Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

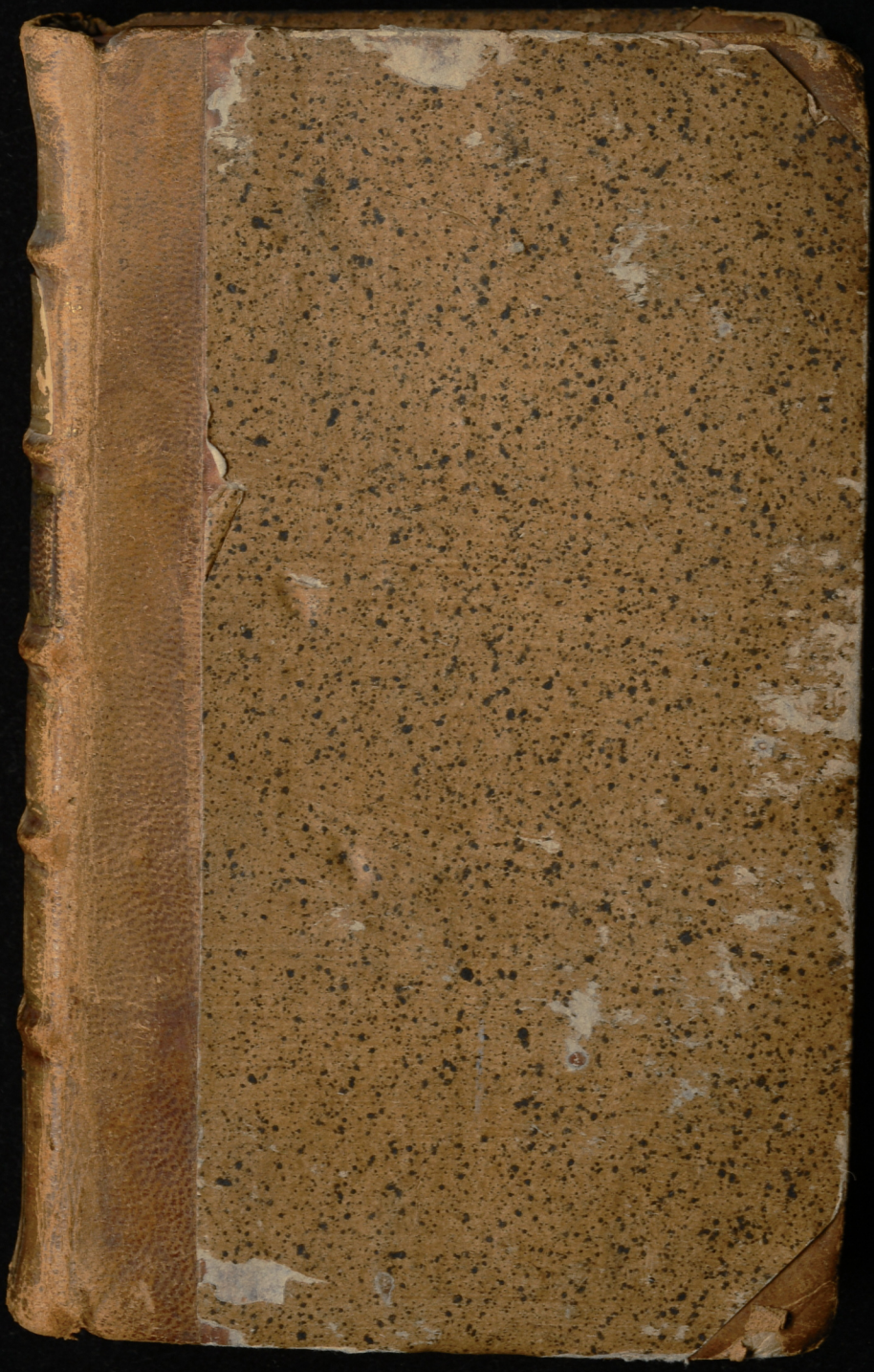
Samuel Heinicke

Clavicula Salomonis oder Schlüssel zur höchsten Weisheit : Erster und Zweiter Theil

Preßburg: Mahler, 1789

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82150519X

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82150519X/phys_0001
DFG

Ed-4505 1-4

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82150519X/phys_0002
DFG

Clavicula Salomonis

oder

Schlüssel zur höchsten Weisheit

erklärt,

von

Samuel Heinike.

Erster und Zweiter Theil.

Preßburg,
bei Philipp Ulrich Mahler, 1789.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82150519X/phys_0003
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82150519X/phys_0004
DFG

Vorbericht.

Die Bibel ist für uns Menschen ein Erkenntnißgrund, und sie enthält die Schlüssel zur höchsten Weisheit a priori. Man muß aber, um dieses gründlich einzusehen, das Vermögen der Vernunft und ihre Gränzen kennen: denn die in ihr liegenden Principien, harmoniren mit dem biblischen Erkenntnißgrunde aufs genauste; sie sind allgemein, nothwendig, objektiv, und mithin apodiktisch gewiß. Kennt man aber diese Vernunftbegriffe nicht, und weiß dasjenige nicht, was durch sie gedacht und bestimmt werden soll; läßt man sich dabei wohl gar die Sinnlichkeit und Vernunft im Denken täuschen; realisirt man vollends Dinge, als Spekulant, und glaubt sie würklich — an sich; so formirt man Trugschlüsse, und bringt Hirngespinste zur Welt, die sich eben so wenig, als Homers Chimäre erweisen lassen, oder man

müßte auch leere Worte für Sachen und Beweise halten.

Es ist daher sehr nöthig, daß jeder vernünftige Mensch seine Sinnen, seinen Verstand und seine Vernunft nach ihren Vermögen, Gränzen und Funktionen gründlich kennen lerne. Denn ohne diese Wissenschaften wird er nie selbst richtig denken, sondern sich den Täuschungen und Blendwerken, mit Gedanken, Worten und Werken, überall ausgesetzt sehen, und, durch Schein- und Trugschlüsse, unvermerkt überlistet, schändlich geprellt, und obenein persiflirt werden. Die meisten Menschen aber bedenken diese Wahrheiten sehr selten, manche gar nicht, und manche sind dabei so nachlässig, daß sie sich lieber für Geld vordenken lassen, ehe sie sich die Mühe geben, und selbst über eine Sache reflektiren und urtheilen sollten. Sie sind daher wie Schaafe, die ihrem Leithammel folgen, und es kommt nun drauf an, welchen Weg dieser, zur rechten oder linken Hand einschlägt.

Das vernünftige regelmäßige Denken ist gar nicht schwer; es gehört nicht etwa grosse Gelehr-

lehrsamkeit dazu; sondern blos, daß man selbst wisse: ob dasjenige allgemeine Wahrheit sey, die man nothwendig, bei seiner Bestimmung, selbst zu denken hat, und ob sie nicht wie schielender Taffet, mit andern Zeuge, vermischt ist. Man braucht blos die Werkstatt, d. s. Denkwerkzeuge, dabei zu kennen, und was sie zu denken vermögen. Jeder Handwerker befleissiget sich ja auch am ersten von seiner Werkstatt und der nothwendigsten Zubehörde dabei Kenntnisse einzuziehen; sollte man daher sich nicht auch, über die Denkkraft und über die Begriffe des Stofs, zum Denken, belehren lassen, und lernen, was davon denkbar sey, oder nicht? Vernünftiger Weise sollte dieses freilich jeder Mensch, um Schein und Betrug zu vermeiden, am allererstten beherzigen, und seine Aufmerksamkeit drauf richten. Allein, nur wenig Menschen bekümmern sich darum: man läßt sich lieber betrügen und dazu auslachen.

Besonders geht jezt ein heilloser Betrug, in der Literatur im Schwange, und die meisten allgemeinen Grundwahrheiten werden, durch Zu-

sätze, darin verfälscht; die reinen Quellen werden trübe gemacht, verstopft und das hellste Licht wird von Sophisten mit Rauch und Nebel verdunkelt. Ich habe z. B. wohl zehnerlei Exemplare von den Schlüsseln Salomonis in Händen gehabt, und jedes davon hatte einen andern Inhalt. Manche waren sogar mit den ungereimtesten und abgeschmacktesten Fabeln, mit den ungeheuersten Lügen, Gotteslästerungen, Geistercitationen, Teufelsbannereien und Schatzgräbereien, angefüllt. Es muß also doch Leute geben, die sich durch solche Gräuel hintergehen lassen? Allerdings; die Schreiber und Verleger solcher Scharteken würden sich sonst die Mühe nicht drum geben, und Kosten dran wenden, wenn sie nicht im voraus wüßten: daß es Leute gäbe, die damit betrogen seyn wollten. Denn das ist ihre Maxime, die aber freilich an sich infam genug ist. Allein, es gehört Erzbosheit dazu, die Unwissenheit mit solcher falschen Waare zu betrügen! Und gleichwohl giebt es Leute, die sich kein Gewissen draus machen, die Unschuld und Unwissenheit mit dergleichen Unsinn öffentlich zu betrügen, und Buden dazu aufzuschlagen, um

da-

dadurch zu beweisen; daß sie kein Bubenstück so sehr scheuen, als ein gut Gewissen und den Geldmangel.

Ich habe in gegenwärtiger Schrift einige Anleitung zum Selbstdenken gegeben, woran man die Begrif- und Wahrheitsverfälschungen, und den Betrug der Raisonneurs und Schriftsteller kennen lernen, sich aber auch der apodiktischen Gewisheit der Principien und der Wahrheit, durch den Begrif der Ursache a priori apodiktisch dabei versichern kann. Man gebe sich im Anfange die kleine Mühe: 1) seine Denkart, 2) die denkbaren Sachen damit kennen zu lernen, und vermenge 3) nicht die sinnliche mit der intelligiblen oder Geisterwelt: denn aus dieser lezten läßt sich, durch Spekulation, gar nichts erklären und bestimmen.

Die Bücher Salomonis gehören allerdings zum Erkenntnißgrunde der höchsten Weisheit, und er hat die nemlichen Schlüssel zum Denken dabei gebraucht, als sie Jeder, sobald er sie in meiner Schrift kennen gelernt hat, dazu anwenden kann. Sobald man sie aber wohl gefaßt hat, sobald wird man auch richtig exegesiren und die

fal-

falschen Exegeten im Grunde kennen lernen. Besonders aber wird man genaue Nachricht und Einsicht von den Leuten erlangen, welche die Schlüssel Salomonis verdrehen; falsche Clavicula machen, die man eben so wenig, wie Dr. Fausts Höllenzwang brauchen, und klug draus werden kann, und die Salomon im Buche der Weisheit im 2. Kapitel, beschrieben hat. Sie recensiren jezt mit der Maske Bücher, und ihre Recensionen sind eben so unbegreiflich, als die falschen Exemplare der Clavicula Salomonis. Durch Erkenntniß aber seiner eigenen Denkart, die in meiner Schrift deutlich erklärt wird, bekommt man Einsicht, von ihren Sophistereien und Blendwerken, und kann sich hernach in allen Fällen, mit Gewißheit auf seine Kenntnisse selbst verlassen; man erlangt mehrere Helle zur Aussicht, das Gute von dem Bösen, das wahre von dem Falschen und das Licht von der Finsterniß dadurch zu unterscheiden: denn die meisten Schriftsteller, die verkapten aber alle, haben das Princip: mundus vult decipi, und trösten die schnellgläubige Welt mit der Judasformel: Da siehe du zu!

Der Verfasser.

Clavicula Salomonis
oder
Schlüssel zur höchsten Weisheit.

Erster Theil.

§. 1.

Die Täuschungen, Blendwerke, Irrthümer und die daraus folgenden Schädlichkeiten, unter den Menschen, entstehen aus vernachläßigtem, oder übel belehrtem Verstande und einer kritiklosen Vernunft, zumal, wenn sie sinnliche und würkliche Dinge — diese letzten aber sind Geister, oder Intelligenzen ꝛc. — durch einander mengen und von diesen geistigen Dingen an sich, aus Spekulation, Kenntnisse zu haben vorgeben, welches doch platterdings nicht möglich ist. Denn ein Geist, eine Seele, oder andre Intelligenz ist unsichtbar; ein solches Ding kann daher nicht empfunden, son-

dern nur gedacht werden. Wir könnten auch überhaupt keine Wissenschaft davon haben, wenn wir sie nicht durch biblische Tradition erlangt hätten. Wir kennen daher nur Gegenstände, das sind Dinge, aus der Sinnenwelt, z. B. Thiere, Bäume und allerlei Dinge, die wir nach ihrer körperlichen Gestalt sehen, oder sinnlich empfinden und die wir Erscheinungen — Phänomene — nennen. Dinge an sich aber z. E. Geister, Monaden, Noumenen, *) die man würkliche Dinge nennt, können wir nur als ein ens rationis denken. Denn woran sollten wir wohl eine Intelligenz oder ein Ding an sich erkennen, da wir, wenn man z. B. unsre Seele annimmt, keine Merkmale oder Prädikate daran wahrnehmen können? Man könnte zwar vorgeben, daß sie eine Vorstellkraft habe; allein kann man denn erweisen: daß diese Vorstellkraft auch ohne Körper möglich ist und fortdauert? Welcher Spekulant hat wohl je mit einer entkörperten Seele gesprochen, oder sie nach ihrer Vorstellkraft und andern Eigenschaften gefragt, die sie bei Lebzeiten des Körpers äußerte? Keiner; mithin kann man auch, als bloßer Spekulant, von keiner Intelligenz, oder

von

*) νόες mens.

von würklichen Dingen — an sich, etwas erweisen *). Intelligenzen gehören daher in das Glaubensregister und wir haben durch Tradition nur Erfahrung von ihnen, oder wir sind von Lehrern und unsern Aeltern, oder Vorfahren darüber belehret und instruirt worden. Unsre Begrifentwickelung kann also in eine instruktive und eine spekulative eingetheilt werden und:

Der Spekulant kann nichts aus der Intelligiblen Welt wissen und erweisen **).

Denn er hat dazu kein Dogma und kann auch die Sätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes nicht, bei intelligiblen Dingen und Sachen, anwenden, weil er sie weder sehen, noch sinnlich empfinden kann: diese beiden Sätze sind daher nur auf Dinge und Sachen in der Sinnenwelt — für den Spekulanten, anwendbar, auf die Intelligible Welt aber können sie nicht für ihn passen und es ist Schwärmerei, wenn ein Spekulant

*) Bei allen Disputen und Raisonnements muß man vorher erklären: ob man als Dogmatiker oder Spekulant, disputiren will. Der Spekulant hat dabei nichts zulässiges als die Vernunft und Sinnenwelt.

**) Unter Spekulanten versteht man Naturalisten, Deisten, Atheisten ꝛc. die keine biblische Offenbarung annehmen.

lant Kenntnisse daraus zu haben vorgiebt. Wo könnte er sie herhaben? denn aus der biblischen Tradition darf er nichts borgen und in seinen Raisonnements Etwas davon voraussetzen; auf andre Art aber kann er, ohne den Saz des Widerspruchs, auch nichts entdecken. Unser Verstand kann demnach nur sinnliche Dinge, Erscheinungen in der Sinnenwelt, aus Erfahrungen kennen lernen:

Erscheinungen aber sind nicht etwa Schein, dieser ist optischer, oder transcendentaler Trug.

Der Verstand bleibt daher, bei sinnlichen Dingen, und er ist ein aktives Vermögen; alle Gegenstände aber in der Welt sind für ihn, im Denken, passiver Stof; mithin sind Dinge außer der Erfahrung, z. B. Seele, Gott und alle andre Intelligenzen, oder transcendentale Gegenstände für ihn nicht objektiv denkbar, weil er davon kein Merkmal hat, und wir können unsre Seele nicht selbst empfinden oder schauen, sondern sie nur, als eine Einheit, denken. Wir wissen auch — als Spekulanten — nicht, ob sie entkörpert noch beharren und denken kann: dieses gehört zum Glauben und nicht zum Wissen. Erscheinungen aber aus

der

der Sinnenwelt lernen wir auf folgende Art kennen.

§. 2.

Die Würkung eines sinnlichen Gegenstandes, oder einer Erscheinung auf unsre Vorstellfähigkeit, sofern wir davon afficirt werden, ist sinnliche oder empirische Empfindung und das Mannichfaltige in gewissen Verhältnissen, an ihm geordnet, heißt seine Form, oder Erscheinungsform, die aber kein Schein, sondern sinnliches Objekt ist. Was aber der Empfindung davon korrespondirt, das ist Materie desselben und die kennen wir im Grunde eben so wenig, als Intelligenzen, oder Dinge an sich, weil wir dazu keine positive, sondern nur eine sinnliche Denkart haben. Die Materie, wenn ihre Formen zu klein, unbedeutend und daher mit keinem Sinne mehr empfunden werden können, ist alsdenn auch undenkbar und uns im Grunde unkenntlich.

Wenn wir nun Gegenstände anschauen oder empfinden — sehen ist aber auch empfinden — so geht die Form davon im Denken allemal vorher: denn sie liegt a priori, im Gemüthe und kann auch

von aller Empfindung abgesondert, ganz für sich allein gedacht werden. z. B. wenn man von der Vorstellung eines Gegenstandes das, was der Verstand davon denkt, nemlich Substanz, Kraft, Theilbarkeit ꝛc. ingleichen noch dazu das, was zur Empfindung desselben gehört, als, Härte, Farbe, Undurchdringlichkeit ꝛc. absondert; so bleibt von dieser Anschauung eines Gegenstandes noch:

Ausdehnung und Form oder Gestalt übrig.

Diese gehören zur reinen Anschauung a priori, und finden im Denken, ohne äußerlichen Gegenstand, als eine bloße Form der Sinnlichkeit, im Gemüthe statt. Und das ist unsre wahre natürliche Denkart, wobei die sinnlichen Dinge — Erscheinungen in der Welt — nicht, wie von den Idealisten geleugnet, sondern sinnlich empfunden und ihrer Form nach, vom Verstande, — formaliter — gedacht werden. Sie auf eine andre Art zu empfinden oder zu denken ist, für uns und unsre sinnliche Denkart jezt nicht möglich; und alle Einwendungen dawider sind beweislos: denn diese Denkart ist bei den Menschen allgemein, ob man gleich nicht leugnet, daß höhere Intelligenzen andre Denkarten, als wir, haben und sie daher die Dinge auch

auf

auf eine andre Art und a priori an sich denken, wie wir das jezt nicht im Stande sind. Wir müssen im Spekuliren nur allemal in der Sinnenwelt und bei der Erfahrung bleiben, gehen wir aber darüber hinaus und borgen Formen und Dogmen, aus der Tradition von intelligiblen Dingen und Sachen: so täuschen wir uns bei dieser Mengerei und setzen dabei voraus, was wir erst erweisen sollten; aber das ist Hyperphysik, Schnellglaube und Schwärmerei. Denn sobald wir Etwas im Spekuliren außerhalb der sinnlichen Natur, oder Erfahrung, zu erklären annehmen, so gerathen wir in hyperphysische Irrthümer.

§. 3.

Raum und Zeit sind ganz ursprüngliche Formen unsrer Sinnlichkeit, zu unserm Anschauen und Denken der Gegenstände in der Sinnenwelt, und sie gehen den Formgestalten im Gemüthe noch a priori, vorher §. 2. Denn wenn ich mir jezt einen abwesenden Gegenstand, z. B. ein Thier vorstelle; so ist seine Form in meinem Gemüthe ausgedehnt. Diese Ausdehnung und Form des Thieres kann ich aber, ohne Raum und Zeit, nicht denken; die Thierform

sezt also die Raum- und Zeitformen a priori voraus und sie sind sinnliche Bequemlichkeiten und Bedingungen, zu unsrer Denkart, die, bei allem unsern Denken, vorhergehen, die aber an sich weiter nichts sind. Unsre Denkart ist demnach unwiderlegbar formal und die Raum- und Zeitformen machen die objektiven Formen der sinnlichen Gegenstände erst möglich; jene Formen hängen aber nicht etwa an diesen; sondern sie sind bloße Bedingungen, die unser Verstand, jezt nach seiner Vorstellkraft, zum denken und reflektiren, nöthig hat. Der Raum ist die Form aller äußern und die Zeit ist die Form sowohl der innern Gegenstände, in der Einbildungskraft, als auch der äußern Gegenstände im Raume. Die Zeit ist daher das Medium, mit welchem Verstandesbegriffe und Objekte oder Erscheinungen, sich a priori verbinden lassen, oder diese, in der Zeit, unter jene subsumirt werden können, d. i. der Verstand macht sich Gegenstände vermittelst und in der Zeit denkbar.

Denn wenn der reine Verstandesbegrif auf der Form des innern Sinns — die Zeit, in welcher wir sinnliche Gegenstände denken — bezogen wird; so versinnlicht sich der Verstand damit,

und

und die Einbildung ist das Band, zwischen Sinnen und Verstande. Der Verstand hat also a priori die Zeit und alsdann eine reine ausgedehnte Anschauung in der Einbildung, oder Empfindung beim Denken nöthig. Und da er allemal aktiv, reflektirend, denkend und bestimmend ist, die für ihn denkbaren Gegenstände und Sachen aber stets passiv und für ihn bestimmbar sind; so läßt sichs sehr leicht begreifen und erweisen, daß der Verstand sich die Gegenstände — als denkbaren Stof — zu denken möglich machen, oder der Natur Gesetze dabei vorschreiben muß; wobei die Zeit a priori dazu vorhergeht, weil sie mit den Gegenständen und Verstandesbegriffen homogen und subjektive Form und Bedingung sinnlicher Anschauung und Receptivität ist: die Zeit ist daher ein Denkmittel oder Medium zur Erlangung unsrer Kenntnisse.

In diese natürliche und handgreiflich gewisse evidente Denkart können sich nun Kinder und Schwärmer nicht sogleich schicken, und sie meinen und glauben: die sinnlichen Dinge und Sachen müßten sich dem Verstande aufdringen und müßten, so zu sagen, in ihn hineinkriechen oder fliegen und sich darauf abdrücken, wie auf Leinwand oder Papier. Sie hal-

ten also die Denkkraft für eine sinnliche Kraft, die bloß anziehend, aber nicht reflektirend, selbstthätig und bestimmend sei. Sie meinen ferner: daß Raum und Zeit keine sinnlichen Bedingungen a priori, wären, bloß weil sie dieselben erst spät kennen lernen, welcher abgeschmakte Schluß! Als wenn nicht viel Ereignisse möglich wären und vorgiengen, ohne daß wir sie wissen und begreifen, oder als wenn wir sie nicht erst durch Erfahrung und Instruktion mit der Zeit kennen lernten! Daß sich die Erde täglich um die Sonne dreht und die Magnetnadel sich stets gegen Norden wendet, das weiß der tausendste Bauer noch nicht, aber darum geschieht es doch. Der Hyperphysiker täuscht sich also eben so, wie der Bauer, bey seiner Unwissenheit, weil er seine Denkart und Verstandesvermögen nicht kennt, sondern seine Intelligenz im Denken materiell, empfindbar, paßiv und bestimmbar macht; den Stof — Bäume, Steine, Farben ꝛc. — denken läßt und seine Intelligenz dabei zur Maschine formirt: Die Gegenstände sollen also seinem Verstande vordenken, man kann nichts ungereimters gehört haben!

Es

Es ist gar keine Folge, wenn Kinder Raum und Zeit erst spät kennen lernen, daß sie diese Bedingungsformen, im Anfange ihres Denkens a priori, zum Denken nicht gleich nöthig gehabt hätten: in aller Welt, wie konnten sie denn ohne diese Bedingungen sonst etwas denken lernen? Denken ist eine Handlung, und es ist unmöglich ohne Raum und Zeit etwas zu denken, und wenn es auch nur ein leeres Eins sein sollte. Will man aber seine Augen verschließen und alles aus dem Raume hinwegdenken, nun so bekommt man eine sinnliche Finsterniß, aber auch diese läßt sich dennoch auch nicht ohne Raum denken: denn zu allem Denken gehört Zeit und diese ist, im Denken, nicht ohne Raum.

Der Raum ist auch nicht exclusiv für Blindgeborne, und sie denken ihn reiner, wie sehende Personen *). Sie müssen ihn doch wohl, bei ihrem Gehen und ihren Handlungen, voraussetzen: denn sie lernen ja verschiedene Künste, sogar Geometrie und es versteht sich ohnedem, wenn sie denken — Wer will ihnen aber das abstreiten? — daß sie Zeit dabei voraussetzen müssen und wenn ist wohl eine Denkzeit, ohne Raum gewesen? Si tacuisles! Aber

noch

*) Für Sehende ist der Raum mit Licht vermischt.

noch poßierlicher läßt es, wenn der Hyperphysiker würklichen Dingen Raum und Zeit anhängt und noch nicht einmal weiß, ob sie existiren, ja sogar ihre Möglichkeit nicht einmal erweisen kann! Diese Schwärmer realisiren also Dinge, Nordlichter, Intelligenzen ꝛc. und schieben ihnen dabei ihre sinnliche Denkart unter. Sie sind daher — wie Schwedenburg — Geisterseher, aber ihre Geister haben Fleisch und Bein.

Also lasse man sich nicht mit leeren Worten und Formeln täuschen, sondern bleibe bei seiner natürlichen Denkart und erprobe sie an sich selbst. Man halte sich a priori an den aktiven Verstand und an die Deduktion der Verstandesbegriffe: denn sie sind eben so apodiktisch gewiß, als moralische Gesetze und das Einmaleins. Verstandesbegriffe sind aber an sich leere Denk- oder Begrifformen, Kategorien, z. B. Quantität, Relation, Möglichkeit ꝛc. Sagt man nun bloß eine Quantität, so ist dieser Verstandesbegrif leer, sagt man aber, eine Quantität Dukaten, so hat er erst Inhalt. Allein wollte man nun Dinge realisiren, und z. B. sagen: eine Quantität Monaden, so müßte man erst vorher ihre Möglichkeit erweisen, das kann aber kein

Spekulant,

Spekulant, mithin ist er, so lange er sie nicht erweißt, ein Schwärmer: denn er kann nur von Dingen in der Sinnenwelt — Erscheinungen — aus Erfahrung sprechen, von Monaden, oder Intelligenzen an sich, weiß er aber eben so viel, als von der Staatsverfassung im Jupiter, oder Saturn. Man muß daher bei Raisonnements wohl Acht darauf haben: ob sie dogmatisch oder bloß spekulativisch sein sollen. Im lezten Falle ist kein Dogma und kein Satz des Widerspruchs zuläßig; der Spekulant muß also bei der Erfahrung stehen bleiben, und darf keine sinnlichen mit würklichen Dingen an sich — Intelligenzen — vermengen. Dies mögen sich die Herren Theologen merken, wenn sie mit Spekulanten disputiren; denn der Spekulant kann kein Ding an sich, erweisen.

§. 4.

Soll aber Erfahrung von Etwas für uns möglich werden, so muß sie der Verstand vermittelst der Sinnlichkeit in der Zeit, synthetisch produciren und hierzu hat er eine dreifache Synthesis, nemlich der

Apprehension
Reproduktion und der

Recogni-

Recognition nöthig, die in der Zeit und Einbildungskraft mit Bewußtsein, vorgehen. Denn die Vermögen der Seele, welche die Grundlage a priori, zur Möglichkeit aller Erfahrung ausmachen, sind: Sinne, Einbildungskraft und Bewußtsein — (Apperception) und der Verstand macht sich sinnliche Objekte nach folgenden drei Aktus denkbar.

Jede Anschauung — Erscheinung, hält ein Mannichfaltiges in sich, mithin sind verschiedene Wahrnehmungen, nach ihrer Ausdehnung und Gestalt, dabei, die aber, so wie sie die Sinne recipiren können, in unserm Gemüthe nur zerstreut und einzeln anzutreffen sind. Soll nun aus diesem Mannichfaltigen der Anschauung eine einzelne Vorstellung werden und von andern Vorstellungen sich unterscheiden; so ist Erstlich das Durchlaufen dieses Mannichfaltigen und dann eine Zusammenfassung oder Verbindung desselben nöthig. Die Sinne sind aber dazu nicht geschickt, weil sie nur Eindrücke recipiren, aber nicht zusammensetzen und verbinden können. Die Einbildungskraft verrichtet daher diese synthetische bildliche Zusammensetzung und nimmt die verschiedenen Eindrücke — das Mannichfaltige

in

in der Anschauung — zuerst in ihre Thätigkeit auf, geht sie durch, oder apprehendirt sie, und dieses Verbinden in eine Einheit ist

1) Die Synthesis der Apprehension in der Anschauung, oder Wahrnehmung. Synthesis heißt aber eine Verstandeshandlung, worin sich der Verstand, Gegenstände in der Zeit und Einbildungskraft zum Denken, selbst möglich macht: Denn Sinne und Einbildungskraft haben keine Vorstell- und Denkkraft, Etwas in Einheit zu verbinden und darüber zu urtheilen.

Allein bei dieser ersten Apprehensionssynthesis wird nun erfodert: daß man beim Fortgehen zu dem Folgenden, jedesmal das Vorhergehende im Gemüthe reproducire, sonst würde man das vorhergehende Vorgestellte wieder verlieren, indem man zum folgenden fortschritte; man würde z. B. ein Haus von drei Stokwerken hoch, in Betrachtung desselben, immer nicht mehr, als einen Stok davon denken und die andern, sobald man sie gesehen, wieder vergessen, und so auch bei andern Dingen; es könnte daher keine ganze Vorstellung in der Einbildungskraft entspringen, wenn sie das vorhergehende nicht anhielte, oder reproducirte. Sie hat daher

ein

ein Reproduktionsvermögen, womit sie die vorhergehenden Wahrnehmungen an einem Objekt, zu den folgenden anreihet und mithin ein Ganzes, einen Gegenstand, oder auch verschiedene Gegenstände neben und nach einander darstellt. Dieses ist

2) die Synthesis der Reproduktion in der Einbildungskraft, oder die dauernde Vorstellung der Gegenstände im Denken.

Indessen würde aber alle diese Zusammenreihung und Reproduktion der Vorstellungen dennoch vergeblich sein, wofern wir uns nicht bewußt wären: daß das, was wir denken, eben dasselbe sei, was wir in einem Augenblicke zuvor dachten. Soll daher aus dem mannichfaltigen nach und nach Angeschauten und dann auch Reproducirten, ein Begrif entstehen, so muß das Bewußtsein oder

3) die Synthesis der Recognition im Begriffe oder die Apperception, hinzukommen und den Gegenstand in einer vereinigten Vorstellung erkennen und rückerinnern. Man wird nun die Aktivität des Verstandes sehr merklich dabei gewahr werden, daß er sich das, was er denken will, erst selbst a priori, denkbar machen und in Ordnung bringen muß, ehe er eine Erfahrung von einer Erscheinung

scheinung haben und sie mit Bewußtsein denken kann. Die Möglichkeit der Erfahrung setzt also eine dreifache Synthesis voraus, die erst — a priori — vollendet sein müssen, wenn Erfahrung von Etwas dadurch a posteriori, als einem Verstandesprodukte, bewürkt werden soll. Der Verstand muß daher seine Erfahrungen oder Kenntnisse alle selbst fabriciren, auch sogar diejenigen, die er, durch Instruktion erlangt: denn er muß ja die dreifache Synthesis, nemlich der Apprehension, Reproduktion und Recognition a priori dabei voraussetzen und anwenden. Aber wie kann man nun bei dieser Erfahrungsproduktion vorgeben: daß das Gefühl zum Denken etwas beitrage? Das Gefühl kann ja nicht denken, sondern es muß erst vom Verstande gedacht werden. Und wie kann man dabei glauben, daß zu einem Denkaktus — er sei nun auch so kurz als er immer wolle — oder zu einer Empfindung, keine Zeit nöthig sei? Eine Empfindung, Bewegung oder Reflexion, sie sei auch so geringfügig und schnell vorübergehend, als sie wolle, erfodert daher allemal Zeit und Raum a priori, und es kömmt gar nicht darauf an: ob Kinder oder tumme Leute dieses noch nicht wissen!

§. 5.

Also das Erste, was der Verstand im Denken beginnt, ist nicht, daß er sich die Vorstellungen gleich deutlich, sondern daß er sie zu denken erst möglich macht. Dieses geschieht aber, indem er die Zeitordnung auf Erscheinungen überträgt §. 3. 4. und durch Reflexion sich dieselben deutlich denkt; wobei er

die subjektive Folge von der objektiven ableitet.

Denn das Objekt kann eben so wenig denken, als Sinn oder Gefühl. Reiz, Empfindungen, Herz oder Intuitionssinn muß der Verstand a priori denken, sonst wüßten wir davon gar nichts. Es scheint zwar, als wäre diese Reflexion und Denkart zufällig, oder wie Hume meint, eine durch lange Gewohnheit erworbene Maschinerey; allein, er täuschte sich, wie alle Hyperphysiker sich jezt noch dabei täuschen: denn er hielt die Verstandes- oder Denkkraft für sinnliche Kraft und vermengte sie zusammen, wie die Societät der Unternehmer in den A. L. Z. No. 295. A. 1785. Uhren, Bratenwender und Magneten, aber haben noch eben so wenig als Polypen und Intuitionssinn gedacht, dazu

gehört

gehört sich selbst bestimmende Verstandeskraft, die sponte dabei anhebt, §. 3. Wenn man aber bei Untersuchung der menschlichen Denkart nur allemal die Zeitform a priori voraus bedenkt, sie beim aktiven Verstande zum Leitfaden dabei annimmt und stets vom Subjekt aufs Objekt ausgeht, so wird es bald einleuchtend und begreiflich, wie sich der thätige, denkende Verstand, leidende Gegenstände und Sachen synthetisch denkbar macht und sie beurtheilt: urtheilen heißt aber denken. Das Objekt dringt sich also der subjektiven Verstandeskraft nicht auf, und die Zeit hebt nicht beim Objekt an: denn es denkt nicht, sondern die denkende stets aktive Kraft des Verstandes ergreift das Objekt a priori und macht sich dasselbe denkbar. §. 4. Schon die magnetische und instinktive Kraft hat dieses anziehende Vermögen in sich, jedoch ohne Bewusstsein, und ohne die andern intelligiblen Eigenschaften, welche Verstandeswesen dazu haben §. 4. z. B.

A. Der Verstand, vor ihm gehen
R. Z. d. s. Raum und Zeit, vorher
B. Die Einbildungskraft,
C. Die Sinnlichkeit,

D. Das Objekt. z. B. eine Maske oder ein Hund.

Will der Verstand A nun ein Objekt denken, so gehen R et Z a priori voraus und A geht gleich auf D, oder auf das Objekt, los. Der Sinn recipirt und die Einbildungskraft bildet und reproducirt dasselbe, wie im §. 4. beschrieben stehet. Das ist unsrer natürlichen Denkart Gang, und der Verstand geht nicht, wie Hume et Compl. wollen, vom D aufs A los, das wär eine ganz seilermäßige verkehrte Marschroute! Und wie sollten sie nun vernünftig dabei denken können, da ihnen ihre Werkstatt und Werkzeuge dazu unbekannt sind? Ohe jam! —

Aber die logische Klarheit der Kausalität, oder des Begrifs einer Ursache, ist auch alsdann erst zu erklären möglich, wenn der Verstand vorher a priori sich alles dabei deutlich gemacht, darüber reflektirt und Erfahrung a posteriori davon, producirt hat. Oder wenn wir nach Endigung einer Verstandeshandlung §. 4. und hier A. B. C. D nun ihre Synthesen übersehen und überdenken können, wie sie nach der Zeitordnung gesezmäßig und nothwendig folgten. §. 4. Und dabei wird man bald gewahr

wahr, daß man ohne Zeit gar nicht denken kann, und daß denkbare Gegenstände sich leidend dabei verhalten: nun Verstand kommt nicht vor'n Jahren! Der Edelmann im Moliere wußte es ja auch nicht, daß er 40 Jahre — schreibe vierzig Jahre — Prosa gesprochen hatte. Lernen ist keine Schande, aber nichts lernen wollen, das sezt Dummheit oder Bosheit voraus, eben so wie im Schwedenburgismus oder Spinozismus ꝛc. !!!

Allein nach gerade läßt sich hoffen, daß wir Deutsche endlich richtig denken lernen, wenn wir nur vorherwissen, wie unsre jetzigen Lehrer und Repräsentanten der Wissenschaften und Künste denken. Denn das muß man wissen; sonst macht man ihnen gar zu viel Mühe und giebt ihnen sogar das Recht, daß sie für uns denken sollen. Dabei lernen wir aber nimmermehr selbst denken, und das Manipuliren nimmt dabei kein Ende! Wir haben ja seit Caroli Magni des Großen Zeiten auch Gelegenheit genug zum Denken gehabt. Es sollte ein pfiffiger Kopf einmal ein Modejournal darüber herausgeben. Denn an Bildern haben Kinder jezt immer noch viel Vergnügen, darnach denken zu lernen, und man sieht die Verstandesaktivität dabei mit Lust, indem das

homogene Medium — die Zeit — dazu angewendet und die Einbildungskraft damit beschäftigt wird. §. 4. kuriös sieht sichs dabei zu, und man kann den Verstand eines Menschen aufs genaueste darnach bestimmen, mithin auch seine Moral und Religion à la Mode! —

Aber nur alsdann erst, wenn Erfahrung produeirt ist, können wir den Verstand, seinen Gang und seine Handlungen, von oben bis unten zergliedern, Stük vor Stük dabei betrachten und zulezt Raum und Zeit — ob sie gleich a priori, vor allen Dingen, dabei waren und vorhergiengen, aus der Erfahrung herausziehen: denn sonst hätte der Verstand von alle dem nichts erfahren können. Allein er mußte diese beiden Bequemlichkeiten oder Bedingungen erst voraus haben, und so gehört sichs auch, bei allen Künstlern und Handwerkern. Das Verstandeshandwerk aber ist ein geschenktes und wer wollte wohl so einfältig sein und es nicht lernen, sondern sich lieber von Pfuschern vordenken und betrügen lassen? Denn wer nicht selbst denken lernt, der muß alles so lange nachbeten und glauben, oder auch an allem zweifeln, was er erfährt, bis ihm der Glaube davon in die Hand fällt und das geschieht öfters sehr spät!

spät! Es ist auch gar nicht mehr Mode, daß man nicht selbst denkt und dieses entscheidet unwiderlegbar, daß das Denken sogar eine adeliche Handlung ist, die zur ausnehmenden Mode gehört, und man kann es darinne höher bringen, als mancher Kaiser es gebracht hat.

§. 6.

Hierbei kommt es nun aber hauptsächlich mit darauf an, daß wir wissen: was unser Verstand für Dinge zu denken im Stande ist. Vorläufig haben wir schon oben gesehen, daß wir nur sinnliche Dinge — Erscheinungen denken können §. 1. 2. Würkliche Dinge aber, z. B. Geister, Noumenen, Monaden, die auch Dinge an sich genennt werden, lernen wir nach unsrer sinnlichen Denkart nicht kennen; wir haben aber immer schon durch Tradition vom Schulmeister etwas davon gehört; was Dinge aber an sich selbst sein mögen, das wissen wir nicht, sie gehören in das Glaubensregister. Für uns sind nur sinnliche Vorstellungen in Raum und Zeit denkbar und wir kennen sie bloß formaliter. §. 1. Im Grunde aber können sie innerlich für uns immer ein unbekanntes Etwas sein, das wir den transcenden-

talen Gegenstand nennen und der für uns, bei jeder Erscheinung, stets einerlei = x ist. Denn wie sollten wir ein Ding an sich selbst kennen lernen, da es für uns unsichtbar und nicht empfindbar ist? Wollten wir nun Dinge im Grunde und an sich a priori kennen, so müssen wir wissen, was den Dingen, nach ihrer Natur, zukäme, allein dazu haben wir jezt keinen Verstand, sondern nur eine formale Anschauung der Erscheinungen. A posteriori aber ist eine Erkenntniß der Natur der Dinge auch nicht möglich; denn Erfahrung lehret uns zwar, daß Etwas da, aber nicht, daß es allemal nothwendig so sein müsse. Wir haben es daher immer nur mit Gegenständen in der Sinnenwelt zu thun, die in der Erfahrung möglich und allgemein sind: Dinge an sich kennen wir gar nicht.

Man muß daher, in Raisonnements, wohl acht darauf geben, daß man nicht sinnliche Dinge mit Dingen an sich vermenge, oder sie von Gegnern vermengen lasse. Denn sobald man das erlaubt, so ist der Schwärmer fertig und der Hyperphysik steht Thür und Thor offen. Nun kann man aus Dingen an sich alles machen, Centauren, Meer- und blaue Wunder, Götter, Helden und

Harlekine

Harlekine mit und ohne Prädikate; Faunen und Drachen. Alſo weder von Intelligenzen noch von intelligiblen Kräften und Vermögen iſt es dem Spekulanten zu reden und zu ſprechen erlaubt. Unter Spekulanten aber verſteh ich Naturaliſten, Deiſten, Fataliſten, Atheiſten und alle diejenigen, die keine unmittelbare Offenbarung Gottes durch Red und Schrift annehmen. Ein ſolcher Spekulant muß daher in der Sinnenwelt beim Bedingten bleiben: denn das Unbedingte iſt ein Schlagbaum für die menſchliche Vernunft; ſie kennt aus Spekulation davon und überhaupt jenſeit der Erfahrung, nichts, mithin kann ſie auch weder den Satz des Widerſpruchs, noch den des zureichenden Grundes in der intelligiblen Welt, oder zum Unbedingten, anwenden. Die Kenntniſſe aber, die ein Spekulant aus der intelligiblen Welt, oder jenſeit der Erfahrung zu haben vorgiebt, hat er, durch Inſtruktion und Tradition, erlangt und er kann weder von der Form, noch von dem Inhalte, würklicher Dinge — an ſich Beweiſe liefern, daß er die Begriffe dazu ſelbſt entwickelt, oder ſie aus offenliegender Natur, durch bloſſe Spekulation, entdeckt hätte. Man muß daher den Spekulanten im Raiſonnement, keine

Form zu einem Begriffe, noch einen Inhalt dazu erlauben, bevor man nicht versichert ist, daß er zu einer möglichen Erfahrung gehört, sonst entstehen daraus Tautologien, Hirngespinste und Trugschlüsse, die zum Aber- und Unglauben verleiten und wovon sich nicht einmal die Möglichkeit zu ihrem Inhalte erweisen läßt.

Ganz anders aber verhält sichs bei einem Raisonnement, wenn über die biblische Offenbarung Streitigkeiten entstehen, oder Nachforschungen und Prüfungen dabei angestellt werden; dazu hat nun aber der Spekulant oder Naturalist keine Dokumente und kein Dogma, sondern nur seine Vernunft und die blosse Natur, womit und woraus sich jedoch keine Intelligenz erweisen läßt und ihm auch kein topischer Beweis und kein Postulat, zur Existenz eines Geistes oder einer Gottheit, in seinen Raisonnements zugestanden werden kann: Postulate werden in der transcendental Philosophie überhaupt gar nicht geduldet. Nimmt aber Jemand im Disputiren die biblische Offenbarung an, so kann er Intelligenzen, Seelen, Gottheiten, Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes, nach Verhältnißähnlichkeiten, nicht aber nach Sachähnlichkeiten, denken. Denn Gott hat

sich

sich zwar zu uns herablassen und sich für uns verständlich machen können; aber wir können uns auf keine Weise adäquat mit ihm vergleichen, sondern nur verhältnißähnlich über ihn denken. z. B. wie sich verhält das Werk zum Künstler, so die Schöpfung zu Gott: wie sich verhält die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, so die Liebe Gottes zu den Menschen ꝛc. es muß aber dabei nichts von Gott versinnlicht werden, sondern nur Verhältnißähnlichkeiten sind dazu im Denken über Gott und andre Religionsbegebenheiten anzuwenden erlaubt. Diese Verhältnißähnlichkeiten aber sind für den Naturalisten et Compl. zu denken nicht erlaubt: denn er kann keinen Beweis von Gott, noch von seinen Eigenschaften und Geboten liefern; er ist ein Spekulant, der mit der Sinnenwelt vorlieb nehmen, und diese nicht mit der intelligiblen Welt vermengen, noch Dogmen aus der Bibel nach seinem Belieben borgen und sich damit breit machen darf. Und da er als Naturalist oder Deist, die Existenz Gottes nicht erweisen kann, so sind ihm auch die Sittengesetze zu nichts nütze, wie wir in der Folge sehen werden.

§. 7.

§. 7.

Unsre Erkenntniß hebt also, wie wir nun §. 6. wissen, bei den Sinnen an, geht zum Verstande fort, und endigt bei der Vernunft. Diese ist das höchste menschliche Denkvermögen und hat eigne Causalität. Der Verstand hat immanente — einheimische — Grundsätze, aber die Vernunft hat transcendente, das sind überschwengliche Grundsätze, zur intelligiblen Welt, wovon sie aber nur, durch biblische Offenbarung, Gebrauch damit zu machen, Anweisung erhalten hat. Sensificiren wir nun einen Verstandesbegrif; so beziehen wir ihn auf einen Gegenstand in der Erfahrung zur Anschauung; indem sich Sinne und Verstand dabei vereinigen. §. 4. 6. Denn ohne Sinne kann uns kein Gegenstand gegeben und ohne Verstand keiner gedacht werden. Die Sinne irren nie: denn sie können nicht denken, sondern der übelbelehrte Verstand läßt sich nur durch sie täuschen und durch ihn die kritiklose Vernunft. Verstandesprodukte sind also bloße Erfahrungsurtheile über sinnliche Dinge, nach seinen thätigen Erkenntnißvermögen, §. 4. 6. und er wagt sich nicht über die Sinnenwelt hinaus, oder vom

Beding-

Bedingten zum Unbedingten fort zu gehen, sondern das thut die Vernunft.

§. 8.

Die Vernunft ist das höchste Erkenntnißvermögen, im Gegensatze des Empirischen: Denn hier wird auch das Verstandeserkenntniß a priori, mit darunter begriffen. §. 6. 7. Besonders ist sie ein Vermögen, Etwas aus Princip'en, d. i. das Besondere aus dem Allgemeinen, zu erkennen oder zu begreifen. Der Verstand urtheilt nur blos über sinnliche Dinge und Sachen, weiter gehn seine Begriffe nicht; aber die Vernunft schließt, nach Verhältnissen und Verhältnißähnlichkeiten; z. B. daß der Triangel drei Winkel hat, kann schon der Verstand beurtheilen; daß aber drei Winkel darin zwei rechten gleich sind, das ist Vernunftschluß. Aus diesem Unterschiede ergiebt sich auch: daß die Vernunft aus Verstandesurtheilen — nach Verhältnissen — Schlüsse formirt und dadurch, vom Bedingten zum Unbedingten, fortschreitet; unbedingt ist aber alles, was nicht in die Sinne fällt, oder woran der menschliche Verstand kein Merkmal oder Prädikat findet.

Die

Die Vernunft ist im Spekuliren rastlos, und ist sie nun dabei auch kritiklos, so schweift sie aus und glaubt jenseit der Erfahrung, oder in der intelligiblen Welt, Kenntnisse zu erlangen. Hierbei muß man sich nun wohl in Acht nehmen und hauptsächlich das bedenken: ob man blos ohne, oder mit biblischen Offenbarungsbegriffen spekulirt. Im ersten Falle kann man im Spekuliren bei seinen Raisonnements nichts weiter, als seine Vernunft und die offenliegende Natur dazu gebrauchen. Von Intelligenzen, z. B. Geistern, Seelen, Gottheiten ꝛc. kann, ohne biblische Offenbarung ein Spekulant nichts wissen; und wollte er auch gleich die Vorstellkraft einer Intelligenz in Anschlag bringen; so kennt er sie zum ersten im Grunde nicht, ob sie materiel ist oder nicht, und zum andern weiß er aus Spekulation auch nicht, ob sie entkörpert beharret. Der Spekulant kann daher von den beiden Cardinalsätzen: über die Existenz Gottes und der Seelen Unsterblichkeit, nichts zuverläßiges behaupten und apodiktische Beweise dazu liefern: Denn die Vernunft kann ohne biblische Offenbarung über Geister oder Intelligenzen gar nicht raisonniren; sie kann von ihnen nichts gewahr werden, weil die Objektivität

dabei

dabei mangelt, und ihr andrer aus Tradition geborgter Stof, sie sehr leicht täuscht und betrügt.

Bei solchen kritiklosen Spekulationen jenseit der Erfahrung geschieht es denn nun, daß die Vernunft durch Schein geblendet, etwan ein Ding an sich — Intelligenz, Monade — ergreift und dasselbe, als würklich kennen will; sie legt ihm unvermerkt Prädikate zu, wickelt es in eine logische Formel und glaubt robust: daß dieses Ding nun würklich existire. Ihr Schluß ist also dabei: ein existirendes Ding existirt. Aber auf solche Art glauben auch manche Schenkwirthe an die würkliche Kraft eines Diebsdaumens und solchen Glauben trift man heut zu Tage noch mehr, als zu viel an und auch noch Leute genug, die ihn für Geld ausbreiten: Wer sollte das wohl glauben? Gleichwohl ists so; denn unsre sogenannten Aufklärer lehren öffentlich: daß man Gott, durch Spekulation aus offenliegender Natur entdecken könne. Lauter Wind! denn das ist blanker Vernunfttrug und man borgt die Formeln und den Inhalt dazu erst aus dem Katechismus oder von der Großmutter: eine große Kunst! Und das nennt man nun Gott oder die Seele, durch Spekulation, zu entdecken, da

doch

doch die intelligible Welt, oder das Unbedingte keinen Saz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes dabei erlaubt und das Unbedingte mithin ein Schlagbaum für die Vernunft ist: denn Alles Unbegreifliche ist wider unsre Denkgesetze; Gott aber ist unbegreiflich und woher könnten Naturalisten ihn denn, als eine Einheit mit Eigenschaften denken, wenn sie den Katechismus nicht dabei plünderten?

§. 9.

Der übelbelehrte kritiklose Hyperphysiker schließt also mit leeren Formeln; indem er sich Dinge, Vermögen und Kräfte dazu hineindenkt, deren Möglichkeit er noch nicht erwiesen hat und dabei erhascht er allemal statt der Juno eine Wolke. Nun legt er — als Spekulant — seinen erträumten Dingen und Sachen Würklichkeit und Nothwendigkeit bei, woraus denn freilich sonderbare Misgeburten, Naturalismus, Fatalismus und Spinozismus entstehen müssen, wozu er doch weder Dogma noch Prädikate aufweisen kann, sondern er läßt blos seine Gedanken dabei denken, oder leerformelt damit, wie banquerotte Krämer mit leeren Schachteln: eine

ne posserliche Philosophie! und damit wollen nun die A. L. Z. und A. d. B. aufklären; ohe!

Der Grund des unwiderstehlichen Hanges der Vernunft, die Sinnenwelt zu überfliegen und jenseit der Erfahrung herumzuschweifen, liegt in der Vernunft selbst. Denn als ein Vermögen zu schliessen, d. i. aus gegebnen Urtheilen andre herzuleiten §. 8., ist sie mit den Kenntnissen in der Sinnenwelt nicht zufrieden, sondern verfolgt durch subjektive Formeln und Maximen, würkliche oder intelligible Dinge; und ist sie nun kritiklos, so glaubt sie: wenn nur die Formel richtig sei, dann müsse sie auch selbst reellen Inhalt haben, zumal, wenn sie Spekulation und Instruktion für einerlei Begrifentwickelung hält, und mithin von dieser lezten — aus Tradition borgt und dabei glaubt, sie habe Alles durch Spekulation erfunden. Allein, das sind nichts als hyperphysische Blendwerke, Gaukeleien und Schwärmereien, die zu allerlei Betruge und Büberei Anlaß geben und unsre sogenannte Philosophen sind heut zu Tage ärger mit Hirngespinsten befrachtet und abergläubischer, als Heiden und alte Weiber: sie werden uns gar recht oder auch sich

selbst damit aufklären und haben es in der That auch schon gethan!!! *).

§. 10.

Man muß sich also im Raisonnement und Disputiren über Dinge und Sachen, und wenn man Etwas davon lieset, wohl vorsehen und dabei bedenken: ob sie zur Sinnen- oder intelligiblen Welt gehören. Dinge aus dieser lezten kennen wir aus Spekulation gar nicht §. 9. sie gehören ins Glaubensregister: denn daß es gar keine würklichen Dinge — an sich gäbe, oder die eine andre Denkart hätten, als wie wir sie haben; daß alles bloße sinnliche Natur wäre; daß unsern sinnlichen Eindrücken gar kein Etwas, als ein Ding an sich zum Grunde läge; daß kein nothwendiges Wesen — kein Gott sei ꝛc. kurz, daß unser Verstand so allbefassend wäre, daß seine Art, sich Dinge vorzustellen, die einzige möglichste wäre, und das was ausserhalb der Sphäre seiner Erkenntniß läge, ganz und gar nichts sei: dieses zu behaupten untersteht sich reine Vernunft nie. Sie untersteht sich aber auch nicht spekulativ

*) Siehe Dr. Stark über Crypto-Catholicismus.

kulativ Etwas zu behaupten, wovon sie keine Erkenntniß hat, sie kennt ihre Gränzen und Verstandesschranken und nimmt spekulativ mit der Sinnenwelt vorlieb: denn jenseit derselben ist für sie ein völliges Leer. Daher muß man im Raisonniren, Disputiren und Lesen, vor allen Dingen wohl darauf acht haben: ob man mit einem blossen Spekulanten, der lediglich bei sinnlicher Natur bleibt, oder mit einem Philosophen zu thun hat, der die biblische Offenbarung zum Erkenntnißgrunde annimmt. Jener muß, wie schon gedacht, im Raisonnement mit seiner Vernunft, bei der Sinnenwelt bleiben. Dieser aber kann Intelligenzen aus biblischer Offenbarung nach Verhältnißähnlichkeiten — nicht Sachähnlichkeiten — denken §. 6.

Hieraus erhellet nun aber auch zugleich, daß der Spekulant, sobald er über die Sinnenwelt hinausgeht und Intelligenzen ohne biblische Offenbarung zu kennen vorgiebt — er sei nun Naturalist, Deist, oder Atheist — gleich in Schwärmerei geräth und im Raisonnement und Disputiren tautologirt, d. i. er sezt dabei Dinge und Sachen voraus, die er aus Spekulation noch nicht erwiesen, sondern nur geborgt und durch Instruktion kennen gelernt hat.

Er kann z. B. von Gott, durch blosse Spekulation, schlechthin nichts wissen; er kann ihm keine Prädikate beilegen, denn Gott ist unsichtbar, unbegreiflich und der Spekulant borgt die göttlichen Eigenschaften blos aus dem Katechismus und legt sie Gott bei, aber das ist Vernunfttrug, Täuschung und Borg. Der Spekulant kann daher ohne biblische Offenbarung oder Dokument und Dogmen, Gott zwar Eigenschaften andichten, aber nicht erweisen: denn der Grundsatz: wenn das Bedingte gegeben worden, so ist auch das Unbedingte gegeben, ist weiter nichts, als eine logische Formel oder subjektive Vernunftmaxime, womit die Vernunft sich bestrebt, Dinge ausser der Versinnlichung zu kennen, wozu sie aber nicht einmal die Möglichkeit dazu sieht. Verleugnet nun ein Naturalist, Deist oder Atheist die biblische Offenbarung und gebraucht dennoch dergleichen Formeln, ausser den Gränzen der Sinnenwelt und schließt damit von der Möglichkeit, die er doch nicht erweisen kann, auf das Dasein oder Würklichkeit der Dinge z. B. Gott, Seele ꝛc. die absolut unbedingt sind; so täuscht er sich, erschleicht sich Schlüsse und ist daher abergläubischer als ein altes Weib, das an Wehrwölfe, Vogelgreife und

Basi-

Basilisken glaubt. Denn wenn eine Idee von etwas absolut Unbedingten eine subjektive logische Gültigkeit hat; so folgt daraus auf keine Weise, daß es auch in der That absolut unbedingte Gegenstände gebe und daß daher die Idee davon auch, im Spekuliren, objektive Gültigkeit habe. Aber hiebei gehen eben die thörigtsten Vernunftblendwerke vor. Man ist durch Erziehung und Unterricht an die Einheit Gottes, Unsterblichkeit und Einfachheit der Seele schon gewohnt; allein das bedenken die Herren Spekulanten nicht, sondern sie glauben nun, daß sie Gott aus der offenliegenden Natur entdekt hätten und die Unsterblichkeit der Seele hängen sie dann mit dran, als Zugabe. Die Vernunftkritik aber dekt diesen Trug bald auf und zeigt: daß sowohl die Formel, als der Inhalt dazu Borg aus biblischer Tradition ist, und daß der geborgte Inhalt sehr leicht wieder leer geformelt werden kann: denn es fehlt ihm an Prädikaten.

§. 11.

Zwar hat man sich Müh gegeben, die Existenz Gottes auch, ohne biblische Offenbarung, aus bloßer Spekulation zu erweisen, allein, es blieb

zum Aerger aller Deisten stets nur eine leere Formel dabei nach. Man nennt diesen Beweis ontologisch oder den Cartesianischen Beweis, und schließt damit so: ein allerrealestes Wesen ist möglich, weil es sich nicht widerspricht. Dasein ist selbst eine Realität; mithin wäre das Realeste ohne Dasein unmöglich. Gott existirt also absolut nothwendig, weil er möglich ist: aber a posse ad esse non valet consequentia. Denn logische analytische Möglichkeit eines Begrifs beweißt nicht die reale und synthetische eines Gegenstandes; dazu müssen uns die einzelnen Realitäten gegeben und Erfahrung vom All oder Ganzen derselben möglich sein §. 4. Denn läge die Existenz schon analytisch im Begriffe des allerrealesten Wesens, so würde es nicht als blos möglich, sondern als existirend gedacht; das würde aber der Voraussetzung widersprechen, mithin Tautologie sein. Das Dasein ist überdies kein reales Prädikat eines Dinges, sondern nur ein logisches, folglich keine Realität. Sein und Nichtsein verändern nichts im Begriffe der Sache, sondern nur im Verhältnisse desselben zum gesamten Zustande des Denkens: Denn jeder Existenzialsaz ist synthetisch und das Nichtsein widerspricht dem Subjekte

jekte niemals §. 4. Also das Dasein von Gegenständen der Sinne erkennen wir nur durch willkührliche Wahrnehmung oder durch Verknüpfung mit derselben durch Schlüsse, mithin durch mögliche Vorstellung a posteriori. §. 4. Aber bei einem Dinge an sich — Intelligenz — läßt sich das Dasein weder dogmatisch leugnen noch erweisen, weil wir nur den bloßen Begrif und keinen Inhalt dazu haben, und uns die Anschauung dazu fehlt §. 4.

Eben so fehlerhaft sind auch der cosmologische und der physicotheologische Beweis, vom Dasein Gottes, und sie beziehen sich beide am Ende auf den ontologischen. Folglich kann keine spekulative Beweisart das Dasein Gottes apodiktisch erweisen; es bleibt in allen diesen Beweisen blos eine leere Formel davon übrig, die uns durch biblische Tradition schon entwickelt worden ist, die aber auch auf keine Weise wegphilosophirt werden kann: denn alle dogmatische Einwürfe der Naturalisten, Deisten und Atheisten dawider sind beweislos und vergebens. Die Metaphysik ist also zwar keine Grundlage, aber doch Schuzwehre für die Existenz Gottes und Religion, und man kann es nicht oft genug wiederholen, darauf Acht zu geben: ob man blos

mit Spekulanten, d. s. Naturalisten, Deisten und Atheisten disputirt und Etwas von ihnen liest, oder mit Philosophen, die ihren Erkenntnißgrund a priori, aus der Bibel hernehmen. §. 9. Denn unsre Begrifentwickelung ist entweder instruktiv oder spekulativ §. 1. 9.

§. 12.

Eine instruktive Begrifentwickelung aber nenne ich diejenige, wobei der Lehrer oder Meister dem Lehrlinge Dinge oder Sachen zeigt, sie ihn gründlich und deutlich kennen und nüzlich anwenden lehrt: alle Erkenntniß aber ist dabei entweder aus Begriffen, oder aus Construktion der Begriffe hergeholt. Man kann diese instruktive Begrifentwickelung auch die pädagogische Methode nennen, wornach man den Lehrling sowohl mit den Lehrarten als Lehren bekannt macht und ihn über dieselben urtheilen und schließen läßt. Es ist dabei auch nöthig, daß man mit dem Lehrlinge vom Leichten zum Schweren fortschreite und nach einer wohl abgestuften Anleitung ihm die aus- und aufeinander folgenden Begriffe erkläre und seine Vernunft durch Rük- und Zwischenschlüsse dabei Hülfe leiste.

Die

Die spekulative Begrifentwickelung hingegen ist ein Bestreben der Vernunft, Etwas selbst zu entdecken, Ideen aus sich selbst zu formiren und ohne Anweisung, aus eignem Vermögen, darüber zu urtheilen und zu schliessen, wobei sie sich niemals geradezu auf einen Gegenstand, sondern lediglich auf den Verstand und vermittelst desselben, auf ihren eigenen Gebrauch bezieht und Entdeckungen macht. Der Unterschied beider Begrifentwickelungen ist daher sehr verschieden und auch auffallend genug; allein, man hat ihn bisher weder gründlich abgesondert noch richtig bestimmt, und von dieser Unachtsamkeit kommt es eben her, daß sich viele Voraussetzungen — Tavtologien und Trugschlüsse, über Intelligenzen, besonders bei den Beweisen vom Dasein Gottes; bei der Moralitätsformel und andren Vernunftbegriffen eingeschlichen, die man hernach, durch Spekulation wollte entdekt haben, da man doch dieselben, längst vorher, instruktiv erlangt und aus Tradition abstrahirt hatte.

Denn es ist gar keine Kunst von schon entwickelten Begrifformen hernach vorzugeben, sie aus Spekulation entdekt zu haben, und sie mit allerlei erträumten Inhalte, den man wieder nach seiner

Fantasie modelt, oder ihn eben sowohl, wie die Begriffformen von Tradition abstrahirt, anfüllt: Aber das ist Täuschung, Vernunfttrug und Tautologie. Der Cartesianische Beweis vom Dasein Gottes und alle andere Beweise darüber, die man aus Spekulation formirt zu haben vorgegeben, würden unmöglich für wahr gehalten worden sein, wenn man sich dabei erinnert: daß man mit fremdem Kalbe gepflügt und die Tradition dabei vorausseżt und geplündert hätte. J. Z. Man räumt daher der Spekulation über Intelligenzen Vorzüge ein, die sie ohne Tradition und Instruktion gar nicht haben kann, und tautologirt schon vorher, ehe man noch tautologische Beweise formirt.

Bei Gegeneinanderhaltung und Untersuchung der instruktiven und spekulativen Begrifentwickelung, über Intelligenzen, wird man aber bald gewahr, daß diese nur bloße Kopie von jener ist, und daß die Vernunft, ohne vorläufige Instruktion in theologischen und moralischen Kenntnissen, die Begriffe a priori dazu nicht selbst rein entwickeln und die Moral und Glückseligkeit, als abhängiges höchstes Gut von dem unabhängigen allerhöchsten Gute — Gott — harmonisch, gesetz- und vorschriftmäßig,

mäßig, mit einander verbinden und regelmäßig darnach handeln könnte: denn alle diese dabei vorkommenden nothwendigen Vernunftbegriffe sind dem Satze des Widerspruchs gerade entgegen, und man sieht nur gar zu deutlich und handgreiflich: daß der sinnliche, natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes ohne dessen eigne Instruktion vernimmt. Der Spekulant fällt daher entweder nicht darauf, oder es kommt ihm auch widersinnig vor, und er hält es daher für Thorheit, weil der Satz des Widerspruchs, seine Vernunft so lange davon abhält und abschrekt, bis er den Zusammenhang a priori dazu, durch Instruktion, einsieht und begreift: daß dabei Nichts wider die Vernunft, sondern daß die Intelligibilität nur über die Vernunft ist, und daß eine sinnliche Denkart keine intelligible sein kann. Denn das ist eben der große Fehler bei unsern Spekulanten — Naturalisten, Deisten und Atheisten, daß sie höhere Verstandeswesen und sogar Gott nach sich selbst modeln und ihm ihre sinnliche Denkart unterschieben. Nun muß ihnen freilich das ungereimt vorkommen, daß Gott nicht so denkt, wie sie denken: possierlich! als wenn er absolut gerade eine solche Denkart, wie der Mensch haben und auch so

denken

denken und handeln müßte! Schon unter den Menschen nach sinnlicher Denkart sind verschiedene Maximen nothwendig und Friedrich der Große sagt: daß ein König ganz anders, wie seine Unterthanen denken, und nicht allemal die allgemeinen, sondern öfters besondere politische Maximen heteronomisch anwenden müsse. Wenn nun aber unter Menschen schon Verschiedenheit der sinnlichen Denkart nothwendig ist, welche Verschiedenheit mag wohl zwischen intelligibler und sensibler Denkart sein, zumal da wir uns von einer entkörperten Intelligenz — besonders von der höchsten — gar keinen Begrif, sondern nur einige geoffenbarte Eigenschaften verhältnißähnlich, von ihr denken können! Thörigt und dummdreist ist es demnach, Gott unsre Denkart und Maximen nach Belieben unterschieben und ihn nach, oder mit sinnlicher Denkart handeln lassen zu wollen.

Diese Unachtsamkeit und Fantasterei ist der Grund zum Naturalismus und Atheismus. Man hat nicht genug an der Instruktion, schweift also dabei über die Sinnenwelt hinaus, oder hält die biblische Tradition auch für Menschenerfindung. Allein, wir werden in der Folge sehen und apodiktisch

davon

davon überführt werden: daß eine solche Erfindung durchaus nicht für Menschen möglich sein kann, weil der Saz des Widerspruchs alle Spekulation dazu hindert und vernichtet: denn sie ist blosse subjektive Form, die ihre Entwickelung über Intelligenzen blos der Instruktion aus Tradition, zu danken hat. Die instruktive Begrifentwickelung ist auch sehr leicht und analytisch, und sobald die Hauptbegriffe zu einer Wissenschaft entwickelt sind, und die Vernunft ihre gehörige Richtung dazu bekommen hat, alsdann spähet sie die Nebensachen gar bald selbst aus, wählt die besten Mittel und sucht die bequemsten Wege selbst dazu. Das Erfinden und Entdecken hält zwar immer schon schwer in der Sinnenwelt, obgleich manche Künste und Wissenschaften viel ähnliches mit einem Columbus-Ey haben; aber von der intelligiblen Welt weis der natürliche Mensch vollends gar nichts: Beispiele und Beweise davon liefern die Abiponer, Huronen, Karaiben und Hottentotten.

Das beste Muster einer instruktiven Begrifentwickelung finden wir in der Bibel, sowohl im alten Testamente für die ersten, als auch im neuen Testamente für die damaligen Menschen. Die Begriffe

griffe sind auch der Sprache, wenn man die Begebenheiten gehörig dabei absondert, einander ganz vortreflich und nachahmungswürdig angemessen. Alles ist für den unkultivirten Verstand, verhältnißmäßig, deutlich und bündig, aber durchaus nichts spekulativisches, über Intelligenzen, am wenigsten über Gott, darinnen anzutreffen. Der Unterschied zwischen instruktiver und spekulativer Begrifentwickelung und Aufklärung ist daher in der Bibel sehr sichtbar und ganz handgreiflich. Und diese biblische Aufklärung hat mit der heutigen durchaus keine Aehnlichkeit: denn jene führt Menschenbesserung mit sich, die heutige aber verderbt die Menschheit, von Jahr zu Jahre und verfinstert die Vernunft durch Sensibilität und Täuschungen zusehends. Jene ist durchgängig aus reiner Vernunft abgeleitet, die heutige nur blos vom Gefühl, und eben daher sind reine Vernunft, Moral und Religion durch Sensibelei nun schon ganz verschleiert, verfälscht und verfinstert: nur hier und da trift man noch etwas Reelles davon an, so wie man in Petrefakten manchmal Bäume, Fische, Orgeln und Crucifixe antrift.

Die instruktive Begrifentwickelung in der Bibel kontrastirt daher mit der spekulativen sehr auffallend.

fallend. Denn jene instruktive Lehrart ist gar nicht die spekulative der alten und neuen Philosophen; sie ist kein schulgerechtes, griechisches, römisches oder anderes subjektives, synthetisches Raisonnement. Man trift auch keine Terminologie und künstliche Beweisform, über die Existenz Gottes und seines Willens an die Menschen, sondern blos die natürlichste Instruktion eines Vaters, mit Lokkungen, Verheissungen, Hofnung, Drohung und Strafen, nach objektiver, analytischer Methode, für seine Kinder, darinne an. Er richtet sich nach ihrer Denkart, drohet, straft und vergibt; ist bald zornig, bald wieder reuig, das läßt nun freilich sehr kindisch für einen solchen Herregott, sagen die Naturalisten, folglich, schliessen sie, daß dies gar keine göttliche Denkart sei, weil er sich zur Denk- und Gemüthsart seiner noch ungezogenen Menschen herabgelassen: die Naturalistenlogik ist aber noch nie die vernünftigste und unfehlbarste gewesen, und es ist schon ein grosser Fehler darinne, daß sie eine transcendental Logik affektiren, da sie doch jenseit der Erfahrung keinen Stof und keine Kenntnisse dazu haben können, sondern sich mit ihrer Logik lediglich auf die Sinnenwelt einschränken müssen:

müssen: denn sie können durch Spekulation von Gott platterdings nichts wissen.

Hierzu kommt nun bei diesen beiden Begrifentwickelungen auch noch, daß wenn man auf die Formirung der Ideen Acht hat §. 11. so wird man bald gewahr: daß die ersten Menschen, bei ihrem Mangel an Sprache, Wissenschaften und Künsten, das Dasein Gottes, seine Eigenschaften, Gebote und Lehren aus Spekulation gar nicht entdecken konnten: denn dazu gehören eine gar zu große Menge Vorbegriffe, um alles dieses nur instruktiv zu lehren und zu lernen, weil die Intelligibilität gegen die Sensibilität kontradiktorisch und keine spekulative sondern blos eine instruktive Begrifentwickelung, bei verhältnißähnlichen Kenntnissen der Intelligenzen, möglich ist. Allein, man muß sich nicht dabei täuschen, wenn man dieses synthetisch erwägt, weil die Voraussetzungen, durch abstrahirte Traditionsbegriffe sich nun so unvermerkt dabei mit einschleichen, daß es manchem wohl gar lächerlich vorkommt, einer instruktiven Begrifentwickelung, vor der spekulativen den Vorzug einzuräumen. Allein, hierin eben liegt der Vernunfttrug der Naturalisten und Atheisten. Von Jugend auf hören sie

von

von Intelligenzen und intelligiblen Vermögen und Kräften, das und jenes erzälen; sie werden von Aeltern und Lehrern darüber instruirt, halten es nach der Tradition erst für wahr, und bleiben so lange bei diesem Glauben, bis irgend ein Nikkolit oder ein Spinozist sie durch Trugschlüsse davon abzieht, und ihnen glaubend macht, daß man Gott aus der Natur entdecken könne. Sie glauben daher an Volksbetrüger, indem sie sich dabei vorstellen, daß ihr Naturalismus seinen guten Grund an sich, und man die Bibel zum Dasein Gottes und seiner Gebote gar nicht nöthig, sondern sie bloß dazu untergeschoben, habe. Nichts ist leichter, als ein solcher Vernunftsprung, zumal da man Dinge an sich dabei realisirt, und sich einbildet, sie durch Spekulation entdeckt zu haben, ohne ihre Möglichkeit spekulativ erweisen zu können. Man fängt als ein Betrogener dabei an, und hört als ein Betrüger damit auf. Aber das ist eben der Fehler einer kritiklosen Vernunft, sie ist abergläubisch, und sezt Dinge und Sachen voraus, wie alte Mütterchen Kobolte voraussetzen und sie glauben. Allein, wer die Unmöglichkeit, daß man Gott nicht durch Spekulation, aus offenliegender Vernunft entdecken

kann, gründlich und a priori einsehen lernen will, der mache nur einen Versuch, setze sich hin, und bringe one Tradition eine spekulative Begrifentwickelung zum Dasein Gottes und seiner Gebote, mit Bibelsprache harmonisch zu Papiere. Er wird die Schwierigkeiten auf allen Seiten bald dabei inne werden, und ehe er sichs versieht, wird ihm die Tradition einen Streich spielen, daß er mit ihr tavtologirt, und einen Bastard von der instruktiven Begrifentwickelung erzeugt.

Dem Kenner der Vernunftkritik ist nicht unbekannt, was schon für eine Menge Vorbegriffe und Verstandesfertigkeiten dazu gehören, ehe die Vernunft erst so mächtig wird, nur ein empirisches, geschweige denn ein transcendentes Ideal zu formiren, und die Sprache und Hülfsmittel, die wir in der Bibel dazu antreffen, sind zu spekulativen Ideenformen durchaus nicht zureichend und anwendbar. Das Ideal aber von Gott ist überdieß noch das allerschwerste, weil der Vernunftschluß dazu nicht allein disjunktiv, sondern auch wegen der dabei vorkommenden Unbegreiflichkeit, an sich, kontradiktorisch ist; und man wird, da man keinen Begrif der Ursache a priori, dabei festsetzen kann, §. 11. sehr

leicht

leicht gewahr, daß weil diese Idee, unter allen andern Ideen am tiefsten steckt; sie schon bei ihrer instruktiven Entwickelung sehr viele Mühe zu ihrer Formirung erfordert; sich anfänglich bei Lehrlingen nicht ohne Antropomorphismus denken, und sich diese Idee daher auch gar sehr leicht bei den Menschen ohne Kultur bald wieder in ihren Gemüthern verwischen und daraus vertilgen läßt.

Das Daseyn Gottes, seiner Gebote, Lehren ꝛc. kann daher ohne Instruktion, am allerwenigsten aber mit einer unkultivirten, terminologieloſen Sprache, unmöglich, durch Spekulation aus offenliegender Natur, von unaufgeklärten und von allen Künsten und Wissenschaften entblößten und ungezogenen Leuten, entdeckt werden seyn. Denn die Bücher Mosis sind gar keine philosophische Produkte; alles ist darinne instruktiv, analytisch, objektiv und a priori nach reiner Vernunft bestimmt, mithin ist dabei an keine spekulative Entdeckung von der Einheit Gottes, — die instruktiv an sich schon schwer zu begreifen ist — vielweniger aber an den harmonischen Zusammenhang der moralischen Gesetze mit ihm, zu gedenken gewesen: denn eben dabei stößt man spekulativ überall auf Anti-

nomien, welche synthetische Urtheile a priori hierzu unmöglich machen, und alle andre Beweise sind dazu nicht tauglich und zuverlässig. Der Vernunftbegrif von Gott ist daher nicht spekulativ erdacht, sondern nach den göttlichen Eigenschaften objektiv fermirt, oder uns, durch Instruktion entwickelt worden. Es liegt ein Zug von Nothwendigkeit darinne, wie bei den Verstandesbegriffen, den man aber nicht eher wahrnimmt, bis man durch Instruktion darüber aufmerksam gemacht wird, und von der einen Nothwendigkeit sowohl als von der andern haben wir Beispiele und Anleitung dazu in der Bibel. Ihre Grundsätze sind auch alle mit reiner Vernunft harmonisch; man muß das Figürliche nur nicht darinne zu Sachähnlichkeiten machen; sondern Zeit und Umstände vernunftkritisch dabei erwägen. Allein, unsre meisten Exegeten — die verkappten aber alle — kennen weder reine Vernunft, Moral, noch Religion, und sie wollen das alte Testament und Evangelium nach dem Naturalismus, d. i. das Gefühl nach der Vernunft, modeln, und jenes über diese setzen! daher kommt denn nun freilich sonderbarer, abentheuerlicher Nicolaismus und Wielandismus zum Vorscheine: Kyrie eleison!

Der

Der Spekulant, wenn er sich einmal täuschen, bethören, und über die Erfahrung hat hinauslocken lassen, ist alsdann das allerleichtgläubigste Kind von der Welt, und um kein Haar besser, als Schwedenborg. Er glaubt steif und fest, Intelligenzen und intelligible Kräfte zu kennen, und schließt rück- und vorwärts, bald mit schon entwickelten Formeln, bald mit geborgtem Inhalte, und bald mit ganz leeren Begriffen, von dem einem dreist auf das andre. Dabei macht ihn nun sein Eigendünkel vollends verwägen, unverschämt, unfehlbar und despotisch. Und wenn sein Arm stark genug wäre, er massakrirte, um seiner Monaden und Hirngespinnste wegen, alles was an die Wand malet; allein, jezt borgt er immer nur noch fremden Arm, und was er nicht mit Gewalt durchsetzen kann, bringt er durch List, Lug, Trug und Bestechung zuwege: Exempel sind odiös! das allerpossierlichste aber bei diesen hyperphysischen Spekulanten ist, daß sie mit ihrer Vernunft trotzen und dicke thun, ohne sie gleichwohl zu kennen: nur Meinung ist ihre Vernunft, und sie haben bei allem ihren Zwitterdogmatismus nicht einen einzigen reinen Grundsaz a priori aufzuweisen. Sie borgen, stehlen

und plündern daher alles, was das Zeug halten will, sogar Sprache haben sie die ersten Menschen erfinden lassen, eben so, wie sie Gott selbst wollen entdeckt haben, die Beweise aber dazu muß man ihnen besonders bezahlen. Denn bewiesen haben sie noch nie: wie die ersten Menschen von selbst Gebrauch von ihren Sinnen haben machen, wie sie haben kriechen, stehen und gehen lernen, und wer ihnen unterdessen, da noch kein Gras, keine Wurzeln, Kräuter oder Früchte für sie vorhanden gewesen — denn Alles soll ja der Hyperphysik zufolge, gleich auf einmal entstanden seyn — Etwas zu essen gegeben? Ich dächte, diese naturalistischen Weltschöpfer, machten die Menschen lieber vorher vollends selbst dazu, wenn sie dieselben Sprache ohne Leibesnahrung und Nothdurft erfinden ließen, das ließe ja viel philosophischer? Hic Rhodus, hic salta.

Man muß daher auf die Voraussetzungen und Sprünge der Spekulanten wohl Acht haben. Wie Taschenspieler schlagen sie die Volte und schieben bei ihren Schlüssen, wie der Blitz, gleich eine Monade, eine Formel, oder auch sonst eine Abstraktionenwirkung mit unter. Dem Taschenspieler muß man auf seine Hände,

dem

dem Spekulanten aber aufs Mundstück Acht geben! Er kramt im Raisonnement neben bei alle seinen Witz aus; citirt die Gentos, Griechen, Römer und alle Salbader von Zoroaster an bis auf Jean Jacques und Jacob Böhm dazu: und wenns ja noch nicht recht mit ihm fort will, so leugt und schimpft er, wie ein Eseltreiber oder gar wie ein Redakteur — für Conventionsmünze pränumerando. Allein, man darf sich durch seine Pritsche nicht irre machen lassen, er lebt vom Beutelschnitt, isset sich auf Kosten der Narren satt, führt sie an seinem Seil und persiflirt sie für ihr Geld. Mundus vult decipi ist seine moralische Maxime. Sobald man aber nur seinen grund- und beweislosen Galimathias nach reiner Vernunft untersucht, so wird man bald gewahr, daß alle sein Geschwäz von Gott und der Seele auf Voraussetzungen und leeren Formeln beruht. (A. d. B. 68. B. 2. St. über Resultate von Witzenmann.)

Denn so wie der Mensch ohne Sinne nie zu Kenntnissen der Dinge und Sachen in der Sinnenwelt gelangen könnte; z. B. ein Blindgebohrner, der keine Kenntniß vom Licht und Farbe, oder ein Taubgeborner, der vom Ton und Schall, keinen

Begrif hat, eben so würde auch der Mensch keine Idee von der Gottheit formiren, wenn er nicht die unmittelbare Offenbarung Gottes, oder die Tradition a priori, zum Grunde für sich voraus hätte. Denn nach der Vernunftkritik und aus eigener Erfahrung §. 3. 4. wissen wir apodiktisch, daß wir bei Anerkenntniß der Dinge die subjektive Folge dazu, von der objektiven, sie mag nun tönend oder anschauend seyn, ableiten müssen, indem unser Verstand die empirische Anschauung oder Anhörung nicht gleich deutlich, sondern sie erst a priori synthetisch denkbar macht *).

Auf die nehmliche Weise, wie sich nun der Verstand, durch sinnliche Denkart die Gegenstände formaliter denkbar macht §. 4. sie aber nicht denken könnte, wenn sie ihm nicht dargestellt und gegeben wären; eben so muß ihm vorher Traditon — a priori, Offenbarung, von Gott selbst gegeben seyn, wenn er sein Ideal von ihm entwickeln, und als eine Einheit formiren soll. Es läßt sich aber, wenn man auch zugeben wollte, daß das Dasein Gottes,

*) Die jenaische A. L. Z. verlangt dabei das Gegentheil, wie Hume Nro. 295. 1785. Nro. 1. 1786.

Gottes, durch Spekulation erweislich sey, nicht behaupten, daß seine Einheit, — noch weniger aber, wie die Moral harmonisch mit ihm verbunden, und wie sie ohne geoffenbarte Lehren befolgt werden sollte — erfunden werden könnte. Denn viel eher würde die Vernunft auf Götter, Vielheit als Einheit gerathen, weil sie so viel verschiedenartige Kräfte und Seiten in der Natur antrift *). Die Instruktion von Gott muß daher auf alle Fälle das Original von seiner Existenz und Lehre; die Spekulation hingegen darüber bloß die Kopie von jenem seyn. Sollte nun wohl eine Kopie früher als sein Original seyn können? Dazu gehört ein robuster Glaube, der aber nur bei Naturalisten und Atheisten darüber anzutreffen ist, und ihre Vernunft ist dabei ein wahrer Scherwenzel; Eulenspiegel war auch ein Naturalist, denn er sagte zum Landgrafen von Hessen: wer nicht ehrlicher Geburt ist, der sieht mein Gemälde nicht. Eben so geht es jezt den christlichen Theologen; sie lassen die Na-

*) Das lehrt die Geschichte, bei den Nationen, die von der Tradition abgewichen sind, und sie fast vergessen haben, oder in Vielgötterei gerathen sind, wie die Griechen.

turalisten Trugschlüsse malen, nehmen damit vorlieb, ahmen sie sogar nach und erziehn daher wie die Grasmücke einen Kukuk, der sie endlich selbst verschlingt. Wahrheit bleibt zwar immer die einzige Quelle aller Ueberzeugung; allein der Sophist vertheidigt mit Voraussetzungen, Abstraktionsblendwerken und mit allem Schimmer des Witzes seine Hirngespinste so vortreflich, daß dadurch verführt werden, wenn es möglich wäre, auch sogar die Auserwählten. Aber es ist ein elendes ehrloses Verdienst, eine Sprache ohne Inhaltsbegriffe fertig und geläufig zu reden: auf die Sachen darinnen kommt es an, darauf muß man Acht geben!!!

Man beruft sich gemeiniglich auch auf das Bedürfniß der Vernunft zur Entdeckung eines Gottes; allein Bedürfniß sezt Mangel voraus, und dieser müßte vorher erwiesen und seine Allgemeinheit und Nothwendigkeit a priori gezeigt werden können. Die Erfahrung lehrt aber gerade das Gegentheil davon: denn Abiponer, Karaiben, Huronen, Hottentotten und noch viel andre Nationen haben von Gott keinen Begrif und kein Wort dazu in ihrer Sprache, mithin weder Mangel noch Bedürfniß, um einen Gott zu entdecken; sie leben also

so ohne ihn, wie Atheisten. Allein, könnte man sagen, sie haben keine Erziehung! Freilich, aber das sage ich auch; die Instruktion durch Tradition fehlt ihnen.

Zwar könnte man hierbei noch einwenden: die Vernunft entdeckt aber doch, durch Rück- und Zwischenschlüsse manches Unsichtbare, z. B. daß drei Winkel in einem Triangel zweien rechten Winkeln gleich sind ꝛc. und das ist nicht zu läugnen. Allein Unsichtbarkeit ist bei weitem noch keine Unbegreiflichkeit und jene Schlüsse oder Resultate werden aus Konstruktion der Begriffe formirt, wie soll man denn das mit der Intelligibilität discursiv nach Begriffen vornehmen, und aus dem Unbegreiflichen, von dem der Spekulant doch vorher nicht einmal etwas wissen, noch seine Möglichkeit denken kann, Resultate ziehen? Aus Nichts läßt sich doch nimmermehr Etwas denken, und ein Begrif darüber formiren, oder wir müßten es auch wie Spekulanten erst stehlen. Aber damit läßt sich nur der Unwissende täuschen und prellen. §. 11. Solche Künste gehören eigentlich in die natürliche Magie vom Herrn Wiegleb, oder in die A. d. B. vom Hrn. Nicolai: mundus vult decipi; allein die

in-

intelligible Welt ist gar nicht kopierbar, sondern nur durch Tradition verhältnißähnlich denkbar.

Wenn die biblische Offenbarung erdichtet seyn sollte; so müßten zur selbigen Zeit Philosophen gelebt haben, welche die Natur, nach all ihren Vermögen und Kräften, besser, als Kant und alle Philosophen in der Welt zusammengenommen, die jemals über ihre Denkkraft Entdeckungen gemacht hätten, gekannt haben. Aber diesem allen widerspricht schon die Bibelsprache, die Erkenntniß und Begrifflosigkeit der ersten unkultivirten Menschen. Und überdies hätten diese Philosophen auch Wunder müssen thun können, um ihre Lehrsätze, die nicht ohne jene angenommen, gepräpft und geglaubt worden wären, anzunehmen und zu befolgen.

Allein da müßten sie unstreitig direkte von Gott gesandt gewesen seyn, wie es denn auch in der Folge mit Propheten, aber nicht bei dem ersten Menschen geschah: denn mit einigen von diesen ersten redete Gott selbst. Oder will man etwa, wie Hr. Wieland in seinem T. Merkur 1787. die Wunder läugnen? Nun gut; aber so muß man bei dem ersten — bei dem Schöpfungswunder — den Anfang sie zu widerlegen machen, und nicht bei

Bi=

Bileams Esel beginnen, sonst verräth man seine Kurzsicht und kranke Vernunft. Bileams Esel aber hat kein unvernünftiges Wort gesprochen. Sobald aber das Schöpfungswunder widerlegt ist — leugnen und tavtologiren aber ist nicht widerlegen — sobald sind auch die andern Wunder falsch, oder ganz natürlich. Ihr Widerleger bekommt nun den Esel zum Recompens, und kann alsdann aus dem Merkur, mit Mahomed in den Mond gallopiren.

Allein, wenn wir alle philosophische Sisteme von Anbeginn der Welt untersuchen, so ergiebt sich, daß ihre Verfasser bloß tavtologirt und nie etwas Besseres und allgemein Nothwendigers, als was die Bibel schon enthielte, von Gott, von seinem Willen und Befehlen, an die Menschen, entdeckt, wohl aber den Erkenntnißgrund der göttlichen Offenbarungen verfälscht, geplündert und durch Zusätze und Verdrehungen verderbt und verschleiert haben.

Alles, was Spekulanten je Brauchbares lieferten, das haben sie aus Tradition geborgt, und Kant selbst hat die Moralitätsformel aus Röm. 7, 23. nur deutlicher dargestellt, überdies aber die Verstandesbegriffe a priori deducirt.

Keiner

Keiner von den alten heidnischen und neuen Philosophen hat also die harmonische Verbindung der Moral mit Gott und ihre richtige Befolgung entdeckt und angewendet, auch Sokrates nicht; sie wußten nicht, daß Achtung, Würde und Kindschaft a priori Nothwendigkeit mit sich führten, und ihre Moral war weiter nichts, als civile Grimasse und positives Gesetz, das Eigennutz, Furcht oder Strafe voraussetzte, oder von der Sensibilität abgeleitet war. Das ist aber sicher keine Moral, sondern thierische Künstelei: auch Hunde sind, ohne Moralität, reinlich, wachsam und treu, mithin auch Larvenrecensenten, die aber sämmtlich auf Moralität keinen Anspruch machen können.

Das reine Ideal von Gott sammt dem moralischen Zusammenhange, ist also nicht harmonisch durch Spekulation aus bloßer Natur allein, zu entdecken, möglich, weil seine Unbegreiflichkeit dem Satze des Widerspruchs gerade entgegen ist. Kann aber keine menschliche Vernunft, das Daseyn Gottes, seine Eigenschaften, Gebote und Lehren, durch Spekulation nicht regelmäßig entdecken; so ist zugleich unwiderlegbar erwiesen: daß die biblische Offenbarung apodiktisch gewiß ist, und im Tone liegt eigent-

eigentlich der Begrif der Ursache a priori: Der Ton aber mit seinem Inhalte ist selbst objektiv. Denn was heißt Objektivität? Sie ist Beziehung auf Gegenstände, entweder direkt, wenn wir sie empirisch in der Sinnenwelt dadurch erkennen, Etwas von ihnen denken, oder an ihnen bestimmen, z. B. Thiere, Bäume ꝛc. nach ihren Eigenschaften; oder indirekt und nur ein Gegenstand in der Idee, dessen Vorstellung unsrer Erkenntniß Einheit giebt, z. B. moralische Gesetze, Kategorien ꝛc. Gedanken, Dinge aber z. B. Geister, Gottheiten, Seelen ꝛc. sind für keinen Spekulanten denkbar. Sie würden von diesem lezten auch gar nichts wissen, wenn sie nicht aus Tradition darüber instruirt wären, und sie können nur Verhältnißähnlich gedacht werden.

Ganz anders aber verhält sichs, wenn wir über die, durch biblische Offenbarung, uns bekanntgemachten, Intelligenzen und Geheimnisse denken; diese sind, durch Tradition, nach ihren Eigenschaften, objektiv: und darunter verstehen wir die erste instruktive Begrifentwickelung von Gott, oder andern Verstandeswesen, selbst, die er bei den ersten Menschen, entweder, durch anschauliche oder hörbare Mittel möglich gemacht hat, und die wir

durch

durch Spekulation nun nicht noch einmal formiren können, weil uns die Instruktion davon im Wege liegt, und unsre Begriffe schon dadurch entwickelt worden sind. Gott ist daher nach Verhältnißähnlichkeiten ein objektiver Gegenstand, durch Anhörung, und wir können nicht wissen: ob er nicht den ersten Menschen in einer Gestalt erschienen ist: denn warum sollte ihm das unmöglich seyn?

Es kann also eine Instruktion — sowohl, nach Gestalt — als Toninhalt — bewürkt werden, und beide Lehrarten sind formal. Denn bei Begrifentwickelungen steht ein Gegenstand unter der nothwendigen Bedingung der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen, in der Anschauung oder in der Anhörung, zu einer möglichen Erfahrung. §. 4. 6. Mit dem Auge sehe ich ausgedehnte Objekte nach ihren Formen, und durch das Ohr hör' ich sie. Denn der Ton kann auf verschiedenen Instrumenten, nach seinem Inhalte und Werthe, in runde, ovale, oder ellyptische Figuren formirt oder mündlich artikuliert werden. Hat nun die Anschauung mit der Anhörung Gleichförmigkeit, so ist die Gottheit, nach Verhältnißähnlichkeiten und ihren geoffenbarten Eigenschaften, Geboten und

Lehren,

Lehren, für uns objektiv denkbar. Gott kann sich also analogisch gar wohl für uns denkbar herablassen, aber wir auf keine Weise in irgend Etwas adäquat zu ihm hinauf.

Also ist die Gottheit indirekt für uns eben so denkbar, als moralische Gesetze und Kategorien und um destomehr, da Gott, durch tönende Instruktion uns die Begriffe zu unsrer Glückseligkeit selbst entwickelt hat.

Im Tone liegt also der Begrif der Ursache zu unsrer Gotteserkenntniß und seines Wortes a priori.

Mithin erlangt die biblische Tradition apodiktische Gewißheit, nach Begriffen, und es erhellet zugleich aus vorstehenden Sätzen, daß es nicht möglich ist, das Dasein Gottes, seine Eigenschaften und Gebote auf eine andre Art zu erweisen; man kann es aber auf keine Weise widerlegen. §. 11.

Wenn aber diese Deduktion, oder vielmehr Illustration, durch biblische Tradition und synthetische Beweise a priori nicht apodiktisch gewiß seyn sollte, so wären auch die moralischen Gesetze, Kategorien und andre indirekt denkbare Gegenstände nicht objektiv begreiflich. Es ist daher keine Hy-

potheſe, ſondern unbezweifelte Gewißheit: daß Gott, durch unmittelbare tönende Offenbarung nach Verhältnißähnlichkeiten, für uns objektiv denkbar iſt; der jedoch nur, durch ſeine eigene erſte inſtruktive Begrifentwickelung, als eine objektive Einheit nach ſeinen Eigenſchaften analogiſch erkannt werden kann. Die tönende bibliſche Tradition aber iſt und bleibt dazu nur Begrifform und Alles, was ſie enthält, iſt Fortſetzung von den Vorältern und bis zu und von Gott ſelbſt a priori. Will man das nicht zugeben, nun ſo erweiſe man aus Spekulation — jedoch ohne Vorausſetzungen und Tavtologien — wie eine Begrifform ohne Inhalt und die Verbindung der Moralität mit dem allerhöchſten Gute — Gott — harmoniſch zu entdecken und zu verbinden möglich ſey. Der Spekulant darf aber nichts, als ſeine Vernunft und die offenliegende Natur zu ſeinen Raiſonnements dabei gebrauchen, und nicht über die Erfahrung hinausgehen, weil ihm kein Saz des Widerſpruchs, kein Dogma und kein Poſtulat dazu erlaubt werden kann. Er darf daher weder Formel noch Stof dazu aus der Bibel ſtehlen: denn das wäre gar nicht honnet!

Sollte

Sollte ihm aber dieses zu beschwerlich oder unmöglich vorkommen — wie dieß denn freilich würklich unmöglich ist; nun so versuche er die Unmöglichkeit der biblischen Offenbarung durch synthetische Urtheile a priori zu widerlegen, und zeige uns: wie ohne unmittelbare biblische Offenbarung eine harmonische Verbindung der Moral mit Gott, oder ein andrer Gott, durch Spekulation, aus der Natur, zu entdecken möglich sey, damit wir auch kommen und anbeten. Topische Beweise aber, oder Postulate sind hierzu auch, so wie überall in der transcendentalen Philosophie, nicht zuläßig: man muß reinen Wein dabei einschenken.

Das philosophische Gebiet für Spekulanten — worunter alle diejenigen zu rechnen sind, die keine unmittelbare Offenbarung, durch Red und Schrift annehmen — erstreckt sich also nicht weiter, als auf die Sinnenwelt und hierzu kann der Spekulant nur blos seine Denkgesetze oder Vernunft anwenden. Er weiß daher:

1) Vom Unbedingten oder von der intelligiblen Welt nichts, folglich darf er gar nicht darüber raisonniren: er kann sie aber auch nicht widerlegen §. 1, 2, 6. Denn der menschliche

Verstand ist nicht so allbefassend, daß er Dinge an sich, oder die intelligible Welt, widerlegen könnte, für Spekulanten bleibt sie daher ein Problem, und eben so unerklärlich, als das Schöpfungswunder. Denn er hat

2) dazu kein Dogma oder Dokument, und

3) werden ihm die Sätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes nicht jenseit der Erfahrung, zugelassen.

4) Kann er keinen Beweis liefern: ob die Vorstellkraft seines Ichs noch entkörpert beharren kann — Problema!

sagt Nathan; aber diese gehören zur Apanage der Pedanten. In dem folgenden Theile werden sich, bei Entwickelung des moralischen Princips, diese Unmöglichkeiten noch deutlicher wahrnehmen lassen, warum die Vernunft oder der natürliche Mensch, nichts vom Geiste Gottes und seiner Gebote und Lehren dem Vernehmen nach, durch Spekulation entdecken kann, und warum er vieles, ohne Instruktion, für Thorheiten hält: denn die Sinnlichkeit kann unmöglich mit der Intelligibilität harmoniren, wenn

man

man diese, nach jener, zu Sachähnlichkeiten machen, und sie nicht Verhältnißähnlich zu denken sich darüber instruiren lassen will, oder auch aus Mangel nicht darüber belehren lassen kann. Allein, diese Schwierigkeiten finden sich schon bei unsrer Denkart. §. 3. 4. 5. Wir begreifen blos dabei, daß das homogene Medium die Zeit, ein Mittel zum Denken ist; wie aber der Verstand der Natur im Denken Gesetze vorschreibt, wie er die Kategorien und seinen Schematismus zu Objekten, selbst entwickelt, damit verbindet, rückerinnert und woraus seine Vermögen und Kräfte besonders bestehn, dazu können wir nicht einmal die Möglichkeit, geschweige denn die Sachen dabei selbst a priori, einsehen, und müssen sie daher, für ein Geheimniß und wunderbare Einrichtung halten, und — glauben. Die kritische Vernunft muß sich aber — wenn sie sich nicht gefangen nehmen, d. i. durch positive Gesetze einschränken lassen will — aus freier Wahl hiebei zum Glauben bequemen: denn sonst würde sie auf dem Meere des Zweifels herumtreiben und schwärmen müssen. Sieht und erkennt sie nun in der Sinnenwelt unmögliche Aufschlüsse für sich, und ist sie dabei schon zum

Glauben angewiesen, wie vielmehr wird ihr derselbe zur intelligiblen Welt willkommen seyn, und wie viel eher wird sie sich dazu bequemen, wenn sie durch Kritik, belehrt und gezügelt ist *)? Die Metaphysik kann also nur reine Vernunft und reinen Glauben bewürken: denn sie harmonirt a priori, in ihren Grundsätzen, mit der biblischen Offenbarung. Der Glaube ist daher ohne Metaphysik, stets mit Aberglauben vermischt: reine Metaphysik aber ist nicht etwa unsre gewöhnliche alte Schulmetaphysik, sondern sie beruht auf Principien, die a priori in der Vernunft selbst anzutreffen sind, und wie sie Paulus und Kant lehren. Darüber aber lassen sich nur im zweiten Theile dieser Schrift Aufschlüsse erwarten. Die Metaphysik ist daher auch keine Grundlage, sondern nur Schutzwehre der Religion. Denn die Vernunft denkt und schließt nach allgemeinen natürlichen — und Denkgesetzen, mit ihren logischen Formeln, über Dinge, in der Sinnenwelt, und über die Intelligenzen nach Vrrhältnißähnlichkeiten, aus dieser. An sich selbst ist also die Vernunft,

*) Johann. 3, 12.

nunft, ein Erkenntnißvermögen, das seinen Maasstab zugleich in sich führt, der aber jenseit der Erfahrung jezt noch nicht brauchbar ist. Ob er es jemals werden könne, davon weiß kein Spekulant Etwas aus bloßer Vernunft allein, sondern er muß sich entweder, an die biblische Offenbarung halten, oder auch bis an sein Ende ein Zweifler bleiben. Denn aus Spekulation weiß er nicht, ob es nur eine einzige Intelligenz, oder ob es mehrere Intelligenzen giebt, und ob sich seine eigene nicht selbst damit vermischt, wenn sie entkörpert wird, oder ob sie gar nicht fortdauert und denkt. Daß aber die Vernunft in der Sinnenwelt auf Einheit schließt, berechtigt uns nicht, zu behaupten: daß es nur eine Intelligenz in jener geistigen Welt gebe, die denke und regiere, oder ob es mehrere Intelligenzen gebe, die nach ihren Graden verschieden und selbstständig bleiben können. Denn unsere Denkgesetze sind weiter nicht, als auf die Sinnenwelt applikabel. Geht man darüber hinaus, so glaubt man entweder, an die biblische Offenbarung, oder auch an menschliche Erfindungen und Hirngespinste, die sich auf keine Art apodiktisch erweisen las-

sen, weil sie nicht in der Erfahrung gegeben und dokumentirt werden, und also aus Spekulation nicht erwiesen werden können: denn die intelligible Welt ist für den Spekulanten hier verschlossen, und Geister oder Gottheiten sind keine Erfahrungsbegriffe.

Clavicula Salomonis
oder
Schlüssel zur höchsten Weisheit.

Zweiter Theil.

§. 1.

Alle Dinge, wovon wir Kenntnisse haben, mithin auch unser Wille, wenn er sich seiner Bestimmung, die er, durch den Erkenntnißgrund der biblischen Offenbarung einsehen lernt, gemäß leitet, sind in allgemeinen Natur = und Denkgesetzen gegründet. Der Wille aber würkt frei, und der Mensch kann seine moralischen Handlungen a priori, aus freier Wahl selbst bestimmen, und sponte dabei anheben. Sein Wille kann sich daher, nach seinen Grundgesetzen selbst, als Gegenstand und Zweck betrachten, sonst würde er nicht selbst, son-

dern ein ganz andrer für ihn wollen. Er müßte also entweder sinnlich, oder auch durch ein höheres Wesen, fatalistisch bestimmt werden, welches sich aber nie vernünftig denken, mithin nicht erweisen läßt. Was er aber will, das ist zu seinem eigenen Vergnügen und Besten, oder zu seiner eigenen Glückseligkeit und Befriedigung dienlich. Der vernünftige Wille setzt aber Güte voraus, und fordert keine Handlung aus empirischen Neigungen oder Zwange zu thun, wodurch er seinen Grundgesetzen, entgegenwürkte. Er behandelt sich mithin selbst als Zweck, um der Glückseligkeit würdig zu werden, indem er die allgemeine zugleich, dadurch, befördert. Und da dieses Alles aus der Natur eines vernünftigen guten Willens folgt; so ist dies das Princip eines vernünftigen Wesens.

§. 2.

Der Mensch kennt aus Spekulation (1. Theil §. 4. 6. 8.) seine eigene Intelligenz nicht an sich, und weiß auch nicht: ob sie entkörpert fortdauert, mithin kann er ihre künftige Glückseligkeit nicht spekulativ behaupten: denn hierzu fehlt ihm jetzt die positive Denkkraft, und er weiß nicht: ob ihm

seine Gesetze nur blos zur Convention, Civilität oder Moralität gegeben sind, und ob sie von einem höhern Wesen abgeleitet, oder damit harmonisch verbunden werden können: denn der sinnliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, weil er seine Existenz überhaupt nicht spekulativ erweisen kann. (1. Theil §. 10. 11.) Der Spekulant kann daher weder das Dasein Gottes noch Moral und Religion erweisen, weil a priori, Achtung und Würde dazu gehören, die jenen heiligen Sachen wesentlich sind, wie wir in der Folge mit Beispielen und apodiktischen Beweisen solches Alles deutlich zu machen suchen werden.

Die reine Moral ist uns eigentlich aus der biblischen Offenbarung bekannt, und aus der vernünftigen Natur — Intelligenz — abzuleiten befohlen worden. Z. B. 3. B. M. 18, 5. 5. B. M. 6, 5. Ezech. 20, 11. Röm. 8, 1. Röm. 7, 23. Die Bibel und Paulus nennen den Sitz des moralischen Princips, das Gemüth oder den Geist des Menschen. Kant nennt es den intelligiblen Charakter des Menschen, und das ist im Grunde einerlei: denn das Gefühl, Fleisch oder die Empfindungen, Intuitionssinn, oder Leichdornen

können

können nicht denken, folglich läßt sich auch keine Moral daraus ableiten. Daher warnt die heilige Schrift auch stets vor dem Fleische, Paulus nennt es die Magd, den Knecht, den Sklaven und befiehlt, sich nicht von ihnen beherrschen und unterjochen zu lassen. Das Bonmot: moralisches Gefühl, moralischer Sinn, ist also weiter nichts, als ein rockenphilosophischer Waidspruch bei Modejournalisten noch üblich, weil diese nur mit der Sinnlichkeit schachern. Die Vernunft aber hat all ihr Lebtage noch nicht ein einzigesmal gefühlt, sonst wäre sie ja materiell und bestimmbar: wer kann dies aber behaupten? Hat wohl je eine Polype oder Sinnpflanze gedacht? Eben so wenig, als der Intuitionssinn, das Herz oder Empfindungen; sondern sie lassen sich nur denken! Durch diese Begrif- und Wortdrehung ist bisher viel Unheil entstanden! Man glaubte, die Moral aus dem Gefühl abzuleiten, da das doch eben so verschieden und veränderlich ist, als das Wetter, und Jeder, mithin seine eigene Moral und keine andre haben konnte. Wenn nun aber, Der oder Jener, zu einer moralischen Handlung justement kein Gefühl hatte; sollte er deßwegen die Handlung nicht moralisch be-

fol-

folgen. Hierauf blieben aber die Gefühlsphiloso-phen die Antwort bis auf den heutigen Tag, schul-dig: denn wornach sollten sie sich richten, da sie kein Princip aufzuweisen hatten, und der Intuitions-sinn oder Leichdorn ihnen keines liefern konnte? Durch diese Gefühls = oder Geschmacksrepräsentan-ten der Moral und ihre Sensibelei, ist aber auch die Moral und Religion fast verschleiert und mit Zu-sätzen verfälscht worden, die dem Naturalismus und Atheismus Thür und Thor geöfnet und die das Chri-stenthum damit verfinstert, statt es aufgeklärt zu ha-ben: die Vernunft saß aber dabei, entweder im Winkel oder auch in Hornwerken, bei Wasser und Brod gefangen: ohe!

§. 3.

Wir sollen moralische Gesetze, die nothwendig, allgemein, objektiv und in der Vernunft gegründet sind, aus keinen fremden Neigungen, als wegen des göttlichen Gesetzes und uns selbst befolgen, um der Glückseligkeit darnach würdig zu werden; aber nicht um sie zu verdienen, sondern sie aus Gnade zu erlangen. Die Philosophie beschäftigt sich nun ent-

entweder mit dem, was da ist, oder mit dem, was da seyn soll. Im ersten Falle heißt sie theoretische Philosophie, und hat alle Erscheinungen und alle Dinge überhaupt zum Gegenstande. Die zweite ist die praktische Philosophie, und beschäftigt sich allein mit den Vernunftgesetzen, insofern sie Bestimmungsgründe unsrer Handlungen seyn sollen. Die Theorie ist also schon im ersten Theile dieser Schrift erklärt und beschrieben worden; und in der Folge werden wir die Praxin davon zu betrachten haben. In der praktischen Philosophie abstrahirt man entweder von allen Einschränkungen, welche zur Vernunft hinzu kommen können, und bestimmt die Gesetze, aus dem bloßen Begriffe der Vernunft: dann ist es reine praktische Philosophie — Metaphysik der Sitten, oder Moral. Oder man betrachtet die Vernunft in Verbindung mit den subjektiven Einschränkungen und den Hindernissen, die der Würksamkeit ihrer Gesetze entgegen stehen; dann ist es angewandte praktische Philosophie.

Die Metaphysik der Sitten liegt allen Theilen der angewandten praktischen Philosophie zum Grunde: denn sie ist nichts anders, als eine Zergliederung der praktischen Vernunft in ihre Gesetze,

setze, mit welchen alle vernünftige Handlungen nothwendig zusammenstimmen müssen. Die Moral, das Naturrecht, und die Pädagogik machen die Theile der angewandten praktischen Philosophie aus, und haben mithin, zur Gründung derselben, Grundsätze der reinen praktischen Vernunft nöthig: denn die praktische Vernunft ist das Vermögen, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäß, sich selbst zum Handeln zu bestimmen.

Gesetze können nur durch Vernunft gedacht und hervorgebracht werden: denn die Vernunft ist nichts, als das Vermögen Gesetze zu denken, und Handlungen von Gesetzen abzuleiten. Also bringt die Vernunft die Gründe ihrer Handlungen selbst hervor. Die praktische Vernunft wird aber auch der freie Wille genannt, und er ist das Vermögen, seine Handlungen den Vernunftgesetzen gemäß, d. h. nach Principien zu bestimmen. (§. 1.)

§. 4.

Frei heißt derjenige, der seine Gesetze nicht von einem Fremden, sondern durch sich selbst erhält. 1. Theil §. 4. 10. 11. 12. Da nun die Vernunft die Gesetze, durch welche sie sich zum Han-

deln

deln bequemt und bestimmt, selbstthätig hervorbringt, (§. 13.) so wird sie mit Recht frei genannt. Denn der Wille ist eine Art von Causalität lebender Wesen, so fern sie vernünftig sind, und Freiheit ist nicht Gesetzlosigkeit, wie es unsre Nikkolitten und Literaturkritler meinen, die Gesetze geben, und selbst keine befolgen; nein, dieser freie Wille ist eine Holländerfarce. Sondern der Wille wird nur frei genannt, sofern er unabhängig von fremden, ihn bestimmenden Ursachen würken kann, wie in der Folge durch Beispiele gezeigt werden soll.

Wenn nun aber Freiheit eine Art von Causalität ist; so muß es auch Gesetze der Freiheit geben. Denn Causalität bedeutet ein Etwas — Ursache, wodurch etwas anderes — Folge nothwendig gesetzt werden kann. Alles aber, was nothwendig geschieht, oder geschehen soll, setzt Gesetze voraus, nach denen es geschieht. Wenns also eine praktische Vernunft giebt, so giebt es auch eine Freiheit, und wenn es eine Freiheit giebt, so giebt es auch Gesetze der Freiheit. Also Freiheit wird der Vernunft bloß in Beziehung auf Naturnothwendigkeit beigelegt. Man versteht aber unter Naturnothwendigkeit diejenige Art von Causalität, da in einem

nem Gegenstande, durch fremde Ursachen — die nicht durch seine Selbstthätigkeit erzeugt sind — Veränderungen, d. i. Folgen hervorgebracht werden. Der freie Wille kann aber von keiner Maxime oder keinem Beweggrunde gezwungen werden, wohl aber umgekehrt oder auch nicht — nach Willkühr. Wenn aber die Ursachen fremd sind, so sind auch die Gesetze fremd: denn eine Ursache kann nicht ohne Gesetz gedacht werden.

„Alle vernunftlose Gegenstände würken daher „nach fremden Gesetzen; Vernunft hingegen „allein, würkt nach der Vorstellung ihrer ei„genen Gesetze, sie ist ihre eigene Gesetzge„berin, und mithin frei."

§. 5.

Wie aber Vernunft und Freiheit an sich a priori möglich seyn, wie sie durch sich selbst Gesetze erzeugen, und durch sie würken können, das ist uns zu erklären unmöglich, weil wir keine Intelligenz weder in der Anschauung noch Empfindung wahrnehmen können. (1. Theil §. 6.) Wir legen also hier bloß die Idee einer praktischen Vernunft zum Grunde und nehmen sie als ein allgemeines festes Datum an: denn daß wir diese Idee von der prak-

tischen Vernunft haben, kann kein Mensch leugnen, wie wir in der Folge apodiktisch erweisen wollen.

Dasjenige, was den Willen zum objektiven Grunde seiner Selbstbestimmung dienet, heißt Zweck, und dieser gilt für alle vernünftige Wesen, wenn er blos durch Vernunft gegeben ist, weil sich Vernunft nicht widersprechen kann. Was aber blos den Grund der Möglichkeit einer Handlung enthält, deren Würkung Zweck ist, heißt Mittel. Der Zweck heißt ein letzter absoluter Zweck, wenn er nie, als Mittel zu andern Zwecken dienen kann, hingegen wird er relativer Zweck genannt, wenn er noch als Mittel zu andern Zwecken angesehen werden kann. Die Vernunft ist also Zweck und zwar letzter absoluter Zweck. (§. 4.) Denn die Vernunft wird durch ihre eigenen Gesetze zu Handlungen bestimmt. Also sind die Gesetze der Zweck, und da sie ihr eigenes Produkt sind, ist sie selbst Zweck. Es kann aber die Vernunft durch nichts bestimmt werden, als durch sich selbst, folglich ist sie absoluter Zweck. Man kann hierzu auch einen apagogischen Beweis führen. Man nehme an: die Vernunft wäre nicht Zweck an sich selbst, so würde auch der lezte Zweck nicht in ihr enthalten seyn, also müßte

der

der Zweck der Vernunft in irgend etwas Andern gegründet seyn, das nicht Vernunft wäre, und die Ursache die zur Bestimmung ihrer Handlungen dient, wäre fremd, die Vernunft wäre daher nicht frei, (§. 4. 5.) welches aber der Idee einer allgemeinen Vernunft widerspricht, und mithin falsch ist.

Aus diesem Begriffe fließt nun unmittelbar das Gesetz, welches zugleich das oberste, — obgleich nur formale Gesetz der praktischen Philosophie ist:

„Jedes vernünftige Wesen muß als Zweck „an sich betrachtet werden."

Diese Einsicht schöpft die Vernunft aus dem Erkenntnißgrunde der Bibel und dann aus ihrer eigenen Natur, und da ohne dieses die Vernunft gänzlich zerstört werden würde, so muß die Vernunft sich dieses auch als Gesetz auflegen, weil sie sonst, in Widerstreit mit sich selber gerathen, und sich selbst vernichten würde. Denn man nehme an: ein vernünftiges Wesen wollte jenes Gesetz auf sich allein beziehen, und andre vernünftige Wesen, nicht als Zwecke an sich — sondern bloß als Mittel zu seinem Zwecke betrachten, so würde sie andere vernünftige Wesen nicht für vernünftig erkennen, welches doch vorausgesetzt war: denn Vernunft besteht eben darin: daß sie ihren Zweck in sich selbst hat. (§. 4. 5.)

§. 6.

Wenn also Vernunft nicht mit sich selbst in Widerstreit gerathen will, so muß sie sich selbst das Gesetz auflegen: Betrachte ein jedes vernünftige Wesen, als Zweck an sich selbst. Dieser Grundsatz ist nun zwar bloß formal, indem er von allen subjektiven Zwecken eines vernünftigen Wesens abstrahirt; aber eben deshalb ist er nothwendig, und gehört jeder Vernunft nothwendig zu, ja er macht sogar die Möglichkeit der Vernunft aus, und ihm darf also nichts widersprechen, was vernünftig ist, und seyn soll. Der Imperatif: Du sollst, stimmt auch a priori damit überein, und sie bezieht sich mithin darauf. Aus dem Grundsatze §. 5., daß die Vernunft ihren Zweck in sich selbst hat, folgen noch zwei andre, wodurch zugleich der Begrif einer reinen Vernunft gänzlich erschöpft wird, nemlich:

1) „Das Principium, welches eine Ver„nunft für sich, als gültig erkennt, muß für alle „vernünftige Wesen, als solche gültig seyn.“ Denn wenn das eine vernünftige Wesen Etwas — einen guten Zweck — will, das andre aber ihn nicht will; so muß der Grund dieses Wollens bei einem, oder bei beiden, außerhalb der Vernunft, d. i.

He-

Heteronomie seyn. Denn wenn sich der Zweck oder der Grund des Wollens in der Vernunft selbst fände, so müßte es nur einerlei — ein allgemeiner Grund seyn, §. 1. 5., weil in der Vernunft kein Widerstreit seyn kann, und nur ein letzter Grund in ihr ist. Denn wollte die Vernunft sich widersprechende Gesetze erlauben, so würde sie sich selbst widersprechen, und mithin ihr Wesen zerstören. Also kann das Gesetz, welches die Vernunft für gültig erkennt, nicht zugleich von der Vernunft für ungültig erkannt werden, und hieraus folgt: 2) Der Grundsatz: ein jedes vernünftige Wesen muß nach solchen Maximen — subjektiven Gründen handeln, von welchen die Vernunft nur wollen kann, daß sie allgemeine Grundsätze sind, oder werden können. Denn wenn die subjektiven Gründe nach der Vernunft nicht allgemein werden können, so sind sie nicht in der Vernunft gegründet, weil sie sonst für alle vernünftige Wesen gültig seyn müßten. §. 1. 2. Beispiele versinnlichen die Begriffe, und Jeder kann das, was bisher gesagt worden, nun selbst an sich, oder auch an andern Menschen erproben, wenn er jede Handlung, an der Moralitätsformel prüft, die ich hier mit ei-

nem Gesetze z. B. Du sollst nicht stehlen, darstellen will.

Du sollst, das ist die Formel und der Imperatif zu jedem praktischen Gesetze.

nicht stehlen, ist hier der Inhalt zur Formel und man kann nun alle moralische Gesetze, z. B. du sollst nicht lügen, morden ꝛc., in diese Formel hinein denken, oder setzen, und sich und andre Menschen darnach prüfen: denn dieser Probierstein ist untrüglich und universell, und man kann ihn nicht genug empfehlen und anwenden.

Die Imperatifen: Du sollst! sagen also, daß Etwas zu thun, oder zu lassen gut sey; allein sie sagen es, wie wir schon wissen, einem freien Willen, der nicht immer darum Etwas thut, wenn ihm vorgestellt wird, daß es zu thun oder zu lassen gut sey. Aber daran sind bloß unsre Aufklärer Ursache; sie haben das moralische Princip niemals deutlich und so gelehrt, wie es Bibel und Vernunft gebieten; sie haben auch keineswegs selbst darnach gelebt, sondern sie leiteten die Moral vom Gefühl ab, lebten darnach, und mithin mit der Moral und dem Evangelio im umgekehrten Verhältnisse. Ich

will

will es aber noch deutlicher hier zu machen suchen.

A. Objektives allgemeines Gesetz: Du sollst nicht stehlen.

B. Der Wille ist dabei frei und kann nun das

A. Gesetz wollen oder auf sich beziehen, aber er kann auch einer andern

C. subjektiven Maxime empirisch nachgeben, und stehlen, wodurch aber das Gesetz A. übertreten wird.

Hier ist nun trotz allen Fatalisten et Compl. der Wille B. offenbar frei: denn die Maximen C. können ihn durchaus nicht zu Etwas zwingen; allein, er wird auch nicht vom Imperatif A. gezwungen, mithin ist er völlig frei, und sich selbst bestimmend gänzlich allein überlassen. Er kann sich daher entweder zu A. oder C. sponte bequemen. Denn die Vernunft denkt die Gebote und Maximen, oder Beweggründe a priori und nicht umgekehrt; sie bestimmt also, und ist nicht bestimmbar; eine Lüge, ein Diebstahl, oder ein Mord können nicht denken, folglich die Vernunft nicht bestimmen, oder gar zwingen; sondern sie denkt und handelt will-

kührlich dabei, nach eigener Causalität, und in ihr liegt der Begrif der Ursache a priori zu jeder moralischen Handlung. 1. Theil §. 4. 10. 11.

Will nun der Mensch moralisch denken und handeln, so muß er subjektive Grundsätze der Handlungen und Maximen, jederzeit so nehmen, daß sie auch objektiv mit A. übereinstimmen, allgemein gelten, und mithin zu seiner eigenen und befolgender Gesetzgebung dienen. Der moralische Mensch B. befolgt daher das Gesetz aus Achtung, für dasselbe, ohne empirische Neigung, Furcht oder Zwang, um der Glückseligkeit würdig darnach zu werden; aber nicht um sie zu verdienen, sondern sie aus Gnade zu erlangen. Achtung und Würde — Kindschaft — drücken nun aber bei der Moral a priori Nothwendigkeit aus, und hängen nicht etwa vom Erfolge der Handlungen oder Glückseligkeit ab, sondern es muß a priori Vorsatz dabei seyn, dem Gesetz aus guten Willen zu folgen, sonst verliert die moralische Handlung gleich alle Achtung und Würde, und die Moral wird in ein positives Gesetz verwandelt. Z. B. Einer denkt oder sagt: ich will nicht lügen oder stehlen, weil es mir Schande bringen, oder gar den Hals

kosten

kosten könnte! Aber so spricht und denkt ein Bube, der keine Moralität achtet, und mithin auch keine Würde für sich und die Menschheit beobachtet und befolgt. Auf diese Art aber befolgt auch der Hund und Tanzbär Gesetze nach der Karbatsche und übertritt das Gesetz, sobald er der Strafe darüber entgehen kann. Nein, die moralischen Gesetze A. und Maximen C. müssen allemal aus reiner Vernunft nach A B C. oben auf den guten Willen a priori, bezogen werden, und zu dem Grundsatze passen:

„Handle so, daß Du ohne Widerspruch wol-
„len kannst, daß deine Maxime ein allge-
„meines Gesetz werde oder es schon sey."

oder handle so, daß du alle vernünftige Wesen als Zwecke, an sich, und nie, als Mittel zu deinem beliebigen Zwecke gebrauchest. Oder du mußt nur das wollen, wovon die Vernunft wollen kann und soll, daß es jedes vernünftige Wesen auch wolle. So soll jeder vernünftige Mensch handeln, indem er sich, als praktisch, d. h. frei betrachtet, wenn ihn auch gleich subjektive Maximen zum Gegentheil locken. Denn bei freien Handlungen liegt die Ueberzeugung a priori in der Vernunft zum Grun-

de, welche die moralische Gesinnung mit der Erwartung künftiger Belohnung vereinigt. Befolgt der Mensch aber die Gesetze nicht moralisch, so ist er Sklav des Gefühls fremder Triebe, des Zwangs, der Furcht oder des Eigennutzes und seine Maximen sind empirisch, thierisch, oder vorsetzlich böse. Mithin steht er blos unter positiven Gesetzen, und kann diese äußern Beweggründe der innern Verbindlichkeit des moralischen Gesetzes — das a priori, Achtung, Würde und Kindschaft voraussetzt, nicht unterwerfen. Auffallend ist es daher, daß er so wohl seine Vernunft, und, wenn er andre unterrichtet, ihre ganze Gemüthsart, bestimmbar, mechanisch, fatalistisch und thierisch macht. Er verderbt daher die moralische gute Gesinnungen, und beraubt sich der Ueberzeugung von Belohnung, hier und in der Folge, indem er die Vernunft unter die Unvernunft der Thiere herabwürdiget.

Hieraus erhellet nun aber auch klar und deutlich, daß das moralische Princip, nicht im Gefühl, nicht im Intuitionssinn, oder Herz anzutreffen, und daß ohne Moralität gar keine Religion möglich ist. Denn Religion ist eine Vereinigung mit Gott, lauter Geist und Herz, wie konnte diese Vereini-

gung

gung aber ohne Achtung, Würde und Kindschaft, oder vor Befolgung moralischer Handlungen im Thun und Lassen, sich nur einmal denken lassen? Einleuchtend ist es auch mithin, daß Moral und Religion durchaus keinen Zwang vertragen, und es ist thörigt, wenn man sie durch Furcht, Strafen oder andre eigennützige Absichten befördern und anwendbar machen will: denn der Wille muß dabei frei und gut seyn, und man würde allen Natur- und Denkgesetzen widersprechen, und der strafbarste Despot seyn, wenn man sich einen andern Vorsatz dabei erlaubte, oder sie mit Gewalt erzwingen wollte: denn Ueberzeugung läßt sich nicht anders, als durch gründliche allgemeine Grundsätze a priori möglich machen, und die Vernunft hat das Recht, erst dabei zu sprechen. §. 1. 2. 3. 4. 5.

§. 7.

Denkt man sich nun reine vernünftige Wesen, denen auch alle materielle Zwecke allein, durch Vernunft gegeben sind, so würden diese nicht anders, als nach den Gesetzen der Freiheit handeln können. Solche Wesen würden also nur ihre eigene Gesetze befolgen und in einem Reiche, das blos aus vernünfti-

nünftigen Wesen bestünde, würde die vollkommenste Freiheit, mithin auch die vollkommenste Harmonie herrschen. Denn hier ließe sich gar kein Widerstreit der Willen denken, weil alle nur ein Gesetz wollten und befolgten: aber ein solches Reich ist hier nur eine Idee. Denken wir uns hingegen Wesen — Menschen, deren Zwecke nicht durch Vernunft allein gegeben sind, und deren Handlungen durch Vernunft nicht allein und nothwendig bestimmt werden; sondern auf deren Handlungen noch etwas Anderes einfließt, das nicht Vernunft ist, nemlich Sinnlichkeit, — oder die Sinnenwelt — so werden zwar diese noch immer den Titel vernünftiger Wesen verdienen; allein, man wird ihnen eine vermischte Natur beilegen müssen, die einseits durch sich selbst — durch Vernunft, andrerseits aber durch etwas Anderes, durch Sinnlichkeit, bestimmt werden kann: denn so ist es bei uns Menschen, daß wir an sinnliche Nothwendigkeiten z. B. den Kraislauf des Bluts, Athemholen, Speise zu verdauen, zu wachsen ꝛc. gebunden sind.

Der Werth eines solchen Wesens — Menschen — beruhet also auf seiner Selbstthätigkeit, auf der eigenen Gesetzgebung — Vernunft §. 3. 4. 5.

Wenn

Wenn also Sinnlichkeit und Vernunft in einem Wesen vereinigt werden sollen, so muß die Sinnlichkeit der Vernunft untergeordnet werden, §. 6. und die Sinnengesetze müssen unter den Vernunftgesetzen stehen. Der Werth eines solchen Wesens wird also um desto höher seyn, jemehr die Sinnlichkeit blos als Mittel dient, die Vernunftzwecke zu erfüllen. Um dieses deutlicher zu machen, wollen wir die menschliche Natur nach würklich uns gegebenen, kurz erklären.

Wir haben im ersten Theile dieser Schrift in den Menschen Vernunft und Sinnlichkeit unterschieden. Die erste ist das Vermögen durch selbstgewürkte Vorstellung der Gesetze sich selbst zum Handeln zu bestimmen, und mithin Selbstthätigkeit. Die andre ist die Fähigkeit zu recipiren, durch den Einfluß fremder Gesetze, durch empfangene Vorstellungen bestimmt zu werden: die erste ist aktiv, die andre passiv. Die Vernunft ist also Gesetzgeberin, und daher höher, als die Sinnlichkeit; jene wird auch die höhere, oder intelligible Natur des Menschen genennt. Vernunft und Sinnlichkeit, in einem Subjekte vereinigt, heißt Seele — menschliche. In der Seele müssen

also gewisse Kräfte seyn, wodurch die Zwecke der Vernunft befördert werden, und andre, wodurch die Zwecke der Sinnlichkeit ausgeführt werden. Die erstern werden obere, die andern untere Seelenkräfte genannt.

Das Vermögen durch Vorstellungen zu Handlungen bestimmt zu werden, heißt Willkühr — Arbitrium. Willkühr aber ist entweder thierisch — arbitr. brutum — wenn sinnliche Eindrücke die Handlungen unmittelbar und nothwendig bestimmen. Frei heißt es hingegen, wenn es unabhängig von der Sinnlichkeit, durch Vernunft allein bestimmt wird. Die freie Willkühr ist entweder ganz frei von allen sinnlichen Eindrücken, oder sinnliche Einflüsse werden zwar mit erwogen, und mischen sich in Vorstellungen mit ein, bestimmen aber keine moralische Handlung nothwendig. Im ersten Falle heißt es eine reine, im zweiten eine sinnliche freie Willkühr — arbitrium sensitive liberum. Freie Willkühr, praktische Freiheit, und freier Wille bedeutet gleich viel. §. 2. 3.

Wir sind uns eines freien, obgleich sinnlich afficirten Willens bewußt. Also hat der Mensch einen freien Willen, und ist ein vernünftiges Wesen,

folglich

folglich ist er auch als ein solches, durch seinen eigenen Willen, den Gesetzen der Vernunft unterworfen. Sofern er nun nicht durch sie, sondern durch fremde Gesetze, durch Sinnlichkeit — empirische Maximen C. §. 6. bestimmt wird, ist er nicht vernünftig, und mithin nicht frei. Ein jedes vernünftige Wesen ist als ein solches den formalen Gesetzen der Vernunft unterworfen, §. 3. 6. und keine seiner Handlungen darf dagegen streiten, wenn es vernünftig seyn will. Also ist auch der Mensch denselben unterworfen, durch seinen eigenen vernünftigen Willen.

§. 8.

Das Verhältniß der Handlungen zur eigenen Gesetzgebung heißt also Moralität, Sittlichkeit; sittlich oder moralisch praktisch heißt überhaupt Alles, was durch Gesetze der Freiheit bestimmbar ist. Sittlich gut heißt diejenige Handlung, die durch die Vernunftgesetze bestimmt ist; sittlich böse heißt was durch jener ihnen widersprechende Gesetze, nachlässig oder mit Vorsatz begangen wird. Erlaubt heißt eine Handlung, die mit den Vernunftgesetzen bestehen kann. §. 6. 7. Unerlaubt, wenn sie

nicht

nicht mit ihnen harmonirt; sittlich nothwendig ist das, was den Vernunftgesetzen gemäß geschehen muß. §. 2. 3. 4. 5. 6. Das aber, was den Willen zum Handeln bestimmt, heißt die antreibende Ursache. Sind nun die antreibenden Ursachen Vorstellungen von Gesetzen, so heißen sie Beweggründe — motiva — sind es aber sinnliche Vorstellungen, z. B. Empfindungen, Neigungen, Begierden, Instinkte, ꝛc. so werden sie Triebfedern — stimuli — genannt.

Wenn Vernunft und Sinnlichkeit in Einheit harmoniren sollen, so müssen sie zweckmäßig überdacht und gestimmt werden, und wenn Vernunft und Sinnlichkeit in Widerstreit gerathen, so muß, da nicht beide zugleich die Handlungen bestimmen können, eines dem andern weichen. Da nun aber die Vernunft gesetzgebend, Sinnlichkeit aber gehorchend ist: §. 6. 7. so muß Sinnlichkeit der Vernunft weichen, oder sie muß durch Vernunft bestimmt werden. Die menschliche Natur wird freilich nicht immer durch Vernunft bestimmt, sondern oft durch die Sinnlichkeit gegen die Gesetze der Vernunft. Dadurch aber verliert die Menschheit an ihrer Würde: denn diese beruhet auf der Vernunft.

nunft. In der praktischen Philosophie wird aber nicht untersucht, was geschieht, sondern was unter Voraussetzung einer Vernunft geschehen soll, wenn solches auch niemals geschähe. Daß aber ein Mensch den Vernunftgesetzen gemäß seine Handlungen bestimmen könne, d. h. er habe Freiheit, erhellet noch auf folgende Art.

Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen, und dieses Wesen hat eine Vernunft, die Ursache ihrer Objekte ist. Eine Vernunft, die mit ihrem eigenen Bewußtseyn, alle ihre Urtheile wo anders her empfienge, würde sich selbst widersprechen. Denn das Subjekt würde alsdann die Bestimmung der Urtheilskraft nicht seiner Vernunft, sondern einem Antriebe zuschreiben. Sie muß sich also selbst als Urheberin ihrer Principien ansehen, unabhängig von fremden Einflüssen; folglich muß eine jede praktische Vernunft, sich selbst oder ihren Willen, als frei ansehen, oder: der Wille kann nur unter der Idee der Freiheit ein eigener Wille seyn, und muß also allen vernünftigen Wesen, folglich auch den Menschen beigelegt werden.

§. 9.

Vernunft und Sinnlichkeit können also in einem und eben demselben Subjekte würksam seyn. Wie das geschehe, ist uns unmöglich zu erklären, weil wir, um den Grund von der Vernunft zu finden, die Vernunft selbst verlassen, und ihn außerhalb derselben finden müßten. Da aber alle Gründe selbst aus der Vernunft genommen werden müssen, so ist dieses zu erklären unmöglich; wir müßten Intelligenzen sehen oder empfinden können, aber dazu fehlt uns die positive Denkkraft, wir können nur formale Dinge in der Sinnenwelt schauen und empfinden: Dinge an sich sind = x für uns, und ohne biblische Offenbarung wüßten wir nicht einmal Etwas davon, weil uns das Unbedingte durch Spekulation gar nicht glaublich seyn, und auch nicht erwiesen werden könnte. 1. Theil §. 10. 11. Eben so wenig läßt sich die Sinnlichkeit und ihre Vereinigung mit der Vernunft erklären. Denn es müßte außer der Sinnlichkeit, uns noch eine andre Materie gegeben seyn, woraus sich dieselbe ableiten ließe, und in welcher Vernunft und Sinnlichkeit vereinigt wäre, welche also selbst weder Vernunft noch Sinnlichkeit wäre. Vernunft und Sinnlichkeit sind uns

also blos als Data gegeben, die wir durch unser Bewußtseyn mit gleicher Gewißheit erkennen, ohne ihre Gründe einzusehen.

Daß aber beide ganz wohl zusammengedacht werden können, und weder die eine noch die andre wegen ihrer Unbegreiflichkeit a priori für Schein erklärt werden müsse, das wird deutlich, sobald man nur in Erwägung zieht, was selbst der gemeine Menschenverstand allenthalben zum voraus setzt, und im ersten Theile überall erwiesen worden ist, nemlich: daß die ganze Sinnenwelt nichts als bloße Erscheinung sey, der also nothwendig noch etwas Anderes, das uns aber unbekannt und für Spekulanten ganz undenkbar ist, zum Grunde liegen müsse, und das für uns immer dasselbe bleibt, welches aber im Gegensatze der Sinnenwelt, die Verstandeswelt mundus intelligibilis heißt, und die den Grund von der Sinnenwelt enthält. Nun sind wir uns von der einen Seite, als eines Stücks der Sinnenwelt bewußt, nemlich der Sinnlichkeit, und diese muß also nothwendig auch den Gesetzen der Sinnenwelt unterworfen seyn. Auf der andern Seite sind wir uns aber auch einer Vernunft bewußt, die gar nicht zur Sinnenwelt gerechnet werden kann,

weil sie ihre eigene Gesetze hat, die von den Gesezzen der Sinnenwelt gänzlich verschieden sind. Die Vernunft muß also als ein Ding an sich, von dem wir blos eine Idee haben, in der Verstandeswelt ihren Grund haben, und wir gehören also vermittelst der Vernunft auch zur Verstandeswelt, und sind uns eines Theils derselben bewußt: ob die Vernunft aber entkörpert fortdenke und beharre, das kann kein Spekulant erweisen.

Allein, daß die Verstandeswelt ganz andre Gesetze habe, als sie die Sinnenwelt hat, darin ist gar kein Widerstreit. Denn die Verstandeswelt enthält den Grund aller Phänomene; ein und dasselbe Wesen gehören zur Verstandeswelt, sie machen aber zugleich ein Stück in der Sinnenwelt aus, wovon die Dinge an sich — würkliche Dinge, den Grund enthalten. Und eben dadurch mag es auch möglich seyn, daß die Vernunft ihren sinnlichen Theil ihren eigenen Gesetzen gemäß bestimmt, ob sie gleich die sinnlichen Gesetze selbst nicht ändert: denn da die Dinge an sich den Grund aller Erscheinungen enthalten, so enthalten sie auch den Grund ihrer Gesetze, die also mit den ihrigen nicht in Widerspruche stehen, sondern blos kollidi-

ren

ren können, und einander untergeordnet seyn müssen. Es ist daher nur mit dem Bewußtseyn einer Vernunft das Bewußtseyn unsrer Würde verbunden. Dieses Alles kann aber die Einsicht des Willensvermögens nicht erweitern, sondern uns nur in dem Besitze unsers Bewußtseyns, in dem kein Widerspruch seyn darf, sichern.

Ein gänzlich freier Wille, würde unausbleiblich durch Vernunftgesetze bestimmt werden, weil er gar nicht zur Sinnenwelt, sondern ganz allein zur Verstandeswelt gehörte. Er würde ein vollkommener freier d. h. heiliger Wille seyn. Ein sinnlich freier Wille aber ist noch subjektiven Bedingungen unterworfen (1. Theil §. 4.) und auch gewissen Triebfedern, welche die Vernunft ihren Gesetzen gemäß bestimmen soll. §. 6. Also nur die Vernunft in dem Menschen kann allein bestimmen, wie ein solcher Wille beschaffen seyn muß, wenn er der Vernunft gemäß, d. h., gut seyn soll, und er hängt also, insofern er sinnlich ist, von der Vernunft ab: diese Abhängigkeit eines nicht schlechterdings guten Willens von den objektiven Vernunftgesetzen heißt Verbindlichkeit, oder moralische Nöthigung, und

die Nothwendigkeit einer Handlung aus Verbindlichkeit, heißt Pflicht. §. 6.

§. 10.

Was moralisch nothwendig ist, das ist deshalben nicht in der Sinnenwelt d. h. physisch nothwendig, weil diese ganz andre Gesetze hat, und also ihr Gegentheil folgen kann. Insofern sich aber ein Wesen zur Verstandeswelt rechnet, wird es sich doch den Gesetzen derselben für verbunden erkennen müssen, weil es solche durch Vernunft selbst gegeben hat. Also giebt es nur für einen sinnlichen freien Willen Verbindlichkeiten und Pflichten — moralische Nöthigung. §. 6. Der Grund von der Wirksamkeit der Pflichten und Verbindlichkeiten, beruhet auf einem Gefühle, das mit Bewußtseyn dessen, was die Vernunft gebietet, verbunden ist, welches Achtung für die Gesetze der Vernunft heißen kann, und welches eine Triebfeder enthält, wodurch die Vorstellung von der Würde der Menschheit sich würksam beweist, dessen Grund aber weiter nicht erklärt werden kann; man könnte es auch eine herzliche Zuneigung zu allem Guten, nennen, welches, durch Tugend und Gewohnheit, wohl zu thun,

und

und rechtschaffen zu handeln, entstehen kann. Denn es ist nicht wahr, daß der Mensch nothwendig böse seyn müsse, er kann nur verderbt seyn, und hat Gelegenheit und Mittel genug sich zu bessern, und Vorschriften durch die Offenbarung, wie er sich bessern soll und kann. §. 6. Er ist folglich selbst daran Schuld, wenn er sich nicht bessern will: denn er hat seine Vernunft, seinen freien Willen, mithin die Wahl gut oder böse zu seyn.

Die Vorstellung eines Princips, das für einen Willen Nöthigung enthält, heißt also ein moralisches Gesetz — Vernunftgesetz. — Diese Nöthigung wird durch ein Sollen, durch die Formel des Imperatifs ausgedrückt. §. 6. Er ist entweder bejahend oder verneinend — Gebot oder Verbot. Das Urtheil, wodurch Jemand für die freie selbstthätige Ursach einer Handlung erklärt wird, heißt die Zurechnung — imputatio; und der Grad der würksamen Freiheit wird Verdienst genannt. Der Mangel ihrer Würksamkeit, sofern sie möglich war, heißt Schuld. Was den Vernunftgesetzen gemäß geschieht, heißt recht, oder rechtmäßig, und das sittliche Vermögen eine Handlung zu thun, heißt ein Recht. Dasjenige was

die Handlung möglich macht, ist Kraft, welche, insofern sie Widerstand zu überwinden hat, auch Gewalt genennt wird; und sie ist entweder rechtmäßig, oder unrechtmäßig, je nachdem sie zu sittlich guten oder zu sittlich bösen Handlungen angewandt wird.

Alle unsre Handlungen gehören ihrer Würkung nach zur Sinnenwelt, und müssen in derselben durch physische Kräfte gewürkt werden. Ihre Möglichkeit und Würklichkeit hängt also von physischen Kräften ab, und die Möglichkeit, eine Handlung zur Würklichkeit zu bringen, ist das physische Vermögen. Wozu ich ein Recht habe, dazu hab' ich nicht immer ein physisches Vermögen, und wozu ich ein physisches Vermögen oder Gewalt habe, dazu hab' ich nicht immer ein Recht: denn die Gesetze des Rechts sind von den Gesetzen der Gewalt gänzlich verschieden. Wozu ich aber ein Recht habe, dazu kann ich auch mit Recht Gewalt gebrauchen. Denn wenn der Zweck rechtmäßig ist, so muß auch das einzige Mittel, wodurch er erreicht werden kann, rechtmäßig seyn. Wenn der Mensch die moralischen Gesetze nicht befolgt, so thut er auf seine Vernunft Verzicht, und begiebt sich mithin unter

ter positive Gesetze; moralischer Weise kann kein Streit entstehn, weil die Vernunft Kollisionen schlichten, und sie eine zweckmäßige Vermittelung streitiger Punkte leicht möglich machen kann.

Wenn man eine Sinnlichkeit überhaupt oder auch eine bestimmte z. B. die menschliche, im Zusammenhange der Vernunft, als Causalität der Handlungen betrachtet, und die reinen Vernunftgesetze, auf die verschiedenen gegebenen Zustände der sinnlich vernünftigen Wesen anwendet: §. 3. 4. 5. 6. so entsteht daraus die angewandte Moralphilosophie. Diese muß also allgemeine Grundsätze enthalten, wie alle Handlungen der vernünftigen Wesen, und insbesondere der Menschen einzurichten sind, wenn sie der Vernunft gemäß seyn sollen, und wie Sinnlichkeit der Vernunft untergeordnet werden muß, sie ist also eine Wissenschaft der Pflichten. Nun untersucht man entweder überhaupt, wie der menschliche Wille beschaffen seyn müsse, wenn er unter seinen Hindernissen moralisch gut seyn soll, und diese Wissenschaft von den Gesetzen heißt Moral. Nach diesen Gesetzen kann also bestimmt werden, was geschehen soll, und was

geschehen würde, wenn alle Menschen der Vernunft folgten; oder man untersucht, wie ein vernünftiges Wesen andre Wesen zu seinen Zwecken gebrauchen, und wie es also seine Gewalt rechtmäßig anwenden könne. Die Wissenschaft von den Gesetzen, welche den rechtmäßigen Gebrauch der Gewalt bestimmen, heißt das Naturrecht. In der Moral wird also gelehrt, was die Menschen als vernünftige Wesen, zu thun haben, im Naturrecht aber, wodurch sie gegen einander eingeschränkt sind.

Der Grund der Moral liegt in jedem vernünftigen Wesen; allein der Grund des Naturrechts liegt in dem Dasein mehrerer vernünftiger Wesen, insofern sie sich und ihr Zweck untereinander einschränken. Beide Wissenschaften haben eine Quelle, nemlich die Vernunft, und haben also auch gemeinschaftliche Grundsätze, die nur wegen der verschiedenen Anwendung verschieden ausgedruckt sind. Der oberste Grundsatz der Moral für alle menschliche Handlungen heißt: Handle nur nach solchen Maximen, welche die Vernunft als allgemeine Gesetze, für alle vernünftige Wesen erkennen kann. Der oberste Grundsatz des Naturrechts heißt: handle so, daß du alle vernünftige Wesen als Zweck an

sich

sich und nie blos, als Mittel, zu deinen beliebigen Zwecken gebrauchst. Dieses ist das oberste einschränkende Gebot für alle vernünftige Wesen.

§. 11.

Jemanden zwingen, heißt eine Handlung in dem andern durch physische Kräfte hervorbringen. Physische Kräfte gehören zur Sinnenwelt und würken nach Gesetzen der Sinnlichkeit, sie können also nie sittliche Handlungen hervorbringen. Also können sittliche oder freie Handlungen nie erzwungen werden. Da nun durch die Moral und Religion sittliche Handlungen bewürkt werden sollen, so findet in der Moral und Religion durchaus kein Zwang statt, denn es kann durch Zwang nie bewürkt werden, daß eine moralische Maxime a priori Causalität einer Handlung werde. §. 6. Aber die Folgen moralischer Handlungen können erzwungen werden; allein alsdenn sind sie nicht mehr moralisch, sondern empirisch thierisch. Da nun Jeder, als vernünftiges Wesen fordern kann, daß ihn Jedermann als Zweck an sich selber behandle, d. h. nach §. 6. daß die Maxime, nach welcher man gegen mich handelt, mit meinem vernünftigen Willen zusammenstimme;

me: so muß ich auch die Mittel anwenden können, die diesen Zweck möglich machen. Wenn daher ein andrer mich blos als Mittel gebraucht, so handelt er nicht nach den Principien der Vernunft, und ich habe also ein Recht, mir die Folgen, die ich zu meinem nothwendigen Zwecke als Mittel gebrauche, durch Gewalt zu verschaffen. Dagegen bin ich auch, als ein vernünftiges Wesen verbunden, andre vernünftige Wesen, als Zwecke an sich anzusehen, und ihnen ein gleiches Recht gegen mich zuzugestehen; so, daß ich es für Recht erkenne, wenn sie mich, im Fall meine sinnliche Natur, sie zu blossen Mitteln gebrauchen wollte, mit Gewalt davon abhalten.

Man pflegt diejenigen Pflichten, die erzwungen werden können, auch Zwangspflichten zu nennen, dahingegen die übrigen moralischen Pflichten, schlechthin Pflichten genannt werden. Eine jede Zwangspflicht ist auch eine Pflicht schlechthin: denn durch den Zwang wird blos die Folge der Handlung, nicht aber die Causalität bewürkt, daher ist auch der erzwungenen Handlung keine Achtung und Verdienst beizulegen. Da die Moral, bei den Pflichten nun auf die Causalität der Freiheit Rücksicht nimmt, so kann sie nur von Pflichten schlechthin reden.

reden. §. 6. Das Naturrecht aber, handelt schon mehr von Zwangspflichten, weil die gegenseitigen Handlungen durch gegenseitige Einschränkungen vernünftiger Wesen festgesetzt werden sollen.

Wenn der Mensch ein Recht hat, eine Handlung zu thun, so ist auch die Gewalt rechtmäßig, die er anwendet, sie zu Stande zu bringen. Ein Jeder kann also sein Recht, wenn er Gewalt hat, erzwingen. Es hat aber Jemand ein Recht zu einer Sache, wenn sie sittlich möglich ist, daß er sie, als Mittel zu seinen beliebigen Absichten rechtmäßig gebraucht, und der Inbegrif der Rechte, die ihm zukommen, werden seine Rechte genannt; so wie die Sachen, auf welche er ein Recht hat, das Seine, oder sein Eigenthum heißen; und daher ist das Naturrecht auch eine Wissenschaft der Rechte. In der Moral sowohl, als im Naturrechte werden Begriffe von idealischen oder würklichen Zuständen der Menschen angenommen und untersucht, was nach reinen Vernunftgesetzen, gut oder recht sey. Jeder Zustand und jeder concrete Fall, muß sich durch dieselben bestimmen lassen, wenn er mit allen Datis gegeben ist. Indessen ist es in einer Wissenschaft hinreichend, die allgemeinen Grundsätze

auf

auf diejenigen Zustände anzuwenden, aus welchen sich die übrigen leicht ableiten lassen.

§. 12.

Es kommt daher hauptsächlich darauf an: 1) Die Natur und Denkgesetze des Menschen vorher a priori zu wissen, und wie Erfahrung dadurch möglich wird; 1. Th. §. 4. 10. 11. und 2) daß man das Vermögen und die Gränzen der Vernunft kennen und kritisiren lerne; nicht Verstandesbegriffe mit Vernunftbegriffen verwechsle, und sie mit Inhalte anfülle, der sich nicht erweisen läßt, sonst wird man entweder vieles glauben, was nicht wahr ist, oder auch nie von Zweifeln darüber befreiet werden. Es ist ferner nothwendig, darauf Acht zu geben: was man lieset, oder mit wem man disputirt: ob Jemand, als Dogmatiker, oder als Spekulant schreibt oder spricht. Im letzten Falle kann er, wie im 1. Theile schon erwiesen worden, weder auf Dinge an sich — Intelligenzen, noch auf die intelligible Welt überhaupt, gegründeten Anspruch machen: denn das Unbedingte ist ein Schlagbaum für seine Vernunft, und er kann, weder von Gott noch von der Unsterblichkeit seiner Seele apodikti-

sche

sche Beweise liefern. Dahingegen muß man ferner bei Dogmatikern darauf Acht geben, ob sie nicht etwa Dinge und Sachen realisiren; Sachähnlichkeiten, jenseit der Erfahrung versinnlichen, oder aus Verhältnißähnlichkeiten, Sachähnlichkeiten machen und entweder amphibolische Schlüsse daraus modeln, oder sie antropomorphisiren: denn Geister und Gottheiten können nur Verhältnißähnlich gedacht werden, und wir haben nichts, das sich mit Gott adäquat vergleichen läßt. Um dieses alles begreiflicher und anwendbarer zu machen, will ich hier einige bisher von Spekulanten angefochtene Lehrsätze zum Beispiele, anführen. Unter Spekulanten aber versteh ich alle diejenigen, die keine biblische Offenbarung annehmen und glauben, sie mögen nun übrigens Deisten, Naturalisten, Theisten, oder Atheisten seyn. Das erste Beispiel sey also:

über Wunder.

Wunder können keine Wahrheiten, zu Wahrheiten machen: denn Wahrheit ist und bleibt an sich schon Wahrheit, sie mag durch Wunder bestätigt werden oder nicht. Dies versteht sich auch von selbst schon, und es sollte bei Untersuchungen gar nicht erinnert werden. Gleichwol stellen sich diejenigen, wel-

welche den Wundern die Beweiskraft zur Wahrheit absprechen wollen, dabei so einfältig und unwissend, als wenn dies von denen die an Wunder glauben, und sich zur Bestätigung des göttlichen Ursprungs der Religion auf Wunder berufen, jemals behauptet worden wäre; oder daß die Wunder einen mathematischen Beweis für die Wahrheit abgeben sollten, und daß durch sie erst Etwas Wahrheit und ohne Wunder nicht seyn würde. Allein, das ist weiter nichts, als ein altes Blendmanöver, wofür wir schon längst pränumerirt haben, das man aber, so abgeschmackt es auch immer ist, dennoch stets wieder für neu, oder für was sonderbares vom Jahre auftischt.

Wahrheit ist und bleibt Wahrheit an sich; allein, für manche Leute, die nicht so weit, als gelehrte weitsehende Leute sehen können, wird die Wahrheit erst einleuchtend, wenn sie ihnen unter göttlicher Authorität und Gewährleistung bekannt gemacht wird. Sie wird daher gewiß, und anwendbar, als sie es sonst vielleicht nicht geworden wäre, wenn sie kein Wunder bestätigt hätte. Die Wunder kommen also der menschlichen Schwachheit und Aufklärung zu Hülfe, weil die Wichtigkeit einer

ner Wahrheit sonst von Menschen nicht begriffen, nicht geachtet und vielleicht gar nicht anwendbar gemacht worden wäre. Allein nun wird sie ihnen wichtig, da sie Gott selbst, durch ausserordentliche Zeichen bestätigt hat.

Wunder zwingen aber keinen Menschen zum Glauben: denn Gott nöthigt sie nie, wenn es auf ihre Belehrung und Besserung ankommt. Er verfährt mit ihnen, wie mit moralischen Wesen, die dabei völlig frei sind. §. 4. Der Glaube muß aus Ueberzeugung; und Tugend und Religion müssen aus freier Entschliessung kommen. Denn der menschliche Wille ist frei, und Moral und Religion sollen und können keinem Menschen aufgezwungen werden. Weder zum Glauben noch Gehorsam wird der Mensch also durch Wunder genöthigt, sie sind blosse Hülfsmittel, die Gott den kurzsichtigen Menschen darbietet, um beide damit zu befördern. Die Trägheit des Menschen, wird auch keineswegs, durch Wunder vermehrt, sie machen seine Untersuchungen nicht etwa schläfrig, sondern vielmehr rege und benehmen ihm mithin seine Bestrebungen auf keine Weise zur Moralität, wie manchen Spekulanten die ihrige, durch Leerformelei, benommen wird.

Für Kinder, Wahnsinnige, Heuchler und gedankenlose Thiermenschen; für den Sophisten, den schon so viel Hyperphysik und Aberglaube umnebelt, daß er den gesunden Menschenverstand nicht mehr davor wahrnehmen kann: für den sind weder Wunder noch Argumente, zu seiner Besserung, mehr dienlich. Aber für den gesunden Menschenverstand, für den unbefangenen Forscher; für den aufrichtigen Verehrer Gottes: für den sind die Wunder ein kräftiges Hülfsmittel der Erkenntniß, des Glaubens und des Gehorsams, und er hat dabei Gelegenheit, den Stufengang der menschlichen Begrifentwickelung zu erwägen, und die Mittel zu verehren, wodurch sich Gott, den Menschen, durch Verhältnißähnlichkeiten geoffenbaret hat. Die Wunder sind auch überdies der Wahrheit nicht schädlich: denn sie bleibt doch Wahrheit, und für den vernünftigen Menschen darum allemal anwendbar. Allein der verdorbene Spekulant ist mit und ohne Wunder, unmoralisch, und sein Unglaube an Wunder macht ihn um kein Haar besser. §. 11.

Hiernächst beweisen die Wunder, daß derjenige, der sie verrichtet, zu einem besondern Zweck, von Gott, an die Menschen gesandt sey, ihnen Ge-

setze

setze zu geben, oder Lehren beizubringen; die, weil sie über die menschliche Vernunft gehn, vielleicht nicht gleich von ihnen geglaubt, und angenommen worden wären. Allein, der, welcher das Wunder verrichtet, bezeugt dadurch auf eine unwidersprechliche Weise, daß er von Gott gesandt sey. Die Wunder sind sein Kreditiv, und was er dabei für einen Antrag habe, das muß sich nachher zeigen. Zudem sollen die Wunder auch blos die einzelne Geschichtswahrheit bezeugen: dieser Mensch ist wahrhaftig von Gott gesandt; Gott thut Wunder durch ihn, um seine Gesandtschaft zu bestätigen. Es folgt dabei nun unmittelbar, die zweite Geschichtswahrheit daraus: Gott redet durch diesen seinen Gesandten, zu den Menschen, und macht ihnen seinen Willen bekannt. An dieses schließt sich denn zuletzt die ewige Wahrheit: Die Gesetze Gottes sind heilig, verbindlich, und seine Aussprüche sind untrüglich.

Also geben die Wunder zwar keinen mathematischen Beweis für die Wahrheit, aber er ist doch eben so stark und allgemein überzeugend, als je ein mathematischer es seyn kann. Es fehlen ihm weder subjektive noch objektive Gründe, und

es entsteht daraus ein Glaube, und daraus ein Wissen, das eben so vollkommen überzeugt, als jede allgemeine Wahrheit. Auf diese Art bestätigen nun Wunder ewige und positive Wahrheiten, wie sie ewige und objektive moralische Gesetzgebung bestätigt haben, und haben sie diese bestätigt; hat sie kein Mensch erfinden können; so müssen sie auch andre Lehren, Aussprüche und Verheißungen Gottes bestätigen können. Es ist Vernunfttrug und Thorheit, wenn man den Wundern, in dem einen Falle, die Kraft zu verpflichten beilegen, und in dem andern die Kraft zu überzeugen, absprechen will. Was in dem Einen ihre Verpflichtungskraft ausmacht, das macht in dem Andern ihre Ueberzeugungskraft aus: beide beruhen daher auf gleich ewigen und festen Gründen.

Ich weiß wohl, daß sich mancher Spekulant noch durch Vernunfttäuschung überreden läßt, als habe er, oder ein Anderer seines Gleichen, die moralischen Gesetze und ihren harmonischen Zusammenhang mit Gott, durch bloße Spekulation entdeckt, und vorher die sämmtlichen Vernunftbegriffe und von Gott dazu, nebst ihrer Objektivität, ohne alle Instruktion selbst entwickelt. Aber das sind

Vor-

Voraussetzungen, die, wie oben im ersten Theile erwiesen worden, ganz unerweislich, indem ihre schon dazu entwickelten Formeln blos dafür gehalten werden, und nur mit Eigendünkel angefüllt sind. Denn alle die dabei angewandten Formeln zu ihren Schlüssen, nebst ihrem Inhalte, borgen und stehlen sie aus der Bibel, und geben sie hernach für Spekulationswerk aus. Sie verstummen aber gleich den Augenblick dabei, sobald sie synthetische Beweise a priori dazu liefern sollen, wozu sie doch keinen Anfang und keine Möglichkeit sehen: denn Brillen wischen ist noch lange kein Syllogismus und Rockenphilosophie ist die Apanage für Schnellgläubige. Statt moralischer Gesetze kann der Spekulant, weil er die Existenz Gottes nicht erweisen kann, weiter keine, als instinktmäßige Convention erweisen, die man aber auch unter Affen und Bibern antrift.

Aber eine kritiklose Vernunft thut gar zu gern dicke; brüstet sich mit fremden Federn, und giebt Erzählungen aus Tabagien für eigene Entdeckungen aus. Es ist auf der Welt kein abergläubischerer Mensch, als ein Spekulant, der jenseit der Erfahrung herumschweifet, und Dinge und Sachen für wahr hält, die er doch auf keine Weise beweisen

und realisiren kann. An ihrer Sprache kennt man diese Galiläer. Jener Engländer sagte: wenn mein Sohn von Pferden spricht, so spricht er wie ein Mensch; wenn er aber von Menschen spricht, so raisonnirt er, wie ein Pferd. Man kann also bei solchen Deraisonneurs allemal annehmen und versichert seyn, daß sie windbeuteln: denn sie können und sollen von weiter nichts raisonniren, als von Dingen aus der Sinnenwelt: Intelligenzen können sie nicht erweisen, und dies entscheidet.

Hr. Wieland sagt im T. Merkur a. p. und a. c. „Das Wesentliche der Religion beruht gar nicht „auf Wundern, davon bin ich überzeugt.“ Allein, was versteht denn dieser Religionslehrer eigentlich unter dem Wesentlichen seiner Religion? Darüber hätt' er sich erst erklären sollen; oder hält er dies etwa für hinreichend, daß seine Philosophie und Moral principlos, mithin heteronomisch sind, und wir mithin an ihn glauben sollen? Es kann ihm aber nicht unbekannt seyn: daß Religion ohne Moralität durchaus nicht möglich ist: denn diese setzt guten Willen, Achtung und Würde a priori voraus, und jene wird erst durch diese eine Vereinigung mit Gott. Davon finden wir aber in seinen principlo-

sen-

sen, desto reicher aber mit heteronomischen Maximen angefüllten Schriften keine Spur. Die Ueberzeugung des Hrn. Wielands vom Wesentlichen der Religion ist daher für Jedermann, der schwarz vom weiß unterscheiden kann, unglaublich, und stimmt gar nicht zur Moralitätsformel, die Paulus in Röm. 7, 23. und Kant in seiner Metaphysik der Sitten a priori aus der Vernunft abzuleiten gelehrt haben; und es ist sonst auch keine Moralität möglich, mithin steht Hr. Wieland im umgekehrten Verhältniß mit derselben: denn er leitet sie in allen seinen Schriften und öffentlichen Thun und Lassen vom Gefühl ab. Also Vernunftreligion wird sie doch wohl nicht seyn sollen: denn dazu gehört a priori Vernunft, mithin kann das Wesentliche von einer andern Religion nur Gefühl, Neigung, Eigennuz, oder sonst eine heteronomische Maxime seyn: einen dritten Weg dazu giebts gar nicht; sondern nur die beiden: Autonomie oder Heteronomie.

Ferner sagt Hr. Wieland *) „er sey überzeugt, daß Wahrheit ihre eigenthümliche von menschlichen Zeugnissen unabhängige Merkmale haben müsse.“—

*) T. Merk. a. p. et a. c.

Ich habe bereits oben erklärt, was für Einschränkungen, bei diesem Satze zu machen sind: denn es kommt drauf an: ob Leute die ihnen vorgetragene Wahrheit auch einsehen können, oder wollen. Ein Beispiel davon ist in unsern Tagen die Vernunftkritik, die Hr. Wieland selbst für apodiktisch gewiß hält. Allein, es wäre für manche würklich nöthig, daß Hr. Kant auch Zeichen und Wunder dazu thäte: da sie aber auf den Erkenntnißgrund der Bibel und Naturgesetze gebaut ist: so schützt er sich dabei mit der Formel: sie haben Mosen und die Propheten.

„Wunder, meint Hr. Wieland, welche uns „aus vorigen Zeiten als geschehen erzählt werden, „wären doch eigentlich nicht für uns geschehen.“— Aber warum nicht? Alle Leute sind doch würklich nicht so fähig und schnellgläubig, als manche Polihistors oder Spekulanten, die blos mit geborgten Formeln aus der Bibel pralen. Es gehören daher Dokumente dazu, sie nach und nach von Wahrheiten, die überdies nach Verhältnißähnlichkeiten sollen erkannt werden, zu überzeugen, weil doch so gar mancher Spekulant nicht einmal Sachähnlichkeiten begreift. Ein Beispiel liefert uns Hr. Wieland

land selbst davon, im T. Merkur 3. St. 1787. worin er Acroama für Axiome hält. Es ist bloßer Neid, bei den Spekulanten über die Wunder: denn weil sie keine thun, und weder Vernunft, noch einen Gott zu ihrer sogenannten Vernunftreligion vorzeigen können, so glaubt blos der Troß des Volks an sie; vernünftige Leute aber lachen über ihre leere Hans Nords Flasche, wie solches Sr William in London mit seiner Vernunftreligion widerfuhr: der Mann hätte damit nach Deutschland kommen sollen!

„Man hat eingesehen, sagt Hr. Wieland ferner, daß der Begrif über Wunder unmöglich zu „realisiren sey, daß wenn jede Würkung, die unsern „Sinnen erscheint, nothwendig etwas Endliches „seyn muß, man von ihr auch nur auf eine ihr proportionirte — also endliche Ursache schließen könne, daß folglich keine Begebenheit, die jemals „Objekt unsrer Wahrnehmung werden kann, als „ein rigoröses Wunder angesehen werden kann.“

Das ist eine listige Formelei durch einander, und ich will den Dogmatiker loben, der sie ohne Vernunftkritik auftnötelt: denn sie ist amphibisch. Und es hat seine gute Richtigkeit, daß dieser Begrif an sich für unsre Denkkraft a priori, d. i. sei-

ne Ursache, spekulativ nicht zu realisiren und einzusehen ist. Wir können z. B. einen Todten erwecken sehen, und Jeder wird dabei fragen: wie ist das möglich? Aber eben darum heißt es ein Wunder *).

Der Satz: Die Ursache muß zur Würkung proportionirt seyn, gilt blos in der Sinnenwelt, auf die intelligible Welt paßt er gar nicht, und der Spekulant, darf überhaupt nicht von Intelligenzen sprechen, weil er keine erweisen kann. Wenn aber z. B. nur eine menschliche Intelligenz mit eigener Causalität eine Handlung sponte anfängt; Möglichkeiten Jahre lang voraussetzt, bestimmt, wieder aufhebt; wenn der König von England, seinen Willen in Hindostan erfüllt wissen will; wofür soll man diese Ursachen a priori annehmen? Haben sie Proportion zur Würkung, und ist die Ursache dazu zu realisiren möglich? Das lasse man den Spekulanten erweisen! Was uns betrift, so begnügen wir uns jezt damit, blos zu wissen: daß die Allgemeinheit der Sachen, die Einzelheit einer außerordentlichen

*) Jener Junge sagte: Vater, ich glaube keinen Teufel. Hm! antwortete der Vater: das ist eben der Teufel.

lichen Sache der Betrachtung nur würdig macht; was aber unsre Intelligenz Alles bewürken kann, wissen wir noch nicht einmal, geschweige denn das, was den allerhöchsten hervorzubringen möglich ist. So viel ist sicher und gewiß, daß durch Wunder nur Wahrheiten, Nutzen und Lehren zur menschlichen Glückseligkeit, bekannt gemacht und empfohlen worden sind, die noch bis dato zum gemeinen Besten abzwecken. Wären aber, durch Wunder nur Lehren anzunehmen befohlen worden: wie man Leute hintergehen, täuschen, belügen soll; das Publikum zu prellen, um sich auf seine Kosten satt zu essen, kurz alle Gesetze zu schänden und zu übertreten, die kein Vieh übertritt; so würde mich kein Wunder dazu vermocht haben, diese Lehren anzunehmen und zu befolgen: aber zu solchen Maximen sind auch keine Wunder nöthig, sondern nur Unverschämtheit und Ehrlosigkeit.

Das abgeschmackteste bei unsern Spekulanten ist, daß sie, wenn sie über Wunder deraisonniren, Sinnen und intelligible Welt durcheinander mengen, und überall schon entwickelten Stof für ihr Eigenthum ausgeben, sie auch noch überdies alte Schwärmer dazu citiren, die ihnen mit ihren Trugschlüssen zu

Be-

Beweisen dabei dienen sollen. Zu diesen Schwärmern rechne ich alle diejenigen, welche die Gränzen der Erfahrung in ihren Schriften überstiegen, und Dinge realisirt haben, die sie als Spekulanten gar nicht kennen, und mithin auch nicht darüber raisonniren konnten. Z. B. Die alten Griechen und Römer, Cartesius, Spinoza, Leibnitz, Wolf, Mirabaud, Rousseau, Hume, Mendelssohn, die lichtscheuen Kritler in der A. d. B. und A. L. Z. sammt allen ihren Schnellgläubigen, haben von den Gränzen und Vermögen der Vernunft nichts gewußt. Sie konnten sie daher auch nicht zum allgemeinen Maasstabe in Wissenschaften anwenden; sie kannten kein Princip a priori, und nun ist es ja handgreiflich, daß sie ihre Vernunft auf gar nichts dabei stützen, und ohne Maasstab auch nichts apodiktisch entscheiden und bestimmen konnten. Sie realisirten daher blos ihre Gedanken — leere Formeln, und träumten sich Hirngespinnste hinein, woraus sie nun ferner Trugschlüsse formelten, die nicht unsinniger seyn konnten. Denn was kann wohl auf der Welt thörichter erdacht und für wahr ausgegeben werden, als eine entkörperte Monade, die man aus Spekulation entdeckt zu haben wähnte?

te? Was kann wohl bedlamischer behauptet werden, als intelligible Kräfte und Vermögen, mit sinnlichen zu vergleichen, und sie durch sinnliche Denkgesetze zu bestimmen, da doch der Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes nur sinnlichen Verstandeswesen eigen, und sie platterdings nicht weiter, als auf die Sinnenwelt applikabel sind? Gleichwohl eignet man Gott nicht allein die sinnlichen Kräfte und Vermögen, sondern auch die sinnliche Denkart zu, und womit oder wodurch will man dies denn nun erweisen? Daß Gott unsre sinnliche Denkart bekannt ist, und er sich unsre Verstandes- und Vernunfthandlungen vorstellen kann, daran ist wohl kein Zweifel; aber ist denn das die Folge, daß er auch eben so, wie wir denken und handeln müsse? Kann denn Jemand erweisen: daß unsre Denkart nur die einzige im Himmel und auf Erden sey, und daß sinnliche Kräfte mit intelligiblen verglichen werden können? Ich dächte, der Unterschied zwischen unsrer Intelligenz und dem Magnet, wäre immer schon sehr merklich, ob wir gleich beide a priori nicht erklären können, und was wollen oder können wir denn, von der Denkkraft wissen, da wir keine Intelligenz an sich kennen?

nen? Dennoch aber sind unsere sich selbst berufende Aufklärer dreist genug, frisch weg von der Sinnenwelt auf die intelligible Welt zu schließen, und Gott einen eben so weitermelichten Schlafrock anzuziehen, als der Katechismusfabrikant in Erfurt *) demselben zugeschnitten und angezogen hat: item auch Pantoffeln! Sind aber die Schriften der Spekulanten wohl vernünftiger, als Erfurter Antropomorphismus. Thörigter sind sie: denn sie haben noch keinen Gott zu seinen Pantoffeln erwiesen!

Und um der Sache auch ein respektables Ansehen zu geben; so mengen die spekulativen Hyperphysiker auch dann und wann Sätze aus der Vernunftkritik mit in ihre Deraisonnements und formeln amphibische Schlüsse — halb Mensch und halb Hund — daraus. Auch der T. Merk. läßt darauf abbouniren: da er Nro. 6. a. p. spricht: die Freunde der Kantischen Philosophie werden sich eines Lehrsatzes erinnern: daß Alles was geschieht, seine Ursache habe, und daß die Aktion der Ursache, selbst ihre Ursache in der Reihe der Erscheinungen, durch welche sie bestimmt wird, haben müsse, und daß dem zu Folge das Naturgesetz keine Ausnahme leide.

*) Siehe deutsche Zeitung 1786. 1787.

leide. — Welcher vernünftige Mensch hat wohl daran gezweifelt? Und was geht das die intelligible Ursache — die ihre Causalität und Aktion in sich selbst hat, und sponte damit beginnen kann — an, wenn sie Lust hat in die Sinnenwelt zu würken? Ich werde nicht noch einmal wiederholen, was ich oben schon erwiesen habe. Kant redet hier allein von der Sinnenwelt, und der T. Merk. vermengt sie mit der intelligiblen, das ist der Unterschied; aber woher hat er das Recht dazu, Intelligenzen mit Erscheinungen zu vermengen? Alle Substanz beharrt in der Sinnenwelt, nur ihre Accidenzen wechseln. Die Sinnenwelt ist modificabel; aber zur intelligiblen Welt hat der Spekulant keinen Schlüssel. Gesetzt, ein Wundermann könnte Todte erwecken; so blieb die Natur deswegen immer bei ihren nothwendigen empirischen sinnlichen Gesetzen. Der Wundermann gäbe dem entseelten Körper nur seine Seele wieder, die weder im Raume noch in der Zeit existirte, und Alles andre in der Sinnenwelt bliebe, bei seinen Bedingungen in Raum und Zeit. Allein, die intelligible Kraft oder das höhere Vermögen seiner Intelligenz verursachte dabei eine außerordentliche Begebenheit — ein Wunder,

das

das der Spekulant nun erklären kann, oder auch seine Unmöglichkeit darthun muß. Zweifelt er aber dran, nun auf sein Risiko, wir glauben dasselbe ohne Risiko; das ist der Unterschied: denn alle biblische Wunder sind nicht um der Absicht geschehen, um Laster, Unwahrheiten und Unmenschlichkeiten dadurch zu befördern, wir setzen sie daher ohne Bedenken ins Glaubensregister. Das Wunder muß also, durch die Lehre erkannt werden, und nicht umgekehrt, sonst wird Schröpferei daraus: wahre Wunder sind aber nicht wider, sondern nur über die Vernunft, und dies entscheidet.

Die Einwürkung der Intelligenzen in die Sinnenwelt kann also nicht als unmöglich erwiesen, sonst müßte die Schöpfung am ersten dabei geleugnet werden. Allein, „wenn von der würkenden „Ursache — sagt Hr. Wieland, irgend einer Be„gebenheit die Rede ist, so ist es eine mit dem „Geiste ächter Philosophie (die Wieland gewis nicht „kennt) streitende Thorheit, aus der Sinnenwelt — „dem Felde möglicher Erfahrungen — in die intel„ligible Welt hinüber zu springen, und aus ihr „eine unsichtbare Macht zu Hülfe zu rufen.“ Das

ist

ist in der That sehr rührend, und dabei geräth auch der liebe Herr, durch Selbsttäuschung, in einen doppelten Irrthum! Denn 1) springt Hr. Wieland alle Augenblicke von einer Welt in die andre; ruft Intelligenzen im T. Merkur zusammen und um Hülfe an, und 2) darf er von Intelligenzen gar nicht sprechen: denn er hat als Spekulant noch keine erwiesen. Gleich darauf meint er — denn Meinung ist seine Vernunft: „es wäre eine Thorheit, es möchte nun vom Ritt Mahomets in Himmel, oder von Verwandlung der Miletischen Bauern in Frösche, die Rede seyn.“ Wenn sich ein Philosoph durch Possen, aus einer Verlegenheit ziehen, und damit beweisen will, so macht er der Philosophie wenig Ehre damit; allein da er keiner ist, so mag er dasmal mit Mahomet immer noch hinreiten, aber die Verwandlung der Menschen, in Frösche kann er doch nicht läugnen; ich kenne Societäten, die große Froschteiche und Froschpfleger dazu halten.

Mit einem Worte, der Spekulant kann ohne Offenbarung weder von Intelligenzen, noch ihren Kräften und Vermögen raisonniren, mithin weder

Wunder widerlegen, noch erweisen, denn außerordentliche, übernatürliche Begebenheiten liegen ganz über seiner Sphäre, aber glauben kann man die Wunder ohne Schaden der Moralität und Religion, nur nicht damit trödeln. Sollte nun in unsern Tagen ein Wundermann aufstehen und Wunder thun; so lasse man ihm nur seinen freien Willen dabei; aber es muß ohne Entgeld, öffentlich und zum allgemeinen Besten geschehen. Geld wird er auch dafür nicht verlangen: denn jeder Wundermann kann aus Steinen, Geld, Brod, Fleisch und Zugemüse machen. Verbirgt und verlarvt er sich aber mit seiner Kunst, wie die Illuminaten und Recensenten; so bringe man ihn ins Raspelhaus und lasse ihn, durch Wunder Holz raspeln, und man wird bald inne werden: ob seine Lehre seiner Kunst entspricht, und wes Geistes Kind er ist. Den Herrn Theologen aber rathe ich wohlmeinend, sich nicht dogmatisch mit Spekulanten über Wunder einzulassen, sonst machen sie sich lächerlich: denn contra principium negantem non est disputandum. Jeder muß in seiner Sphäre bleiben, und es ist Impertinence, wenn sich der Spekulant daraus begiebt, reformiren will, und weder einen Gott, Moral, Religion

noch

noch reine Vernunft, erweisen kann: Si tacuisses philosophus mansisses.

Es ist daher, wie nun schon überall apodiktisch in dieser Schrift erwiesen worden, höchst nöthig: sich in Disputen vor allen Dingen zu verständigen: ob man, als Dogmatiker oder blos als Spekulant disputiren will, und im letzten Falle ist dazu weiter nichts, als die Vernunft und die Sinnenwelt zulässig, sonst entsteht Mengerei, und Schattenfechterei, wobei der Dogmatiker allemal mit sich selbst ficht, weil der Spekulant weder Dokument noch Dogma zu seiner Moral und Religion vorzeigen kann, sondern sich mit geborgten Sachen dabei behilft, und dies sollten Theologen wohl beherzigen, besonders auch, wenn sie

über theologische und politische Toleranz

disputiren. Denn der Unterschied dazwischen wird nie dabei in Betracht gezogen, und rein moralisch beherziget, woraus denn freilich viel Misbräuche und Schaden entstehn, die der wahren Toleranz Schande machen. Der Unterschied der politischen und theologischen Toleranz ist aber auffallend we-

sentlich, und dies zu beweisen, will ich die Begriffe hier kurz erklären. Politische Toleranz ist eine Staatsmaxime, welche der Staat zu desto besserem Flore seines Landes und seiner Einwohner dergestalt einrichtet, daß er durch öffentliche Duldung verschiedener Religionspartheien die Anzahl der Mitglieder des Staats, und mithin derer, die ihm politisch nützlich seyn können, zu vermehren sucht. Hiebei kommt es nun nicht etwa auf Glaubensmeinungen, sondern blos auf Personen an, woran jedem Fürsten, zum Besten des Landes, viel gelegen ist, bei deren Einladung er aber nicht auf ihre Religion siehet, und sie auch nicht, bei deren Ausübung daran hindert.

Das ist eigentlich die auf das allgemeine Beste abzweckende sehr wichtige Maxime, welche unsern Kaiser Joseph bisher beschäftiget, und seinen Namen darum schon verewiget hat. Er duldet die Bekenner aller Religionen, besonders der christlichen ohne Ausnahme; jedoch, welches sehr merkwürdig ist, keine Deisten, Naturalisten und dergleichen Hyperphysiker, sobald sie eine besondere Sekte im Staate formiren wollen. Es hat politische

tische Kannengießer gegeben, welche ihn wegen der Zerstörung der Deisterei öffentlich tadelten; allein Tadel ist noch lange kein Beweis, und Widerlegung oder Vertheidigung einer Sache, sondern sie verrathen gemeiniglich Unwissenheit und exoterische Charaktere mit einer kritiklosen oder boshaften Vernunft: an der Sprache kennt man den Galiläer! Warum soll ein Regent Sektirer dulden, die weder einen Beweis vom Dasein ihres Gottes, ihrer Moral und Religion liefern, sondern diese heiligen und dem Menschen unentbehrlichen Sachen nur blos von empirischer Selbstheit ableiten? Die mithin die Sittengesetze nur positiv, die damit verbundenen Lehren aber gar nicht befolgen, und die daher, nach ihrem Gewissen, nach ihrer Treue und Redlichkeit nur sklavisch gesinnt, und gar nicht zuverläßig seyn können. Denn worauf soll sie ein Regent vereiden? Haben sie einen Gott und Gesetze von ihm? Können sie erweisen: daß ihnen Gott blos das Sittengesetz, und sonst kein anderes, zu halten befohlen habe? Nimmermehr! Allein, wenn sie nun etwa Juden seyn wollten? Ei so müßten sie sich erst einjüdeln und beschneiden lassen. Weigerten sie sich aber dessen; so müßten sie doch vorher erwei-

sen, daß Gott die Beschneidung und andre Gesetze für sie aufgehoben habe? Wollten sie aber diese Gesetze nicht als unmittelbar geoffenbarte annehmen; nun so müßten sie doch vorher erweisen, auf welche Art sie ihren Gott mit sammt ihren Gesetzen kennen gelernt hätten? Aber alle diese Beweise können sie unmöglich liefern, weil man weder Gott noch Moral durch menschliche Spekulation entdecken kann. Die Naturalisten, Deisten und Consorten, sind daher blosse Abarten von Juden, von Atheisten und andern Schwärmern, die im tiefsten Aberglauben stecken: denn ihre Gottheit die sie sich erträumen, ist mit sammt ihren Gesetzen lauter Abstraktionsblendwerk, aus der Bibel. Sie verlassen den biblischen Gott, mit seinen Gesetzen und Lehren, und behalten blos die ihnen durch Instruktition entwickelten leeren Begriffe und Formeln bei, die sie nun mit eigenen Hirngespinnsten anfüllen, einen Gott hinein denken; den sie aus blosser Natur entdeckt haben wollen, und nun legen sie ihm selbst Prädikate nach ihrer Fantasie und sinnlichen Denkart bei, die aber durch Vernunftkritik gleich den Augenblick wieder leer geformelt werden können, und wovon immer weiter nichts übrig bleibt, als — leere Begriffe.

Solche

Solche Leute müssen denn nun freilich kurirt werden, und dies that auch der Kaiser Joseph. Die übrigen Religionsverwandten aber lässet er in seinem Staate Kirchen und Schulen bauen, und siehet es gerne, wenn seine eigenen Glaubensgenossen ihnen liebreich begegnen, und neben ihnen in Eintracht leben. Diese Toleranz führen auch andre Regenten und Staaten ein, je nachdem es die Umstände und Aufklärung dabei zulassen. Die Religion kommt also bei der politischen Toleranz nur insofern in Betracht, daß man ihr in ihrer Ausübung keine Hindernisse in den Weg lege, oder sie gar verbiete; man läßt mithin auch die Juden jetzt denken und glauben, was sie vom geoffenbarten Gotte und seinem Worte einsehen und begreifen wollen, bis sie sich mit der Zeit mehr aufgeklärt eines bessern besinnen und die evangelischen Lehren und die damit verkündigte Freiheit und Kindschaft auch annehmen und benutzen: denn die Religion muß völlig frei angenommen werden, wenn sie Religion heißen soll, sonst verdient sie diesen Namen nicht.

Ganz anders aber ist die theologische Toleranz beschaffen. Hier nennt man das, was bei

Duldung der Religion nicht die Subjekte — die Menschen; sondern die Objekte d. i. was die öffentliche Einführung fremder Glaubenslehren zum Gegenstande hat und betrift. Diese Toleranz hat es daher nicht mit Personen, sondern mit Lehren und den dazu gehörigen Sachen und Formen zu thun. Jemanden im theologischen Verstande toleriren, heißt also: sich eines Andern Religionslehren und Formen willig gefallen lassen. Wenn nun aber ein protestantischer Prediger in einer katholischen Kirche, seine Glaubenslehren, katholischen Zuhörern predigen; oder ein katholischer Priester seine päbstlichen Sätze protestantischen Zuhörern vortragen wollte: oder wenn ein katholischer Professor auf einer protestantischen Universität die katholische Religion lehrte, und so auch umgekehrt; würde dies nicht eine offenbare Begrifmengerei und Verwirrung hervorbringen, und könnte sie wohl zugegeben und — tolerirt werden? Das wird wohl kein Mensch vorschlagen und zweckmäßig einführen wollen. Ja wenn die Lehren alle von festen und allgemeinen Grundsätzen a priori, aus reiner Vernunft abgeleitet, und von allen Menschen dafür erkannt und angenommen würden; so wäre

diese

diese Toleranz möglich. Ich sage: allgemeine Grundsätze, wie sie das Evangelium lehrt, und meine nicht etwa menschliche Zusätze und neue Dogmen, auf die man mehr hält, als auf jene Grundwahrheit: denn der Klingbeutel, die Meßbezahlung, das Beichtgeld und andre Geldschneidereien und Täuschungen sind doch wohl keine Religion? Auch nicht das compellite intrare, oder andre menschliche Satzungen, die sowohl von Seiten der Katholiken als Protestanten, an die Religion geflickt, und skandalös dabei sind? Alle diese Fratzen schänden die Religion, und stehn mit ihr im offenbaren Widerspruche; wo findet man dergleichen Zusätze, Verfälschungen, Verdrehungen, Verfinsterungen und Täuschungen im Evangelio und bei Christo und seinen Aposteln? Es ist Gotteslästerung seine Nachahmer und ihre Nachfolger heißen, aber nicht seyn zu wollen; sondern wahre Antipoden des Evangeliums und der christlichen Religion: denn sie ist lauter Geist und Herz, und setzt reine Vernunft und Moral voraus. §. 4. Die Christenheit und ihre Lehrer stehn aber mit ihr im umgekehrten Verhältnisse, und Jeder kann das an der Moralitätsformel A B C. §. 4. und an sich selbst erpro-

ben. Jeder kann sich und jede Sekte dran prüfen; das Moralgesetz ist nicht etwa eine Spinnwebe, das große Fliegen durchschlüpfen, und nur kleine an sich hangen läßt! noſce te ipſum.

Theologische Toleranz würde daher möglich seyn, wenn man die Religion nur reinigen, aber nicht vereinigen wollte. Was will man denn dabei vereinigen, es giebt ja nur eine einzige Religion! Hat denn Christus drei, oder 27 Religionen gelehrt? Oder hat er und seine Apostel Jemanden dazu gezwungen? Kann ein Mensch zur Moral und Religion gezwungen werden? Sind sie nicht für Jedermann frei, und können sie ohne Freiheit Moral und Religion heißen? §. 4. Man untersuche und prüfe doch nur einmal das jetzige Religionsgemengsel gegen das alte Christenthum a priori und sehe: ob man jezt Religion habe. O ihr Pharisäer, die ihr Till und Kümmel verzollet! Die ihr mit der Schale spielt und den Kern wegwerft; das moralische Gesetz in ein positives verwandelt, und tausendmal mehr Worte macht, als Christus und seine Apostel machten, aber gar nichts thut, was er that, und zu thun befahl, sondern überall —

das

das Gegentheil thut, ihr mögt nun Katholiken oder Protestanten heißen; keiner befolgt die moralischen Gesetze, nach der Vorschrift. §. 4. Heiligkeit setzt die christliche Moral voraus, und die hat nie ein Heide gelehrt, nie lehren können; ihre Moral konnte das reine Princip nicht a priori voraussetzen; sie konnten es nicht entdecken: denn der sinnliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; sondern es war nur heidnische Tugend, Patriotismus, Heldenmuth oder sonst eine stoische, oder epikuräische Tugend, die blos auf Egoismus und nicht zweckmäßig auf Heiligkeit und zur wahren Glückseligkeit — die das Christenthum lehrt — führte: allein, sie wußten es nicht besser, und dies ist keine Entschuldigung für Christen, diese haben Mosen und die Propheten. §. 4. 5. 6. 7 ꝛc. Christus hat also nur eine Religion für alle Menschen verständlich, begreiflich und anwendbar gelehrt. Denn Erkenntnisse, die alle Menschen angehen, sind nicht für Gelehrte allein gegeben; aber diese sollen sie auch nicht mit Zusätzen vermischen, und dadurch erschweren; sie sollen nicht auf die Schale, sondern auf den Kern hinweisen, und selbst mit guten Beispielen voran gehn; sie sollen den Leuten keinen leeren

Wort-

Wortkram lehren, und die Moralität in Civilität — das Sittengesetz in kein positives verwandeln: denn wenn diese Transsubstantiation nicht unterlassen wird, so ist durchaus keine Religion möglich, und man rede nur nicht davon, sondern nenne das Gemengsel lieber eine Farce oder Eselsbrücke. Religionsreinigung von Zusätzen ist nöthig!!!

Diese Reinigung und die dadurch nothwendig entspringende Toleranz aber verhindern nun vollends die Naturalisten, Deisten, Atheisten und dergleichen Hyperphysiker, durch ihre Vorspiegelungen, Mengereien, und ihr Realisiren der würklichen Dinge, deren Möglichkeit sie doch nicht einmal erweisen können. Ihre Moral, Religion, Toleranz und was sie sonst noch von Rechtschaffenheit und Aufklärung vorgeben, ist weiter nichts als heller klarer Betrug, Täuschung und Beutelschneiderei. Es ist nicht möglich, Moral zu haben, wenn man die Existenz Gottes nicht erweisen kann. §. 4. 6. Blosse Affektation — Grimasse ists demnach, was sie vorgeben, ihre Vernunft hat dabei keine Stütze, mithin haben sie

kein Kriterium, d. i. keinen Maasstab,

und dies entscheidet. Nun bitte ich jeden Menschen,

der

der nur bloßen hausbackenen Verstand hat, sich einmal die Vorstellung von einem Staate oder nur einem Dorfe zu machen, worin kein Maas und Gewicht ist, oder welches Jeder nach Belieben verfälschen kann. Wird nicht eitel Betrug, Mord und Todschlag darüber entstehn? Und ist das nicht einer Religion ähnlich, die auf keinen Erkenntnißgrund a priori, gestützt, sondern nur von Meinungen, vom Gefühl, von Zusätzen, die stets wandelbar und veränderlich sind, abgeleitet ist? Hat aber die Deistische — die Nicolai mit seiner A. d. B. — ausbreiten will, einen Erkenntnißgrund; hat sie Principien? Hat sie ein Dokument, ein Dogma, und enthält sie Moral und einen auf Autonomie gegründeten Zweck? Hat sie a priori reine Vernunftkenntnisse, und kennen die Nicolaiten ihre Vernunft selbst, nach ihren Gränzen und Vermögen? Kennen sie die menschliche Denkart, und die dabei nothwendigen Gesetze? O, Kyrie eleison! Von alle dem wissen diese elenden Schwärmer platterdings nichts, und — wollen doch eine Vernunftreligion einführen! Eine Religion, ohne Vernunft, ohne Gott, ohne Moral! Soll man über diese Phantasten weinen oder lachen? Herr es sind Heiden in dein Erbe gefallen!

Es läßt sich sehr leicht begreifen, daß eine Kuppel solcher Schwärmer in einer Nation, die nicht nach Principien moralisirt ist, und unter der die Lehrer nur seichte Dogmatiker, und mithin auch prinkiplos sind, grosse Verwirrung, anrichtet: und das Unterste zu Oberst kehren können: denn wo moralische Gesetzgebung fehlt, läßt sich die positive sehr leicht umschiffen, umgehen, oder verzollen — bestechen oder durch manus manum lavat verkleistern oder betrügen. Hieraus kann nun weiter nichts als Hobbesianismus, Atheismus und eine gänzliche Zerstörung der Staaten erfolgen, wie solches aus der Geschichte, durch unzählige Beispiele erweislich ist. Und der Sitten- und Religionshaß ist dabei auch unvermeidlich, weil der Deist mit der christlichen Religion im umgekehrten Verhältniß steht: denn das Christenthum lehrt das Fleisch zu kreuzigen, der Naturalismus aber predigt Fleischgenuß; jenes lehrt eine ewige Glückseligkeit, dieser verlangt nur eine zeitliche und post mortem nihil est. Das Christenthum setzt Achtung, Würde und Heiligkeit bei der Moralität voraus, der Naturalismus lehrt blosse Civilität — Schein für Seyn; der Christ glaubt eine intelligible Welt; der Naturalist

list hält sich an die sensible; kurz er ist überall der Antagonist von Vernunft, und folgt nur seinem Instinkte, den er in alle seinen Anstalten, Maximen und Handlungen äußert: denn die Dummheit der Heteronomisten ist noch größer, als ihre Bosheit, und ihr Ohr verräth sie bei all ihrem Vornehmen, Dichten und Trachten.

Zwar wissen Manche ihre heteronomischen Plane immer auch öfters tief genug anzulegen, zu verstecken und zu beschönigen, sie versuchen es erst durch Verfälschung der Lehren, mit Zusätzen, lionischen Vergoldungen, Aquafontaniren und ihr optischer Trug verführt manchen Unwissenden und Unschuldigen, zumal unter der Larve mit verkappten Recensionen und andern Geschmalger, wobei immer einer den andern rühmt und seine Waare anpreißt. Daher wäre es sehr zu wünschen, daß Theologen — aber nicht auch verlarvt wie die Quedlinburger und andre Bibliothekare — sich bestrebten, ihnen durch Gegenschriften zu kontrebalanciren, und eine wahre A. d. B. herauszugeben, die der verfälschten principlosen die Waage hielte. Denn zu fürchten haben sie sich für Naturalisten nicht Ursache, weil diese weder Vernunft, weder Dogma noch Kriterium

rium haben, und ihr sogenannter Witz ist weiter nichts, als Califonienfeuer, der blos von der Sensibilität aber nicht von Intelligibilität abgeleitet, mithin nur Pikkelsposse und dem Janhagel auffallend ist; wer wird sich aber um Hüner und Gänse dabei bekümmern? Allein unsre christlichen Theologen von allen Religionspartheien, sind nachläßig, schläfrig, furchtsam, und Hirten — das Gott erbarm! da pacem domine in diebus nostris, ist ihr moralischer Grundsaz und die Schurpistolen kamen deswegen auch wohl, ohn ihr Gebet! Auf diese Art haben die Spekulanten Zeit und Raum genug, ihrer Waare Absatz und Anwendung zu verschaffen, aber mit Löwen haben sie eben nicht dabei zu fechten.

Die Religion wäre nun mit Zusätzen vermischt, und es kommt noch blos darauf an, ihre äußerliche Form vollends zu zerstören; aber das ist leichter wie jenes. Das äußerliche läßt sich bald lächerlich und verächtlich machen: ein Paar Gassenhauer sind dazu hinlänglich. Mit Bonzen und Fakirs hat man die Theologen schon längst verglichen, und sind diese nur erst an ihren Früchten kenntlich gemacht — gute trägt aber selten einer — so fällt

das

das Christenthum von selbst, und wenn euer Gottesdienst dahin ist — sagte Titus zu den Juden; so braucht ihr ja keine Priester mehr: die Naturalisten leben ja auch ohne sie, und befinden sich darum frisch und gesund; sie genießen nun die Schurpistolen *)ſ elbst.

Bei dieser Verwirrung läßt sich nun weder an theologische Toleranz, Reform noch Vernunfteinheit denken. Jede Religionsparthei, sucht nur das, was sie irgend noch hat, zu erhalten; keine Parthei ist an sich selbst, geschweige denn mit den andern Partheien einig, und das ist den Spekulanten eben ein gefundener Speck. Die obersten Principien in der Moral und Religion sind mit Plunder und Krus verschüttet, wider die Vernunft lytaneit man: Vernunft wider den Glauben ficht! Und kennt dabei weder Vernunft noch Glauben! Folglig fehlt Maas und Gewicht überall, jeder hat sein besonderes, und kein allgemeines Kriterium, das sich der Spekulant, wie der Wechselreuter den Geldcours bald zu Nutze macht, und sein Strandgut wie

*) Jura ſtolae.

wie Schleichhändler, unter der Stadtmauer, oder auch bei der Nacht, durch allerlei Ränke einpraktizirt. Es ist daher nun schon nicht möglich, den Atheismus ohne obrigkeitliche Hülfe zu zerstören. Das ist aber sehr leicht:

> Man verbiete wie der König von Frankreich und der Fürst von Thurn und Taxis, alle Verlarvte — und am ersten die Kritlerschriften, so lange bis sie sich nennen, und ihre Namen und Wohnörter — die der Kritlerchef wissen und dafür haften muß — zu ihren Urtheilen und Insinuationen setzen: Verkapte Schriften haben weder ein würkliches noch förmliches Recht. §. 4.

Denn der Atheismus hat sich nun schon zu tief eingewurzelt und die A. d. B., die A. L. Z. und andre verkapte Fabriken, geben ihm noch täglich Nahrung. Besonders hat er sich schon sehr stark bei der Geistlichkeit eingenistelt, und wenn ihn manche auch nicht öffentlich lehren, so wehren sie ihm doch auch nicht, und das ist dem Atheismus zu seinem Fortkommen, Erlaubniß und Vortheil genug! Er wird sich schon wie Unkraut, durch seine Frechheit und Unverschämtheit selbst fort und in die Höhe trei-

treiben, wie wilder Spargel; über die Früchte in die Höhe schiessen, und sie unterdrücken. Nur das Gäten und Entwurzeln verbittet er sich; Wachsthum und Fortkommen ist seine Sorge; und er gedeihet so gar ohne Privilegien und Fürbitten in der Kirche!

Wilde Sträuche wachsen und wilde Thiere mehren sich, ohne menschliche Zucht; denn die reissenden Thiere nähren sich von Schöpsen und ihrem Futter. Und da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weitzen für Conventionsmünze pränumerando: ob die Apostel wohl auch auf ihre Episteln sich haben vorausbezahlen lassen? Die theol. A. Bibliotheken schreiben davon nichts; mithin ist dem Christenthume seine Auf- und Annahme gewiß nicht so erleichtert worden, als sie dem Atheismus erleichtert werden. Aber das haben auch nur Aeltern mit Mühe und blutigem Schweiße darum erworben, um es von ihren entarteten Kindern wieder durchbringen, zerstören und schänden zu lassen. Darüber ließe sich nun von Casimir Lauge ein prächtiger Atheistenkalender herausgeben: Statt der Heiligen könnten die Atheistenobersten et Compl. so wie sie in den Buchhänd-

lergallerien nach einander folgen, hineingesetzt werden. Man würde aber entweder mehr Tage im Jahre, oder die Tage in Stunden oder die Nächte auch dazu nehmen, weil die Atheisten die Finsterniß lieben, oder sie auch gar in Minuten eintheilen müssen: denn ihr Name heißt Legio! Der Calender würde daher fast zu stark, als die allgemeine Bibliothek anwachsen; aber welcher prächtige Calender! der Pandorenkalender würde mit seinen elenden Kupfern eine traurige Figur darneben spielen, das Modejournal aber würde dabei für Angst principlos werden: und welche Ehre für Casimir Lauge, zwei — nein gar eine ganze Hecke Schmeißfliegen mit einer Klappe zu schlagen! Und er ist gerade der rechte Mann, der den Atheismus studirt hat, und alle seine heimlichen Obern kennt; die würden ihn auch, wie allemal rühmlich, unterstützen, zumal wenn er nun einmal Wahrheit schriebe, und Atheisten-Anekdoten beifügte.

Denn die Geschichte des Atheismus, muß gräuliche Begebenheiten und ganz verteufelte Maximen im Grunde enthalten, und was hat er nicht schon für Unheil in der Christenheit gestiftet? Allen

len Zank, Streit und Krieg hat er verursacht, und je toller es zugeht in der Welt, je lieber ist sie ihm. Er hat ja weiter nichts, nach seiner Religion, als sich selbst zu verlieren: denn eine Ewigkeit glaubt er nicht. Und darum möchten Atheisten auch die theologische Toleranz gerne einführen, um ihren Wirrwarr und ihre Schwärmereien aller Arten, in der Christenheit, vollends dabei aufs Höchste zu treiben. Will man nun zulassen, daß Jeder nach seiner Elle verkauft, daß Jeder seine Meinungen und Schwärmereien öffentlich von Kanzeln, Kathedern, wie in verkapten A. d. B. und dergleichen Kritlerschriften vortragen, und wie diese Skriba princip- und beweislos, verbreiten darf; so könnte dieser babylonische Thurmbau und das Blindekuhspiel das in der Christenheit vollends bewürken, was der Atheismus schon längst gewünscht, und seine Bildergallerie deswegen aufgelegt hat.

Denn man stelle sich einmal vor, was das in der Kirche und im Staate für Folgen nach sich ziehet, wenn heute, ein Orthodox, morgen ein Socinianer, übermorgen ein Naturalist, übermorgen ein Atheist, und Nachmittags ein Fatalist oder sonst

ein Schwärmer die Kanzel besteigt. Wenn man einen Tag eine Schriftlehre vertheidigen, den andern aber wieder verwerfen hört! Oder wenn dieser Prediger die, in der christlichen Religion uns vorgeschriebene Heilsmittel öffentlich anpreisen, jener aber sie ungescheut lächerlich machen wollte? Wenn heute einer von der laten und morgen einer von der strikten Observanz aufträte, jener ein Clerikus und dieser ein Tempelherr seyn; jener von Hiram, dieser von Illuminatismus und der dritte von Rosenkreuzerio uns vorpredigte: kurz wenn man so aufklärte, wie jezt die Larvenhierarchie, überall, unter dem Schutze unbekannter Obern, aufklärt und nicht allein die stellvertretende Genugthuung Christi à la Steinbart, leugnete, sondern Christo selbst, à la Tilling, die Gottheit absprache. Denn schon jezt trift man in vielen Hörsälen und Kirchen dergleichen grundlose Lehren an, die täglich vermodejournalisirt, und auf die unverschämteste Art beweislos vorgetragen werden. Der eine Lehrer schärft sokratische, der andre flößt epicurische Moral ein. Bald hört man Christum als den Erlöser der Menschen, in concreto, bald als einen bloßen Moralisten in abstrakto, nennen. Bald schilt man ihn

einen

einen Volkstäuscher, bald einen Freimaurer und Heuchler, der anders gedacht als gelehrt habe; diese Beispiele sind heut zu Tage bekannt genug. Und eben so verhält sichs mit der verkapten Litera= tur. Ein Kritler lobt die atheistische Moral, der andre leugnet die Wunder, und der dritte will Gott aus der Natur entdeckt haben, nur keine egyptische Läuse verlangt er, vermuthlich weil sie beissende Ar= gumente sind. A. L. Z. 125. 126. 1786.

Aber was ist bisher die Folge davon gewesen: haben sich die Menschen nach einer solchen Aufklä= rung gebessert? Gewiß nicht; aber das merkt man handgreiflich, daß die Moralität und Religion ganz dadurch vernachlässigt, leichtsinnig behandelt, und der Spötter desto frecher wird. Ja man weiß, daß diese Schwärmereien nicht etwa nur in Städ= ten, sondern auch auf dem Lande verbreitet werden, und der Unglaube schon in kleine und große Schu= len eingedrungen ist. Es ist sehr merkwürdig und traurig, wenn man die Zeichen der Zeiten dabei bedenkt! Ehedem waren doch die Theologen so achtsam und wachend, über Alles, was in der Christenheit vor= gieng, jezt aber sind sie über die vornehmsten und

unent=

unentbehrlichsten Sachen, ganz gleichgültig, und mit einer Betroffenheit, wie Missethäter lassen sie alles Unrecht über sie ergehen, und nehmen sich nicht einmal mehr die Mühe, darüber zu jammern; sie können für lauter Höflichkeit sich entweder nicht regen, oder sie glauben auch, daß Alles verloren ist, und man nun mit den Wölfen heulen müsse. Solche Aspekten prophezeien nichts Gutes, und wenn man die Geschichte darüber zu rathe zieht, und die Aussichten und Absichten der überkleisterten und versensibelten Vernunft, dabei erwägt, so muß Jedem bange seyn vor Warten der Dinge die da kommen sollen, und gewiß eintreffen werden, wenn sich nicht die Regenten bei Zeiten ins Mittel schlagen, und die gefangene Vernunft, durch bessre Schulanstalten und Abschaffung des verkapten literärischen Faustrechts, erlösen; jene können aber, vor der Abschaffung dieses, unmöglich gedeihen, weil die verkapten Nomaden alles wieder verwüsten, was jene anbauen, und wer ist der Fremdling der noch Beweise darüber fordern wollte? Es scheint, als wenn die Christen den Satz des Widerspruchs entweder vergessen oder ganz verloren hätten; denn Al-

les

les ist in ihrem Thun und Lassen kontradiktorisch und wer es nicht sieht, der fühlt es.

Allein, es ist darum noch nicht Alles verloren, und wenn sich nur noch einige redliche Männer dabei ins Mittel schlagen, und das Evangelium von seinen Zusätzen reinigen, die Vernunft aber dabei, wie die Apostel gelehrt, wieder in ihre Rechte einsetzen wollten: denn die Vernunft ist von den Aposteln stets empfohlen, das Gemüth Röm. 7, 23. Röm. 8, 1. aber allemal a priori, die Sinnlichkeit — das Fleisch — hingegen unter der Herrschaft der Vernunft zu stehen gelehrt worden.

Wunder und Geheimnisse sind aber nicht wider, sondern nur, über die Vernunft, und sie haben uns nichts böses gelehrt; sie gehören daher ins Glaubensregister, weil sie nicht wider die Vernunft und mit und durch sie keine verderbliche Lehren ausgebreitet worden sind.

Man lerne nur also die Toleranz auch dabei recht kennen, und lasse sich nicht durch falsche irre leiten: denn die christliche Geduld ist keine Tugend der Esel, und ich will zum Ueberfluß noch ein Beispiel davon anführen.

Ich habe zeither einen reformirten Nachbar gehabt, der ehedem ein sehr eifriger Prädestinatianer war, sich aber durch die Lockpfeife der heutigen Sadducäer nun hatte verführen lassen, und eben so wie sie, in eine princip = und beweisloſe Schwärmerei gerathen ist: denn er glaubt weder einen biblischen Gott, noch Seelenunsterblichkeit. Ich sehe ihn oft, unterrede mich mit ihm, und erweise ihm dem allen ohngeachtet alle bürgerliche Pflichten, wie sichs gehört. Er sagt zwar, daß er nach seiner Weise Gott diene, und an ihn glaube; allein, Gott bekümmre sich weder um Helden noch Sperlinge, folglich auch nicht um ihn, und das hätte er von Friedrich Nicolai aus seiner A. d. B. 45. S. 108. 110. und aus der A. L. Z. Nro. 125. 126. 1786. gelernt. Er ist aber sub rosa, ein bischen robust gläubig: denn wenn ich ihn nach Beweisen, von seinen Zeitungsgotte frage; so sagt er: er glaubte den Zeitungs = und Bibliothekenschreibern ohne Beweise: denn es wären Hochwürdige und in Gott andächtige, Hochgelahrte und magnifike, besonders excellente Hofräthe und Unräthe Etzetra darunter, die wohl wüßten, wie man einen Gott aus der Natur entdecken könnte, sie würden sonst nicht

dar=

darauf pränumeriren lassen: denn Gott wäre kein John Bunkel und ich muß ihn, weil es schon zu weit hin böse mit ihm ist, nun wohl eine Weile gehen lassen, vielleicht besinnt er sich, wenn er einige Widerlegungen gegen die hochgelahrten Schwärmer, gelesen hat. Ich tolerire ihn also im politischen Verstande. Nun ließ er sich zwar vor einiger Zeit einfallen, auch theologische Toleranz von mir zu verlangen. Er kam öfters früh und Abends, wenn ich mit meinen Leuten Bethstunde hielte, drängte sich dabei ein, und fieng darüber an, zu dogmatisiren. Einer von meinen Hausgenossen sagte gar: daß er während unserm Gebethe manchesmal darüber grimasirt habe. Allein, daß er meine Gebethbücher tadelte, weiß ich nur gewiß, und daß er mir die Bibel im Volkston vorschlug, nebst andern Schriften, die Nicolai über den Deismus empfohlen habe, ist auch wahr. Ich erklärte ihm also beide Toleranzen, stund ihm nur die politische zu, und führte ihm das Beispiel vom Samariter an. Denn dabei kam es auch nicht auf die Religion, sondern auf die Person an, weil der Verwundete schleunige Hülfe brauchte, und jener, ohne seine Religion erst zu untersuchen, eilte als

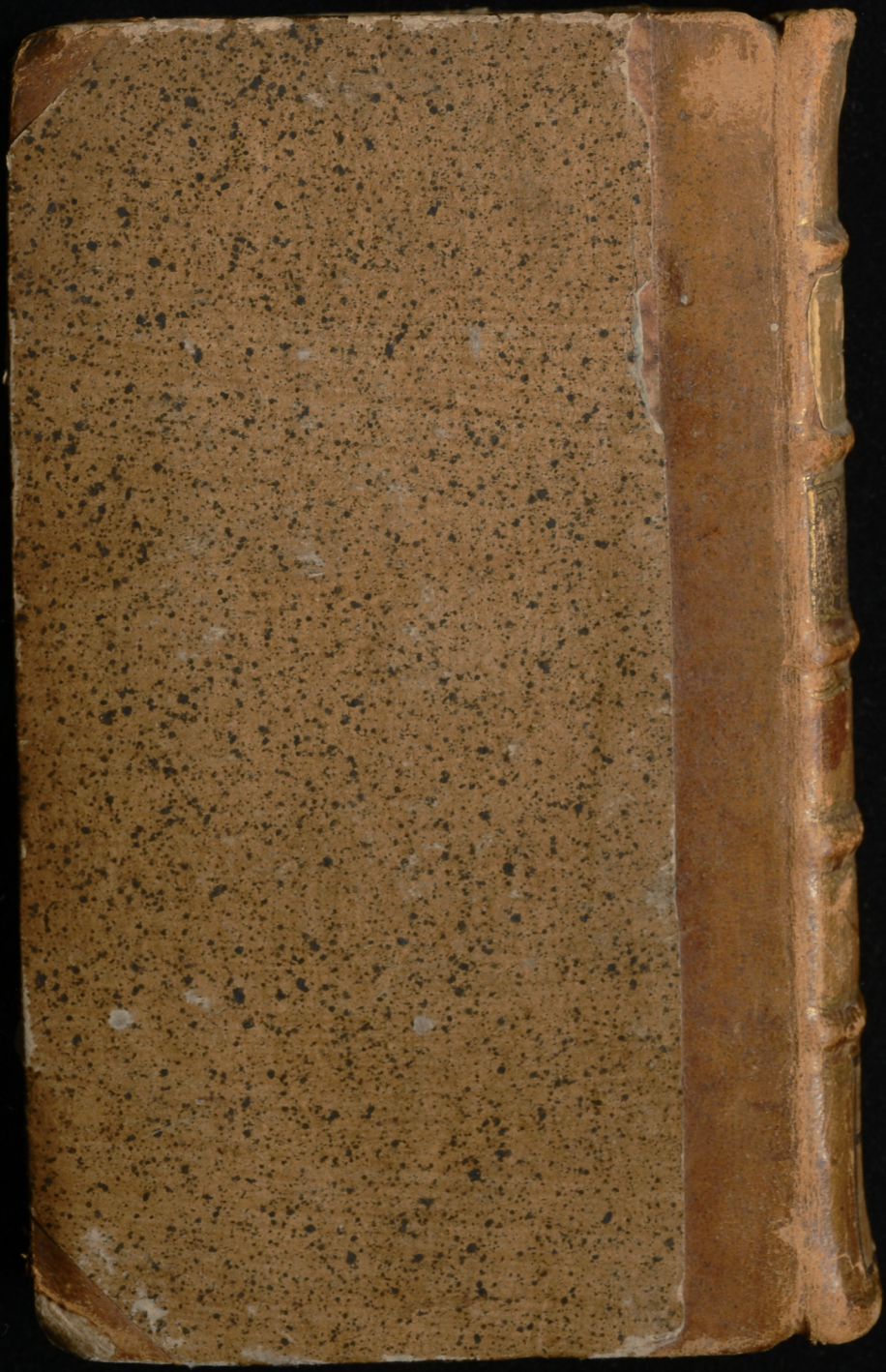
ein gerührter Menschenfreund hinzu, und half ihm. Allein, wenn der gerettete Jude sich nun nicht daran begnügen lassen, sondern noch überdies von seinem Erretter hätte verlangen wollen: daß er seine Religion annehmen und ein Jude werden sollen? Das wäre ja recensentenmäßig grob gewesen, die nicht einmal Juden, sondern blosse Schwärmer sind! Aber mein Nachbar mag dies nicht untersuchen, folglich ist er abergläubischer, als je ein Köhlergläubige es gewesen ist: ich habe mich daher während meiner Bethstunden vor ihm, einschliessen müssen, und ich will nicht hoffen und wünschen, daß es mehr dergleichen Nachbaren gebe! Allein bei gegenwärtiger Lage der Sachen, bei der Zudringlichkeit der Atheisten; bei der unrecht verstandenen Toleranz derselben, ist zu befürchten, daß sie uns Christen, bei unsrer Andacht, gewiß nicht ungestört lassen werden, und uns die Thüren zuletzt einrennen möchten, wenn sie nicht wohl verschlossen, und mit starker Wache besezt sind, und darnach hätten wir denn, mit unsrer unverzeihlichen Toleranz, zu unsrer Schande gerungen. Es ist daher kein anderes Mittel vor der Hand mehr übrig:

als die Entlarvung der verkapten Krittler, die im Grunde weiter nichts, als Atheisten, Störer der Ruhe und des allgemeinen Besten sind, zu bewürken.

Und was wollen sie oder jeder andre Mensch dawider einwenden, wenn die Einfuhre ihrer verkapten Schriften so lange verboten wird, bis sie sich entlarven? Nichts, gar nichts können sie dawider einwenden: denn die verkapte Krittelei hat weder ein würkliches noch ein förmliches Recht aufzuweisen. Unterschreiben Kaiser, Könige und Fürsten ihre Dokumente, warum wollen Kritler die ihrigen nicht unterschreiben? Es wird ihre oder die Preßfreiheit darum gar nicht eingeschränkt, Jeder soll nur seinen Namen unter seine Schriften setzen; er kann über Alles schreiben, was ihm nützlich und für das allgemeine Beste zuträglich ist; aber er soll es auch verantworten, wollen sich die Larvenkritler nicht von freien Stücken bequemen, und sich entlarven, so schänden sie die Moralität, thun selbst darauf Verzicht, und stehn nun unter positiven Gesetzen. Diese führen aber keine Toleranz mit sich, sonst würde sie der Gesetzgeber, in einem

Lande,

Lande, selbst am ersten übertreten. Es ist also nöthig, daß sich jeder rechtschaffene Schriftsteller, jeder Buchhändler und jeder wohldenkende Mensch der guten Sache annehme, und der Obrigkeit darum Vorstellungen mache, dieses schändliche literärische Faustrecht abzustellen, und demselben, wie den Lottos, Büchernachdrucke, den Hexenprocessen und der Tortur ein Ende zu machen: denn es ist unmoralisch und Gotteslästerlich.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82150519X/phys_0170
DFG

en lenken und behandeln lassen.
vernünftig Vieh, das sein an-
reiheit unbedünkt beherrscht, und
Verdienst genug, daß sie durch
bendigen und nach unsern Wil-
wo aber der Wunsch: auch
Gebiß anlegen zu können, zum
werden kann, da muß es ge-
in! Daß es würklich mit den
r Zügellosigkeit bereits weit ge-
ht mehr zu beweisen als schon
ache selbst schreit's mächtiger
ien könnte, und wenn meine
es Donners wär; daß es aber
en Wunsch in seine Erfüllung
gewiß. Denn, wenn es auch
seiner Natur und Bestimmung
ndeln nicht wiederspräch, und
lls durch vieles Bitten und
o weit gebracht hätte, daß,
Befehls, allen und ieden nach
Würden in iedem Lande auser-
Beschaffenheit der Umstände,
ens Halfter anlegen zu lassen;
der und Eisen und Riemer und
Ja gewiß, und wenn man al-
Welt ietzt auf einmal schlach-
uasi ad pias causas zu Kapp,
lle Schmiede und Riemer von